

## Ostmärkische Tageszeitung



## Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belageexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonnenzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gelege, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posen und durch Vermittlung 15 Pf.) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Metalleit kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenanfragen nehmen an alle folgenden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Thurner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Ratharinenstraße Nr. 4.  
Fernsprecher 57  
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Sonntag den 11. Februar 1912.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.  
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinrich Bartmann in Thorn.

Zufendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einfindung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einfindungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

### Die Präsidentenwahl im Reichstage.

Die am Freitag im Reichstage bei stark besetztem Hause vollzogene Wahl des Präsidiums hat die Wahl des Abgeordneten Spahn (Ztr.) zum ersten Präsidenten, des Sozialdemokraten Scheidemann zum ersten Vizepräsidenten und des Abgeordneten Paasche (ntl.) zum zweiten Vizepräsidenten ergeben.

Die „Konservative Korrespondenz“ schreibt zum Ergebnis der Präsidentenwahl: „Die Haltung der konservativen Fraktion des Reichstages ging dahin, im Präsidium des Reichstages die arbeitsfähige Mehrheit des Reichstages auf nationaler Basis zum Ausdruck zu bringen. Diese Haltung konnte bei der Wahl des ersten Präsidenten durchgeführt werden, sie scheiterte bei der Wahl des ersten Vizepräsidenten dadurch, daß sich anscheinend die Polen der Stimme enthielten, wodurch das Mehrheitsverhältnis im Reichstage verändert wurde und der linke Flügel die Mehrheit erhielt. Dadurch entfielen für die konservativen Fraktionen die Notwendigkeit und Möglichkeit, ihre ursprüngliche Absicht zur Ausführung zu bringen. Es wird abzuwarten sein, welche Entschiedenheit das Zentrum und der neugewählte Präsident des Reichstages „angesichts der veränderten Sachlage nunmehr einnehmen werden.“

Die „Freikonservative Korrespondenz“ sagt: Die Präsidentenwahl im Reichstag hat die denkbar überraschendste Wendung genommen. Die große liberale Mehrheit ist zerfallen, die Sozialdemokraten haben die Wahl des Prinzen Carolath zum ersten Präsidenten verhindert, indem sie auch im zweiten Wahlgang an Bebel als ersten Kandidaten festhielten. Infolge davon kam es zu einer zweiten Stichwahl, in welcher der Reichstag zwischen Spahn und Bebel zu entscheiden hatte, der Sieger blieb Spahn, und so hat denn der Feldzug gegen den schwarzblauen Block dahin geführt, das ein Zentrumsmann wieder erster Präsident des deutschen Reichstages ist. Das Traurigste aber ist, das bei der Stichwahl zwischen Spahn und Bebel nicht nur die Fortschrittler, sondern auch ein Teil der Nationalliberalen für Bebel stimmten, trotz der Dreyse, die ihnen die Sozialdemokraten durch die Verhinderung der Wahl des Prinzen Carolath gegeben haben. Nur 11 Nationalliberale, und wenn man von Dr. Becker und dem Freiherrn Hyl zu Hensheim, bei denen das selbstverständlich war, abzieht, so haben nur 9 Mitglieder der nationalliberalen Fraktion die Wahl Bebels verhindert, indem sie für Spahn stimmten; 13 haben sich der Abstimmung enthalten, die größere Zahl der Nationalliberalen hat dem Todfeind der bürgerlichen Gesellschaft, Bebel, die Stimme zum ersten Präsidenten des deutschen Reichstages gegeben! Einen traurigeren Tag hat der deutsche Reichstag noch nicht erlebt.

Die „Freisinnige Zeitung“ bemerkt: Wir glauben kaum, daß das Präsidium des Reichstages in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung lange bleiben wird. Nach § 11 der Geschäftsordnung werden nämlich der Präsident und die Vizepräsidenten zu Anfang einer Legislaturperiode das erste mal auf vier Wochen, dann aber für die übrige Dauer der Session gewählt. Es ist demnach sehr wahrscheinlich, daß man nach vier Wochen versuchen wird, das Wahlergebnis vom 9. Februar zu korrigieren.

Von unserem Berliner Mitarbeiter erhalten wir folgendes Stimmungsbild:

Die berühmte „sterbende Seetuch“, das zu namentlichen Abstimmungen rufende Nebelhorn, heult im Reichstage fortgesetzt, sodaß es einem durch Markt und Bein geht. Der greise Alterspräsident bemüht sich, Humor in das öde Fährgeheiß der Präsidentenwahl zu bringen, aber es schwingt doch ein elegischer Unterton mit, wenn er bittet, man möge „ehe der Tag sich neiget“, fertig werden. Man wird müde bei der Affäre und Herr Träger

wird faul und gleich allmächtig einer Figur aus dem Wachsabinett. Wie er sagt, werde man wohl die „lückenlose“ Geschäftsordnung anwenden müssen. In der Tat beginnt das Vergnügen gleich mit einer Haupt- und zwei Stichwahlen bloß für den Posten des ersten Präsidenten, des durch seinen nachher demontierten Zylinder populär gewordenen Abgeordneten Spahn, der gegen Bebel gewählt wird. Das Stimmverhältnis ist 196 zu 175, und aus diesen nüchternen Zahlen läßt sich die interessante Tatsache herauslesen, daß von den Nationalliberalen 11 für Spahn gestimmt haben, die übrigen alle für Bebel. Im Grunde ist es eine sehr einfache und klare Formel, auf die damit der Machtkampf gebracht ist. Alles, was sich zwischen schwarz und rot befindet fällt unter den Tisch.

In der sogenannten „Salatkammer“, dem großen Restaurant, geht es hoch her, weil heute so viele Reichsboten erschienen sind. Die sozialdemokratische Riesentafel langt nicht mehr für die stärkste Fraktion, und Herr Lebebour präsidiert in dem Großvaterstuhl am Tische der Fortschrittler. „Unter Kameraden ganz egal“, meint er aufgeräumt. Ehe das „spanische“ Resultat herausgekommen ist, haben die Sozialdemokraten große Rosinen im Saß. Sie halten es nicht für unmöglich, daß Bebel Präsident wird, und dieser hat bereits erklärt, er werde alsdann die Verpflichtung, dem Kaiser die Konstituierung zu melden, ebenfalls übernehmen, — nur werde er sie schriftlich und eingeschrieben erstatten. Im übrigen aber mit sämtlichen Kurialen und vorgefahrener Anrede.

Dafür erringt aber die Sozialdemokratie den Posten des ersten Vizepräsidenten, für den sie den Genossen Scheidemann hergibt: mit 188 gegen 174 Stimmen, die auf den Konservativen Dr. Dietrich fallen, kommt er durch, und hier tritt der Großblod der Vinken zum ersten mal in Erscheinung, denn bis auf drei haben anscheinend sämtliche Nationalliberalen sich unter sein Banner begeben. Noch wenige Minuten zuvor hatte niemand das glauben wollen. Es hängt ja alles an so wenigen Stimmen, daß das Nasenbluten oder der temporäre Magenkatarrh eines Abgeordneten die bedeutsamsten Abstimmungen zu beeinflussen vermöchte, und die heutigen Mehrheiten sind in der Tat so wenig imposant, daß jeder der Gewählten sicher sein kann, rund die Hälfte der Mitglieder des Hauses gegen sich zu haben. Der Reichstag hat ein Janusantlitz und das kommt im Präsidium auch zum Ausdruck. Selbst bei der Wahl des dritten Mannes, zu dem dann das Klagegeheul der Sirenen ruft, ist die Spannung gewaltig, sodaß die englischen Journalisten, die heute in der Wandelhalle jebermann mit einem Interview über Haldanes Ansichten überfallen, von den sonst redelustigen Reichsboten kurz abgefertigt werden. Die Gestirte sehen schon fast übermächtig aus, als das Ergebnis verkündet wird: Paasche. So, nun haben wir ein Präsidium; aber die großen schokoladenfarbenen Urnen müssen heute noch viele Zettel schlucken, denn auch noch die Schriftführer und Quästoren werden gekürt.

### Die Amtsniederlegung des Reichstagspräsidenten bevorstehend.

Der Präsident des Reichstages, Abgeordneter Spahn (Ztr.) hat soeben in einer Fraktions Sitzung des Zentrums mitgeteilt, er werde am nächsten Montag in einem Schreiben sein Amt als Präsident des Reichstages niederlegen.

### Austritt aus der nationalliberalen Partei.

Von Geheimrat v. Böttinger, Mitglied des Herrenhauses, ist dem Wollfischen Bureau aus Elberfeld folgendes Telegramm zugegangen: „Nachdem, wie ich soeben aus Berlin höre, eine große Zahl nationalliberaler Mitglieder bei der heutigen Reichstagspräsidentenwahl für den sozialdemokratischen Kandidaten gestimmt hat, bin ich genötigt, aus der nationalliberalen Partei auszutreten.“

aus der nationalliberalen Partei auszutreten.“

### Politische Tageschau.

#### Ein Freisinniger über die Erbschaftsteuer.

Es ist schon kurz erwähnt worden, daß sich der Führer der Göttinger Fortschrittler, Geheimrat von Bar, in der Generalversammlung des Vereins der fortschrittlichen Volkspartei zu Göttingen gegen die Erbschaftsteuer ausgesprochen hat. Nach dem Berichte eines liberalen Blattes hat er ausgeführt: „Es würde ein großer Fehler sein, wenn sich die Freisinnige Partei auf die Erbschaftsteuer festbeissen wollte. Ich halte die Erbschaftsteuer in mancher Beziehung für bedenklich, besonders in Deutschland. Das Bedenken besteht darin, daß der Deutsche Reichstag nur ein beschränktes Budgetrecht und nur einen minimalen Einfluß auf die Regierung hat. Dann möchte ich erwähnen, daß die Erbschaftsteuer die Familien sehr ungleich trifft, daß es lang- und kurzlebige trifft. Anders ist es mit der Vermögenssteuer, wo eine jährliche Quote ausgebracht werden könnte. Ich möchte also raten, in dieser Beziehung sehr vorsichtig zu sein.“

#### Das Märchen von der Teuerung.

Der „Groß Lichterfelder „Total-Anzeiger“ veröffentlicht einen Vortrag, den Herr Dr. med. Dumfrey kürzlich in Lichterfelde über das Märchen von der Teuerung gehalten hat. Dr. med. Dumfrey hat in diesem Vortrage auseinandergesetzt, daß ein allzu starker Fleischgenuß weder gesundheitsdienlich noch zweckmäßig sei. Zum Schluß seines Vortrags erzählte er, er habe einen längeren Aufsatz über das Märchen von der Teuerung einem sehr großen, einflussreichen Berliner Blatte angeboten. Der Redakteur sei aber, als er die Überschrift gelesen habe, weidlich erschrocken und habe gesagt, er könne den Aufsatz nicht bringen; denn er widerspreche der politischen Haltung seines Blattes, dem die Teuerung sehr zu flatten komme und das aus ihr Nutzen ziehe. — Der gute Mann war wenigstens offenerherzig.

#### Frauenwahlrecht in Oldenburg.

In der Freitag-Sitzung des oldenburgischen Landtages wurde ein Antrag der fortschrittlichen Volkspartei auf Revision der Gemeindeordnung mit 22 gegen 19 Stimmen angenommen, wonach allen Frauen über 24 Jahren das aktive Gemeindewahlrecht verliehen wird. Die Regierung verhielt sich dem Antrage gegenüber ablehnend. Dagegen stimmten das Zentrum und die Rechte.

#### Zur Neubildung des bayerischen Ministeriums

Schreibt das Zentrumsorgan, der „Bayer. Kur.“: Fest steht, daß die Neubildung des Ministeriums über die gegenwärtigen Minister hinweg geschieht und daß die jetzigen Minister über die Vorgänge völlig desorientiert sind. Die Politik des Gehenslassens gegenüber den Rollen in den Fragen des Verkehrspersonals und der Staatsarbeiter hat aufgehört. Was die Minister Preußens, Badens, Elsaß-Lothringens in scharfen Wendungen gegen die Sozialdemokratie sagten, steht der bisherigen Regierungspolitik Bayerns diametral entgegen. In den Landbündlern, der konservativen Vereinigung und der bayerischen Reichspartei sind Kristallisationspunkte für eine konservative Sammlung aller Elemente außerhalb des Zentrums gegeben, die mit dem Zentrum den Umsturz bekämpfen. Nur eine Regierungspolitik, welche nach diesen Gesichtspunkten orientiert ist, erscheint in Bayern möglich. — Der neue bayerische Ministerpräsident Freih. v. Hertling ist am 31. August 1843 in Darmstadt geboren und hat die Universitäten Münster, München,

Berlin besucht. 1867 ließ er sich als Privatdozent in Bonn nieder, wurde dort 1880 außerordentlicher Professor und 1882 als ordentlicher Professor nach München berufen. Er ist Mitglied des Reichstages seit 1875 bis 1890 und 1896 bis jetzt. In den Jahren 1898 bis 1902 führte er im Auftrage des Kanzlers in Rom die Verhandlungen wegen Errichtung einer katholisch-theologischen Fakultät in Straßburg. Er galt von jeher als der Diplomat des Zentrums.

#### Der Berliner Reise des englischen Kriegsministers Haldane

müht man in England und Frankreich eine hohe politische Bedeutung bei. — „Daily Telegraph“ ist vom „Foreign Office“ zu folgender Erklärung ermächtigt: Lord Haldane ist in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Königlichen Kommission für Universitätsbildung in London in Begleitung seines Bruders Dr. Haldane nach Berlin abgereist, um gewisse Erkundigungen über die wissenschaftliche Bildung an den deutschen Universitäten einzuziehen. Da er aber mit vielen führenden Männern in Deutschland bekannt ist, wird er ohne Zweifel allgemeine Unterhaltungen über die politische Lage und über die Beziehungen der beiden Länder haben. „Daily Chronicle“ schreibt: Wir sind sicher, daß Lord Haldanes Aufenthalt in Deutschland ein Schritt weiter zur Verständigung sein wird, wenn es auch zu früh sein wird, ernstlich von einer Entente zu sprechen. „Daily Graphic“ meint: Alle guten Bürger werden hoffen, daß die Bedeutung von Haldanes Besuch nicht übertrieben worden ist. — Die Pariser Blätter bringen lange Berichte über die Berliner Reise des englischen Kriegsministers Haldane, der sie durchweg große Bedeutung beizumessen scheinen. Der „Gaulois“ schreibt: Die Kampagne für eine Annäherung zwischen England und Deutschland macht offensichtlich fürchtbare Fortschritte und, auch wenn sie nur eine Entspannung herbeiführen würde, wäre dies genug, um unsere Aufmerksamkeit und unsere Wachsamkeit hervorzurufen. — Der Berliner Hofbericht vom Freitag meldet: „Zur Frühstückstafel beim Kaiserpaar waren geladen der englische Kriegsminister Lord Haldane, der Reichskanzler, Großadmiral v. Tirpitz, Kriegsminister von Heeringen und Admiral von Müller. Der englische Kriegsminister hatte seinen Platz neben dem Kaiser. — Abends folgte Kriegsminister Haldane einer Einladung zum Diner beim Reichskanzler, zu dem u. a. geladen waren Professor Harnack, mehrere Generale und Staatssekretär v. Ridenler-Waechter.“

#### Spionageprozeß Groffe.

Der Prozeß gegen den Deutschen Heinrich Groffe wegen Vergehens gegen das Gesetz betr. Verletzung des Amtsgeheimnisses in 6 Fällen hat am Freitag vor dem Geschworenengericht von Hampshire bei großem Andrang des Publikums, unter dem sich auch zahlreiche Damen befanden, begonnen. Groffe antwortete auf die Frage des Gerichtsvorsitzenden mit klarer und überlegter Stimme, er sei unschuldig. — In der Anklage heißt es, daß Groffe sich zuwider dem Gesetz über Amtsgeheimnisse in Portsmouth an verbotenen Plätzen aufgehalten und versucht habe, sich über die Kohlenvorräte in Portsmouth Aufklärungen zu verschaffen. Ferner soll er mit einem gewissen Peterfen in Verbindung gestanden haben, um weitere gefehrwürdige Informationen zu erhalten. Drei Briefe Peterfens, zum Teil chiffriert, sind beschlagnahmt worden. Der Generalstaatsanwalt betonte, daß Groffe Informationen erhalten habe, die im Kriegsfall dem Feinde von Nutzen sein würden. Groffe habe beabsichtigt, diese Informationen Peterfen, dessen Aufenthalt unbekannt sei, mitzuteilen, der sie dann an eine dritte Person weitergeben wollte.

**Kreta.**

Nach einer Meldung aus Kanea sollen anarchische Zustände in Kreta herrschen. Bewaffnete Banden durchziehen mordend unjenseitig das Innere der Insel. Man soll die Aufstandsbewegung ins Werk geleitet haben, um die fremden Mächte zu einer Einmischung zu veranlassen, wodurch eine endgültige Regelung der kretischen Frage im Sinne der neu ins Leben gerufenen Aufstandsregierung herbeigeführt werden soll. Die Abgeordnetenversammlung hat die ganze Verwaltung in eine vorläufig revolutionäre verwandelt. Die neue Regierung hat im Namen des Königs Georg der hellenischen Verfassung den Eid geleistet. — Die Kretaschutzmächte haben in Beantwortung der Schritte der Pforte erklärt, daß sie keine Verletzung des Status quo auf Kreta dulden werden. Die Pforte ist befriedigt und wegen der Kretasfrage nicht mehr beunruhigt.

**Die Spanier in Marokko.**

Nach einer Meldung französischer Blätter aus Tanger ist der spanische Oberst Sylvestre mit mehreren Offizieren und einer Abteilung Soldaten in Arzila eingetroffen und hat daselbst einen Platz für ein Barackenlager der spanischen Polizeitruppen ausgewählt. Oberst Sylvestre habe erklärt, daß er sich mit Raissuli wegen der Besetzung von Arzila verständigen wolle. Im Quai d'Orsay hat man bisher keine Bestätigung dieser Nachricht erhalten, welche auch der von der spanischen Regierung gemachten Zusage zuwiderläuft.

**Spanisch-marokkanischer Zwischenfall.**

Die eingeborene spanische Polizei wurde, als sie in Yanem bei Melilla einen Mauren verhaften wollte, von anderen Mauren angegriffen. Von den Polizeibeamten wurde einer getötet, drei verletzt; die Mauren hatten drei Tote und mehrere Verwundete. Drei Kolonnen sind nach Adour aufgebrochen, um die Schuldigen zu bestrafen.

**Ueber eine Mordtat in Marokko**

wird aus Colomb Buchar in Südargentin gemeldet: Der Großrabbiner des Taflet-Gebietes, Jaak Abektura, der bei den Juden in der Gegend von Fez die Steuern erhoben hatte, wurde in der Nähe von Bu Denib ermordet. Abektura hatte seine Begleiter verlassen, um sich nach Tulaf zu begeben. Was aus seinen Begleitern geworden ist, ist nicht bekannt.

**Faule argentinische Frostkeulen.**

Der agrarisch gewiß unverdächtige „Berliner Lokalanzeiger“ berichtet aus Bern folgendes: „Wie uns ein Privattelegramm aus Bern meldet, mußten dort 8000 Kilo gefrorenes argentinisches Fleisch — 143 Ochsenviertel und 56 ausgeweidete Schafe — durch die städtische Kadaveranstalt vernichtet werden. Das Hammelfleisch war gänzlich verdorben, und die Rinderviertel, die sich in der Nähe des Schaffleisches befanden, hatten ebenfalls einen so üblen Geruch angenommen, daß sie als ungenießbar erklärt werden mußten. Die Fleischsendung war in Antwerpen, wo kein Kühlwagen zur Verfügung stand, während der Feiertage liegengeblieben. Bei der Arbeiterbevölkerung in der Schweiz, für die das Gefrierfleisch in erster Linie in Betracht kommt, ist dieses Fleisch nicht recht beliebt, obwohl der Einfuhrzoll nur 8 Mark auf den Doppelzentner beträgt.“ — Bisher ist die Presse unserer Fleischnotschreier über diese unangenehme Erscheinung mit einer „vornehmen Zurückhaltung“ „hinweggegangen“. uns will es scheinen, als ob die gebatene und gefotenen argentinischen usw. Frostkeulen, für die die schweizerischen Arbeiter nicht zu haben sind, auch unseren Arbeitern kaum munden dürften. Und dabei gibt es die sanitären Gefahren alle gratis!!

**In San Domingo**

ist für den ermordeten Präsidenten General Ramon Cáceres Gladio Viktoria zum konstitutionellen Präsidenten der Republik gewählt worden.

**Für eine Intervention in Mexiko**

haben die Vereinigten Staaten alle Vorbereitungen getroffen. Das Kriegsdepartement hat Maßregeln angeordnet, um 100 000 Soldaten an verschiedenen Punkten des Staates Texas zu konzentrieren. — Das Staatsdepartement erklärte freilich den amerikanischen Vertretern in Mexiko, daß die Mobilisierung an der Grenze keine Intervention bedeute und das Amerika in Mexiko keine Interessen habe außer der Sicherheit des Lebens und des Eigentums der Amerikaner. — Das schließt die Intervention nicht aus.

**Deutsches Reich.**

Berlin, 9. Februar 1912.

— Se. Majestät der Kaiser hat Freitag Vormittag dem Reichskanzler einen Besuch abgestattet. Am Donnerstag Abend hatte der Kaiser Herrn v. Bethmann Hollweg im Berliner Schlosse empfangen.

— Der König von Montenegro ist gestern Abend von hier nach Petersburg abgereist.

— Zur Frage der Einheitssteno-graphie wird von beteiligter Seite aus Darmstadt gemeldet: In diesen Tagen ging durch die Presse eine als offiziös bezeichnete Notiz, wonach die Verhandlungen zur Schaffung einer deutschen Einheitssteno-graphie geseheitert seien, weil eine der verbündeten Regierungen, und zwar wurde die sächsische Regierung genannt, ihre fernere Mitwirkung verweigert habe. Nach einer Mitteilung des Reichsamtes des Innern ist der Vorsitz des deutschen Steno-graphenbundes Gabelsberger Prof. Pfaff in Darmstadt zu der Erklärung ermächtigt, daß die Einberufung des 23er-Ausschusses für die zweite Hälfte des März in Aussicht genommen ist. Von der Einmischung einer verbündeten Regierung ist nichts bekannt.

Bremen, 9. Februar. Heute Nachmittag fand im Hause „Seefahrt“ wie alljährlich im Monat Februar die Schaffermahlzeit statt. Unter den auswärtigen Gästen befand sich auch Graf Zeppelin. Die in diesem Jahre als Schaffer der Kaufmannschaft fungierenden Herren Direktor Beget, Direktor Dr. Tetens und Generalkonsul Bankier Hencke hielten die vorgeschriebenen Toasts. Direktor Beget drückte bei seinem Toast auf Herr und Flotte den Wunsch aus, daß in nicht zu ferner Zeit eine jüngere Schwester Achtung gebietend dastehen möge, unsere Flotte. Direktor Dr. Tetens begrüßte besonders den kühnen schwäbischen Reiteroffizier von Niederron, der in jugendlicher Frische 40 Jahre später einen noch kühneren Ritt getan, als er den Verlehr des Reichs der Lüste eroberte. Nach den offiziellen Toasten gab Graf Zeppelin dem Danke der Gäste Ausdruck. Er dankte ferner dem Norddeutschen Lloyd für die Opfer, die dieser bei der Spitzbergen-Expedition gebracht habe und gab im Auftrage der Delag bekannt, daß das neueste Luftschiff, das in der nächsten Woche seine Probefahrten beginnen würde, mit Bewilligung Seiner Majestät des Kaisers den Namen „Victoria Luise“ erhalten werde, das demnächst folgende Luftschiff solle den Namen „Hansa“ führen und er hoffe, mit der Hansa Bremen seinen Besuch abzustatten.

**Heer und Flotte.**

Aus dem „Militär-Wochenblatt.“  
Frankl, Generalleutnant und Kommandeur der 34. Division, in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt. Glaffen, Generalleutnant und Kommandeur der 13. Infanterie-Brigade, zum Kommandeur der 34. Division ernannt.

**Ausland.**

Wien, 9. Februar. Der Kaiser empfing heute Nachmittag den Prinzen Friedrich Leopold von Preußen, der sich seit gestern hier aufhält, in Schönbrunn in Privataudienz. Der Prinz trug die Uniform des 2. österreichischen Husaren-Regiments, der Kaiser die Uniform des Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2. In Vertretung des Kaisers erwiderte der österreichische Thronfolger den Besuch des Prinzen Friedrich Leopold. Am Abend erfolgte die Rückreise des Prinzen nach Berlin.

**Provinzialnachrichten.**

i Culmsee, 8. Februar. (Verschiedenes.) Der hiesige Handwerkerverein veranstaltete gestern eine Schlittenpartie. Die Fahrt ging über Dreilinden, Dübeln, Hermannsdorf und Wilschütz und endete in der „Villa nova“, wo zum Schluß ein geselliges Beisammensein stattfand. — Am 17. Februar feiert der Männergesangsverein „Liederkreis“ im deutschen Vereinshause sein 2. Wintervergügen verbunden mit Kappelfest. — Dem Buchhalter Gymanski von hier ist die Kettungsmedaille am Bande verliehen worden. Er hat im vorigen Sommer mit eigener Lebensgefahr ein durchgehendes Fuhrwerk angehalten und so spielende Kinder vor dem Überfahren bewahrt.

Aus dem Kreise Culm, 10. Februar. (Der landwirtschaftliche Verein Kološto) veranstaltete mit seinen Damen eine Schlittenpartie. Vom Gasthause zu Dembowitz ging die Fahrt in 16 Schlitten mit Musik der Culmer Jäger-Kapelle nach Althausen zum Gasthaus, wo Frau Alsenmeier die Gäste mit dampfendem Kaffee und Pfannkuchen bewirtete. Dann ging es wieder zurück nach Dembowitz zum schließlichen Tanz. — Heute feiert der landwirtschaftliche Verein Brojowo sein Wintervergügen — nach einer Schlittenfahrt — im Seilemannschen Gasthause zu Brojowo.

Strasburg, 8. Februar. (Von einem toten Hunde gebissen) wurde die Frau des Kaufmanns v. Gliszynski aus Gornjo. Frau G. hat sich nach Berlin zur Schimpfung begeben.

Danzig, 8. Februar. (Kaiserliches Beileids-telegramm an Gräfin Dohna-Findenstein.) Aus Anlaß des Todes des Burggrafen und Grafen zu Dohna-Schlöbitten auf Findenstein haben Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin der Frau Gräfin zu Dohna telegraphisch ihr allertiestes Beileid ausgedrückt.

Aus Ostpreußen, 8. Februar. (Wahl.) Anstelle des auscheidenden Syndikus Rechtsanwalt Siehr ist Referendar a. D. Dr. jur. Klauke aus Polen zum Syndikus der Handwerkskammer in Insterburg gewählt.

Schulz, 9. Februar. (Triebwagenverkehr.) Die Eisenbahndirektion Bromberg macht bekannt, daß der Triebwagenverkehr auf der Strecke Schülz-Bromberg nunmehr am 15. d. Mts. eröffnet wird.

Pofen, 9. Februar. (Wegen großer Bettügereien verhaftet) wurde der geschäftsführende Direk-

tor Rechlau der Guhraver Stärkefabrik. Er hat die Fabrik jahrelang geschädigt.

**Die Dohna's.**

Wie gemeldet, ist am Mittwoch auf seinem Schlosse zu Findenstein im Kreise Rosenburg der Burggraf und Graf Georg Fabian Alfred zu Dohna-Schlöbitten gestorben. Die Dohna, deren schon im Jahre 1185 urkundlich Erwähnung geschieht, sollen von den Grafen Urpach in Languedoc abstammen. Das Geschlecht ist schon früh mit dem Burggrafentum Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens, durch Wiederbelebung von neuem in den Besitz des Burggrafentums Dohna bei Pirna in Sachsen belehnt worden. Mit diesem Besitz war auch der der Städte Könitz, Rabenau und anderer Güter, vor allem aber die Berechtigung zur Erhebung des Zolles auf der Elbbrücke zu Dresden vereinigt. Markgraf Wilhelm von Meissen zerstörte im Jahre 1408 den burggräflichen Sitz, und die zahlreichen Glieder der Familie wandten sich nun nach Schlesien, nach Lausitz und nach Böhmen. Kaiser Sigismund suchte sie, obwohl vergebens

heit zum Eislauf nur sehr wenig ausgenutzt, und der Wintersportverein wird die Einrichtung des Eislaufens taun aufrecht erhalten können, wenn der Besuch nicht wenigstens die Kosten dieser Einrichtung deckt.

**Waterlandischer Frauenverein** (Thorn-Moder). Am Mittwoch fand eine Mitgliederversammlung statt, an der 12 Mitglieder teilnahmen. Dem Jahresbericht, den Herr Pfarrer Feuer erstattete, entnehmen wir folgendes: Der Verein hat sich neue Satzungen gegeben und seine gerichtliche Eintragung in das Vereinsregister bewirkt. Laut Vertrag mit der St. Georgengemeinde ist gegen eine vom Hauptverein zu leistende Beihilfe von jährlich 1000 Mark das aus Mitteln der Königl. Gerlach-Stiftung erbaute Haus in der Bornstraße dem Frauenverein auf 20 Jahre unentgeltlich zu Zwecken der Kleinfürsorge und Gemeindepflege zur Verfügung gestellt. Zur Beschaffung einer Niederlage von Verbandstoffen in Briefen für den Fall eines Krieges ist die erste der drei festgesetzten Raten, 351 Mark, abgeführt. Die Jahresrechnung schließt mit einem Bestande von 2288 Mk. — Anstelle der durch Verzug ausgeschiedenen Frau Volkstein wurde Frau Fabrikbesitzer Kaapte in den Vorstand gewählt.

**Militärwärtterverein.** Die ordentliche Hauptversammlung des Militärwärttervereins wurde am Freitag Abend in der „Reichstrone“ abgehalten. Um 8 1/2 Uhr eröffnete der erste Vorsitz Herr Polizeisekretär Bohu die Sitzung mit einer längeren Ansprache, er erwähnte zu weiterer treuen Zusammenhalten in unerschütterlicher Hingabe an Kaiser und Reich und schloß mit einem Kaiserhoch. Neu aufgenommen sind vier Mitglieder, zur Aufnahme gemeldet haben sich zwei Kameraden. Nach dem vom ersten Schriftführer erstatteten Jahresbericht zählte der Verein am Schlusse des vorigen Jahres 141 Mitglieder. Er ist demnach in stetigem Wachstum begriffen (Zuwachs 24). Die patriotischen Gedentage wurden feierlich begangen, außerdem fanden Ausflüge und Versammlungen mit Damen statt. Die Rechnungsprüfer erstatteten Bericht über die Kassenrevision und beantragten Entlastung des Kassenvorgers, welche erteilt wurde. Das Vereinsvermögen beträgt nach dem Kassenbericht 328 29 Mark. Der Beitritt zur Sterbekasse und der Erwerb von Anteilen zum Erholungsheim wurde warm empfohlen. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: Erster Vorsitz Polizeisekretär Bohu, zweiter Vorsitz Ranzleisekretär Kauter, erster Schriftführer Magistratsregistrator Schneider, zweiter Schriftführer Polizeiwachtmeister Moysich, erster Kassenführer Obergefangenaufseher Stahnte, zweiter Kassenführer Eisenbahnbediensteter Ehlers. Als Beisitzer wiedergewählt: Zollsekretär Krüger, Kreisassistent Sandau, Magazinaufseher Rogel und Oberlegraphenassistent Gabler. Zum Sammelmeister und Zeitungsvorkäufer wurde wiedergewählt der Botenmeister Kossens; zu Rechnungsprüfern Amtsgerichtssekretär Chilkowski und Magazinaufseher Gauerte. Schluß der Sitzung 11 Uhr.

**Thorner Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Heute, Sonnabend und morgen, Sonntag, nachmittags, wird bei halben Preisen der unerwähliche Schläger „Polnische Wirtshaus“ gegeben. Das lustige Stück, das stets vor ausverkauften Häusern in Szene ging, verleiht das Publikum von Anfang an in die heiterste Stimmung und die allbekanntesten melodischen Gesangsnummern werden stets stürmisch da capo verlangt. Sonntag Abend folgt die erste Wiederholung der am Freitag mit sensationellem Erfolg aufgeführten Oper „Tosca“ von Puccini. Immer wieder mußte am Freitag der Vorhang in die Höhe gehen und stürmischer Applaus dankte den Darstellern und der Leitung für die ausgemachten Mühen und die exakte Durchführung der Partien. Fel. Hüller, Herr Dangor und Herr Dr. Bassermann legten in den tragenden Rollen der Oper ihr ganzes Können ein und brachten so eine Aufführung der Oper zustande, auf die das Thorner Stadttheater stets mit Freude zurückblicken darf. Montag Vereinsvorstellung, Dienstag geschlossen. Mittwoch „Grosle-Grosle“, Donnerstag Erbauung des Repertoires der meisten Bühnen beherrschenden Lustspiels „Die fünf Frankfurter“.

**Das Promenadenkonzert** wird morgen mittags zwischen 12 und 1 Uhr bei günstiger Witterung auf dem Neustädtischen Markte von der Kapelle des Infanterieregiments Nr. 4 ausgeführt.

**Polizeiliches.** Der Polizeibericht verzeichnet heute einen Arrestanten.

**Gefunden** wurden ein Kneifer und eine Perhandtasche. Näheres im Polizeisekretariat, Zimmer 49.

**Zugelaufen** ist ein Forstterrier. Näheres im Polizeisekretariat, Zimmer 49.

**Bonder Weichsel.** Der Wasserstand der Weichsel bei Thorn betrug heute + 0,74 Meter, er ist seit gestern um 10 Zentimeter gefallen. Bei Chwalowice ist der Strom von 2,16 Meter auf 2,10 Meter gefallen.

Von der Landesgrenze bis Schilno Fahrtrinne eisfrei, von hier bis Alt-Thorn Eisstand, weiterhin bis Neuau Fahrtrinne eisfrei, dann bis Groß-Wolz Eisstand mit Blänken, von hier bis Neuenburg eisfrei; weiter bis Warmhof Eisstand mit Blänken; unterhalb der Bruchgrinne ganz schwaches Grundelstreifen, in der Mündung schwaches Bruchelstreifen. Das Eis treibt in nordwestlicher Richtung gut in See ab. — In der Rogal Eisstand.

Der Eisaufruch durch die fiskalischen Eisbrechdampfer der Weichselstrombauverwaltung ist jetzt oberhalb Dirschau fast im Gange. Heute wird eine Besichtigung dieser Eisaufrubarbeiten durch den Ministerial-Kommissar, Geh. Oberbrandrat Brandt aus Berlin, der dazu nach Dirschau kam, stattfinden.

### Thorner Stadttheater.

**„Tosca.“** Große Oper in 3 Akten von Giacomo Puccini.  
Gestern wurde uns, nach dem ältesten Werte „La Bohème“ und dem jüngsten „Madame Butterfly“ auch noch das dritte, noch übrige Musikdrama Puccinis, des bedeutendsten und Realismus, vorgeführt, das seine Erbauung im Jahre 1900 im Teatro Costanzi zu Rom erlebte. Die Dichtung, eine Bearbeitung des Sardou'schen Dramas, von Furcht, Verhaftung, Vergewaltigung, Folterung, Mord, Ermordung und Selbstmord handelnd, wäre schaurig zu nennen, wenn sie nicht durch die künstlerische Behandlung des Stoffes — wie in den „Rauben“ — und durch den Zauber der Musik in Schönheit getaucht erschiene und anziehend gemacht würde, so fast sie auch ergreift. Dem Italiener wird sie auch an sich durchaus natürlich erscheinen. Die Musik Puccinis, der folgerichtig die Ouverture verleiht, ist teils dramatisch, mit wichtigen, gewaltig padenden Finalen, überwiegend aber Stimmungs-malerei von ungemeinem Reiz, so fein und er-

schöpfend, daß die Handlung auch ohne Worte fast verständlich werden müßte. An geschlossenen Sätzen weist die Partitur nur das Tedeum, als Finale des 1. Akts, und die Kantate des Chors mit Sopran solo hinter der Szene im 2. Akt auf, doch bieten auch die beiden Liebeshenzen im 1. und 3. Akt ariose Sätze. Wir wissen es der Direktion Dank, daß sie dem Wunsch, auch „Tosca“ noch ausgeführt zu sehen, so bereitwillig entsprochen und das Thorner Publikum in die Lage versetzt hat, den ganzen Puccini kennen zu lernen und beurteilen zu können. Daß Puccini uns auch gestern wieder so nahe gebracht wurde, daß man den Hauch seines Geistes spürte, ist allerdings das Verdienst des Kapellmeisters Herrn Grünig, der, wie schon frühere Aufführungen zeigten, in den italienischen Stil eingedrungen ist, jedoch er eine rechte Interpretation zu bieten vermag. In glänzender Weise, die dem Werke einen starken Erfolg sicherte, wurde die Musik unter seiner Führung von dem für diese Aufführung verstärkten Orchester zu Gehör gebracht. Auch die Spielleitung, die in den Händen des Herrn Direktor Häfeler lag, verdient hohe Anerkennung; auch der große Fortschritt im Spiel, den der Darsteller des Hingiranten „Scarpia“ zeigte, muß ihm wohl gut geschrieben werden. Die Sänger auf der Bühne, die bei der Bohème-Aufführung mehr Schattengestalten glichen, die erst vom Orchester Blut und Farbe erhielten, traten bei der Tosca-Aufführung scharf und plastisch hervor. In erster Linie ist zu nennen Fräulein Hüter, die mit starkem dramatischen Talent und einer auch in der Höhe ausgeprägten Gesangsgestalt der Titelrolle, für die sie auch die rechte Bühnenercheinung, einschließlich der geschmackvollen Toiletten, mitbrachte, voll gerecht wurde. Diese, ihre „Recha“-Darstellung überbietende Leistung verdient umso höhere Anerkennung, als die überaus umfangreiche Partie große Anforderungen an die Sängerin stellt. Einen guten Partner hatte sie in Herrn Dangor, der die Partie des „Maters Caparadossi“ mit gewohnter Verbe lang und auch die hohen Töne der Freiheitshymne zum Preise — Napoleons gut herausbrachte. Der dritte Solist, Herr Dr. Wassermann, dem die schwierige Rolle des „Polizeichefs“ „Scarpia“ zugefallen, war mit der Größe der Aufgabe selbst gemacht und zeigte auch im Spiel, wie erwähnt, einen überragenden Fortschritt; nur in der Erteilung des Erschießungsbefehls kam das Zweideutige nicht verständlich genug zum Ausdruck. Die kleineren Rollen des „Angelotti“ und des „Mehner“ waren mit den Herren Klinger und Hasland in schaupielerischer wie gesanglicher Hinsicht vorzüglich besetzt. Fräulein Hoff wirkte, ein Lied singender „Hiri“ — leider nur hinter der Szene — mit. Das nicht fast besetzte Haus, von dem schönen Werte in der zumteil glänzenden Darstellung nicht enttäuscht, spendete wiederholt, am Schlusse lang anhaltenden stürmischen Beifall.

### Sport.

**Ritt-Stol** Sieger im Berliner Sechs-Tage-Rennen. Das vierte Berliner Sechs-Tage-Rennen im Berliner Sportpalast wurde gestern Nacht um 12 Uhr beendet. Sieger wurden Ritt-Stol mit Handbreite vor Fogler-Moran. An dritter Stelle endeten Root-Hill, eine Länge zurück. Drei Runden zurück folgten dann Gebr. Suter und vier Runden zurück Ehlers-Schallwig. Die Sieger legten im ganzen 3826,600 Kilometer zurück. Sie blieben also gegen den Weltrekord von 4405 Kilometer erheblich zurück.

### Luftschiffahrt.

Der Aeroklub von Amerika hat an Deutschland eine Herausforderung zu einem internationalen Wettkampf gerichtet. Drei amerikanische Ballons werden daran teilnehmen.

### Neueste Nachrichten.

#### Großfeuer.

**Königsberg, 10. Februar.** In dem an der Schönstraße gelegenen Anbau der Königl. Regierung brach heute Nachmittag auf noch unausgelärlte Weise ein gefährlicher Brand aus, der einen beträchtlichen Umfang annahm, zumal die Wasserarbeiten durch den zurzeit herrschenden Wassermangel erschwert wurden. Das Feuer hatte das ganze Dachgeschoss in Flammen gesetzt und ätzerte u. a. auch die dort lagernden Bestände des Provinzialvereins vom roten Kreuz ein. Die Feuerwehre, die den Brandherd von allen Seiten zu Leibe ging, hatte mit Eindämmen und Ablöschen des Feuers mehrere Stunden zu tun.

#### Der Rücktritt Spahns.

**Berlin, 10. Februar.** Der Entschluß des Abg. Spahn, das Amt des Reichstagspräsidenten niederzulegen, beruht, wie das Wolffsche Telegraphen-Bureau erfährt, nicht auf einem Beschluß der Zentrumsfraktion. Diese war gerade im Begriff, in eine Besprechung der Lage einzutreten, als ein Abgeordneter mitteilte, die Beratung sei gegenstandslos, da er mitteilen könne, daß Spahn sich entschlossen habe, am Montag sein Amt niederzulegen. Die Mitteilung wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Die Fraktion sprach Spahn ausdrücklich ihr Vertrauen aus.

#### Preussische Klassenlotterie.

**Berlin, 10. Februar.** In der heutigen Vormittagsziehung fiel ein Gewinn von 500 Mark auf die Nr. 141 108, 3000 Mark auf die Nr. 101 015, 185 775. In der Nachmittagsziehung ein Gewinn von 5000 Mark auf die Nr. 86 396, 3000 Mark auf die Nr. 43 628.

#### Zusammenbruch eines Bankvereins.

**Berlin, 9. Februar.** Nach den Abendblättern hat der Oesteröcher Bankverein Richter, Uhl & Co. in Oesteröde die Zahlungen eingestellt. Das Gesellschaftskapital beträgt 750 000 Mark, die Reserven betragen sich auf 250 000 Mark. In den letzten fünfzehn Jahren sind regelmäßig sieben Prozent Dividende verteilt worden. Der Bankverein ist in der Form

einer offenen Handelsgesellschaft betrieben worden von etwa 50 Teilhabern, die solidarisches mit ihrem gesamten Vermögen haften. Die Schwierigkeiten sollen durch waghalsige Spekulationen und leichtfertiges Kreditgeben entstanden sein.

#### Das Hochwasser in Spanien.

**Berlin, 10. Februar.** Der hier anwesende Generaldirektor der elektrischen Kraftwerke in Sevilla erhielt auf eine telegraphische Anfrage den Bescheid, daß die gestrige Melodung, die elektrische Zentrale sei durch Hochwasser zerstört worden, nicht den Tatsachen entspricht. Die elektrische Zentrale sei vollkommen intakt und der Betrieb keinen Augenblick unterbrochen gewesen.

#### Spionageprozeß.

**Leipzig, 10. Februar.** Vor dem vereinigten 2. und 3. Strafsenat des Reichsgerichts begann heute Vormittag die Verhandlung gegen den italienischen Gipsfigurenhändler Egizio Parsenti. Der Angeklagte hat versucht, Soldaten zu veranlassen, ihm eine Armeepistole, einem geheim zu haltenden Gegenstand zu verschaffen. Er war in Sensburg verhaftet worden. Die Öffentlichkeit wurde nicht ausgeschlossen.

#### Festnahme eines italienischen Spions in Frankreich.

**Orient, 10. Februar.** Der seit kurzem im Marinearsenal beschäftigte Italiener Albert Jui ist unter dem Verdacht der Spionage und des Diebstahls verhaftet worden. Gefährliche Situation bei einer Flottenübung.

**Toulon, 10. Februar.** Während einer Übung geriet der Torpedobootszerstörer „Spahi“ mit dem Anker in eine Reihe von Torpedos, welche den Eingang des Hafens versperren. Es entstand eine leichte Panik, doch gelang es der Geistesgegenwart der Offiziere, den „Spahi“ aus seiner gefährlichen Lage zu befreien, ohne eine Explosion der Torpedos zu veranlassen.

**Flucht eines betrügerischen Zahlmeisters.** **Toulon, 10. Februar.** Der Leutnantszahlmeister des 37. Artillerie-Regiments Ferlicot ist unter Hinterlassung eines Defizits von 20 000 Franks verschwunden.

**Große zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.** **London, 9. Februar.** Der Prozeß gegen den der Spionage beschuldigten Deutschen Heinrich Groffe, der heute vor den Geschworenen zu Wunschefer verhandelt wurde, hat mit der Verurteilung des Angeklagten zu drei Jahren Zuchthaus endet.

#### Die Kälte in Sibirien.

**Dmsk, 9. Februar.** Im Schimbezirk sind weitere 26 Reichen Erfrorener geborgen worden.

#### Die Revolution in China.

**Mukden, 9. Februar.** Dreißigtausend Offiziere sind wegen ihrer geheimen Beziehungen zum General der Revolutionäre hingerichtet worden.

#### Amtliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse vom 10. Februar 1912.

**Weizen:** Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außerdem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Fraktoren-Preise (unabhängig vom Käufer an den Verkäufer vergütet).  
**Weizen** unverändert, per Tonne von 1000 Kgr.  
Regulierungspreis 208 Mk.  
per Februar-März 208 Mk., 207 1/2 Gd.  
per April-Mai 214 1/2, Br. 214 Gd.  
per Mai-Juni 216 1/2, Br. 216 Gd.  
rot 745-788 Gr. 203-208 Mk. bez.  
rot 745-788 Gr. 203-208 Mk. bez.  
**Roggen** unverändert, per Tonne von 1000 Kgr.  
incl. 744 Gr. 184-185 Mk. bez.  
Regulierungspreis 186 Mk.  
per Februar-März 186 Mk. bez.  
per April-Mai 190 1/2, Mk. bez.  
per Mai-Juni 192 1/2, Mk. bez.  
rot 745-788 Gr. 203-208 Mk. bez.  
**Gerste** unverändert per Tonne 1000 Kgr.  
incl. 686-688 Gr. 192-200 Mk. bez.  
traubig, per Tonne von 1000 Kgr.  
incl. 686-688 Gr. 155-159 Mk. bez.  
**Hafers** ruhiger, per Tonne von 1000 Kgr.  
incl. 140-142 Mk. bez.  
**Hafer** ruhiger, Tendenz: behauptet.  
Neudamm 88 1/2, fr. Neudamm 15,50 Mk. incl. St.  
per Oktober-Dezember 11,50 Mk. bez.  
alte per 100 Kgr. Weizen —, Mk. bez.  
Roggen 13,50-14,10 Mk. bez.  
Der Vorstand der Produkten-Börse.

**Bromberg, 9. Februar.** Handelskommer-Bericht. Weizen niedr., weißer Weizen mindestens 130 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 2,6 Mk., bunter Weizen, mind. 130 Pfd. holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, 2,4 Mk., roter mind. 130 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 2,02 Mk. geringere Qualitäten unter Notiz. — Roggen niedr., mindestens 123 Pfd. holländisch wiegend, gut gehend, 1,85 Mk., geringere Qualitäten unter Notiz. — Gerste zu Mälzereizwecken 178-180 Mk., Braumare 190-198 Mk., feinste über Notiz. — Futtererbsen 172-178 Mk. — Kochware ohne Handel. — Hafer 180-187 Mk., zum Konsum 186-194 Mk. — Die Breite verstehen sich loco Bromberg.

**Magdeburg, 9. Februar.** Zuderbericht. Kornzuder 88 Grad ohne Sac 15,90-16,15. Rohprodukte 75 Grad ohne Sac 13,00-13,40. Stimmung: ruhig. Brotzucker I ohne Sac 26,75-27,00. Kristallzucker I mit Sac —, Gem. Raffinade mit Sac 26,50-26,75. Gem. Weis I mit Sac 26,50-26,75. Stimmung: stetig.

**Hamburg, 9. Februar.** Mühl ruhig, oerzollt 67,00. Raffee ruhig, lmsch —, Sac. Petroleum amerik. spez Gewicht 0,800 loco lmsch, —, Wetter: schön.

**Meteorologische Beobachtungen zu Thorn vom 10. Februar, früh 7 Uhr.**  
Lufttemperatur: 0 Grad Cel.  
Wetter: Nebel. Wind: Südost.  
Barometerstand: 755 mm.  
Um 9. morgens bis 10. morgens höchste Temperatur: + 8 Grad Cel., niedrigste 0 Grad Cel.

### Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

Tendenz der Fondsnotizen	10. Febr.	9. Febr.
Oesterreichische Banknoten	85	85
Russische Banknoten per 1000	216,50	216,35
Wechsel auf Warchau	—	—
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 %	91,10	91,10
Deutsche Reichsanleihe 3 %	82,10	82,10
Preussische Konjols 3 1/2 %	91,10	91,10
Preussische Konjols 3 %	82,10	82,10
Thorner Stadtanleihe 4 %	99,60	99,60
Thorner Stadtanleihe 3 1/2 %	—	—
Westpreussische Pfandbriefe 4 %	99,25	99,25
Westpreussische Pfandbriefe 3 1/2 %	89,40	89,60
Westpreussische Pfandbriefe 3 % neu. 11.	79,80	79,80
Pöjener Pfandbriefe 4 %	102,60	102,50
Rumänische Rente von 1894 4 %	92,20	92,25
Russische unregulirte Staatsrente 4 %	—	—
Polnische Pfandbriefe 4 1/2 %	93,80	93,75
Große Berliner Straßenbahn-Aktien	193,10	193,50
Deutsche Bank-Aktien	266	265,90
Disconto-Kommandit-Aktien	191,70	192,10
Norddeutsche Kreditbank-Aktien	120,50	120,50
Hilant für Handel und Gewerbe	125,50	126
Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft	282,10	284
Böhmische Pfandbriefe	227,50	228,25
Harpener Bergwerks-Aktien	188,10	200,30
Krauhütte-Aktien	179,25	180,50
Weizen loco in Newyork	105 1/2	105
„ Mai	218,50	219
„ Juli	218,75	219,25
„ September	—	—
Roggen Mai	196	197,50
„ Juli	193,25	194,25
„ September	178	181,70

Die Berliner Börse war gestern fest, schwächte sich jedoch später ab, namentlich für Böhmen und Kanada. Sie erholte sich nicht wieder. Der Privatdiskont liegt um 1/8 v. H.

**Danzig, 10. Februar.** (Getreidemarkt.) Zufuhr am Legator 71 inländische, 74 russische Waggons, Neufahrwasser inländ. 430 Tonnen, russ. 60 Tonnen.  
**Königsberg, 10. Februar.** (Getreidemarkt.) Zufuhr 79 inländische, 95 russische Waggons erst. 11 Waggon Kleie und 29 Waggon Achen.

### Berliner Viehmarkt.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion. Berlin, 10. Februar 1912.  
Zum Verkauf standen: 3631 Rinder, darunter 1450 Bullen, 1403 Ochsen, 1178 Kühe und Färjen, 1362 Kälber, 8535 Schafe, 14 687 Schweine.

Preise für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
<b>Rinder:</b>		
1. Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgewählte, höchsten Schlachtwertes, höchstens 6 Jahre alt	48-50	83-88
b) junge fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte	45-47	78-81
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	42-45	76-82
d) gering genährte jeden Alters	36-38	68-72
2. Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewählte, höchsten Schlachtwertes	45-49	78-81
b) vollfleischige jüngere	41-46	73-81
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	35-39	66-74
d) gering genährte	—	—
3. Färjen und Kühe:		
a) vollfleischige ausgewählte Färjen höchsten Schlachtwertes	46-47	77-80
b) vollfleischige ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwertes höchstens 7 Jahre alt	39-43	68-75
c) ältere ausgewählte Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färjen	35-38	64-69
d) mäßig genährte Kühe und Färjen	29-33	55-62
e) gering	—	—
f) gering gen. „Junghies (Fresser)“	26-32	52-64
<b>Kälber:</b>		
a) Doppelfeder feiner Mast	80-100	114-143
b) feinste Mast (Bollmischmast) und beste Saugfäber	60-65	100-108
c) mittlere Mast- und gute Saugfäber	52-58	87-97
d) geringe Saugfäber	40-50	79-88
<b>Schafe:</b>		
a) Mastlämmer u. jüngere Masthammel	36-40	72-80
b) ältere Masthammel	31-36	62-72
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastschafe)	26-32	58-68
d) Mastschafe und Niederungschafe	—	—
<b>Schweine:</b>		
a) Fettchweine über 3 Jtr. Lebendgew.	—	—
b) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen über 2 1/2 Jtr. Lebendgew.	49-50	61-62
c) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen bis 2 1/2 Jtr. Lebendgew.	46-49	58-61
d) fleischige Schweine	45-47	56-59
e) gering entwickelte Schweine	42-43	52-58
f) Sauen	45-46	56-58

### Wasserstände der Weichsel, Brahe und Nehe.

Stand des Wassers am	Regel	
	Tag	m
<b>Weichsel</b>		
Thorn	10.	0,84
Zawichol	9.	—
Warchau	8.	1,84
Chwalowice	9.	2,10
Zatoczyn	—	—
<b>Brahe bei Bromberg</b>	D-Regel	—
<b>Nehe bei Czarnikau</b>	U-Regel	—

Die wichtigste Sommerhalbmfrucht, der Hafer, wird wegen seiner vermeintlichen Unproduktivität und infolge seiner kräftigen Benutzungsgebräuchlich als letzte Frucht ans Ende der Fruchtfolge gestellt. Ein großer Fehler ist es aber, wenn vielfach noch geglaubt wird, er könne an dieser Stelle auch ohne besondere Düngung gute Erträge liefern. Gerade der Hafer ist diejenige Sommerhalbmfrucht, die eine kräftige Thomasphosphorbindung in Verbindung mit Kali- und Stickstoffdüngung stets reichlich lohnt. Für die Erzeugung voller schwerer Ähren nicht nur bei Hafer, sondern auch bei Gerste und Sommerweizen, kommt gerade die Thomasphosphorbindung ganz besonders in Frage. Aber auch die Hackfrüchte, Zuckerrüben, Runkelrüben und Stiefelrüben, nicht minder auch die Kartoffeln, verlangen dringend neben Stallmist mindestens noch eine Versorgung mit dauernd wirksamer und doch leicht aufnehmbare Phosphordünger, wie sie das Thomasmehl bietet, um die Ausreife dieser Früchte sicherzustellen.

Kgl. Preuss. Staatsmod.  
Wer mit  
**Seidenstoffen**  
gut bedient sein will,  
lasse sich unsere Proben kommen.  
Gute Seidenstoffe Meter 1,10 bis 8,50  
Günstige Seidenstoffe Meter 1,50 bis 15.—  
Proben kostenlos. Genaue Beschreibung etc.  
Deutschlands größt. Spez.-Seidengeschäft  
**Seidenhaus Michels & Co.**  
BEBLIN SW. 19, Leipziger Strasse 43-44  
Möhan, Seidenstoff-Weberl in Krefeld

**Angelika Standarski,**  
geb. v. Kobieliski,  
im Alter von 78 Jahren.  
Dieses zeigen liebetriibt an  
Thorn den 9. Februar 1912  
**Albin Standarski**  
nebst Frau und Enkelin.  
Die Beerdigung findet am Montag  
den 12. d. Mts., nachm. 3 Uhr,  
vom Trauerhause, Klosterstraße 10,  
aus, auf dem alt. Kirchhofe statt.

**Nachruf.**  
Am 8. d. Mts. verschied  
unser treues Mitglied  
**A. Ziegenhorn.**  
Bereit der Mitarbeiter  
versammelt sich um 2 1/4 Uhr  
am Trauerhause, Moeder, Frick-  
Reuterstr. 5. Vereinsabzeichen  
sind anzulegen. Um vollzähliges  
Erscheinen wird gebeten.  
**Der Vorstand.**

**Angebot.**  
Der Baumtänzer **Oskar Köhn** in  
Thorn, vertreten durch **Johann Radt** in  
Thorn, hat das Angebot des Hypotheken-  
briefes beantragt, welcher über die auf  
Thorn, Bromberger Vorstadt, Blatt 64,  
Vlt. III, Nr. 4, für den Rentier **Friedrich  
Wegner** eingetragene Post von 3428,57  
Mark gebildet ist.  
Der Inhaber der Urkunde wird auf-  
gefordert, spätestens in dem auf  
**den 1. Juni 1912,**  
mittags 12 Uhr,  
vor dem unterzeichneten Gericht anbe-  
raumten Aufgebotsstermine seine Rechte  
anzumelden und die Urkunde vorzulegen,  
widrigenfalls die Kraftlosklärung der  
Urkunde erfolgen wird.  
Thorn den 6. Februar 1912.  
**Königliches Amtsgericht.**

**Konkursverfahren.**  
Das Konkursverfahren über das  
Vermögen des Kolonialwarenhändlers  
**Vincent Gawrock** in Thorn,  
Brückenstraße 22, wird nach erfolgter Ab-  
haltung des Schlussstermins hierdurch auf-  
gehoben.  
Thorn den 5. Februar 1912.  
**Königliches Amtsgericht.**  
Am 13. Februar d. J.,  
11 Uhr vormittags,  
Bergebung der Küchenabfälle,  
Soldatenbrotreste u. Knochen  
für die Zeit vom 1. April  
d. J. bis Ende März 1913  
im **Garnisonlazarett II.**

**Mistkästen**  
für Vögel aller Art  
aus natur Birkenkamm, sehr naturgetreu,  
lieferen jeden Posten bei billiger Preis-  
berechnung.  
**H. Fechner,**  
Drehsternmeister,  
**Katharinenstrasse 4.**  
**Hornspäne,**  
bester Blumendünger, habe in kleinen  
und großen Posten abzugeben.

**Sichere Existenz!**  
Reisende u. Mahverreiser f. m. weltbel.  
Holzreue u. Salosifen, Papier-  
zigarettenreue etc. bei hoher Provision  
gesucht. Musterkatalog etc. franco  
u. gratis. **Fritz Hanke, Ostgöhlen** an  
b. Friedland (Breslau), gr. Fabrik d. Br.

**Stellengsuche**  
15jähriges Mädchen  
**sucht Stellung**  
bei einzelner Herrschaft im besserem  
Hause. Angebote unter **J. L. 15** an  
die Geschäftsstelle der „Presse“.

**Jüng. Rontoristin**  
sucht Stellung. Angebote unter **K. M. 50**  
an die Geschäftsstelle der „Presse“.

**Stellenangebote**  
Zum 1. März junges,  
sehr anständ. Mädchen  
für den Haushalt von 2 Personen gesucht.  
Gelegenheit Haus und Küche zu lernen.  
Sommer- und Weihnachtsferien bei fort-  
laufendem Lohn und Kostgeld frei.  
Oberlehrer **Brinkmann,**  
kath. Lehrerehegatte.

**Junge Mädchen,**  
die das Kochen erlernen wollen, sucht  
Frau **Ritzkowski, Plonierstraße.**

**Das Essen der Westpreußen**  
findet nach der Bundes-Versammlung am  
**Montag den 19. Februar, 5 Uhr nachmittags,**  
im Hause **Trarbach, Berlin W., Behrenstraße** statt, wohin auch  
die Anmeldungen bis zum 17. Februar zu richten sind.  
**von Oldenburg.**

**Kinematographen-Theater**  
**„Metropol“**  
Friedrichstraße 7. — 460 Sitzplätze.

**Weltstadt-Programm**  
von Sonnabend den 10. bis Dienstag den 13. Februar.  
**Die Verräterin.**  
Dramatische Kriegs-Episode in 3 Akten, aufgenommen in der  
Umgebung Berlins unter Mitwirkung der  
**Potsdamer Leibhusaren.**  
In der Hauptrolle:  
**Asta Nielsen,** die „Duse der  
Kino-Kunst“.  
Mitwirkende:  
Marquis de Bougeval . . . . . May Ohal.  
Dyome, seine Tochter . . . . . Asta Nielsen.  
Leutnant von Wallwitz . . . . . Robert v. Balberg.  
Buzrat, Anführer der Freischärler . . . . . Emil Albes.

Szenenfolge:  
1. Auf Vorposten. 11. Raue.  
2. Zwischen Patriotismus 12. Die Freischärler.  
und Liebe. 13. Das Reich der Ver-  
räterin.  
3. Ihn zu gefallen. 14. So war es nicht gemeint.  
4. Er kommt nicht. 15. Rettung um jeden Preis.  
5. Duftende Gräber. 16. Das letzte Mittel.  
6. In der Mannschafsstube. 17. Es ist Zeit.  
7. Verschmäh! 18. Die letzte Kugel der  
8. Die Verräterin. Verräterin.  
9. Alarm.  
10. Die Pflicht vor allem.

2. Fackelschule in Tanga. Natur.  
3. Tontolmi zwischen 4 Feuern. Humor.  
4. Die Tierbändigerin. Drama.  
5. Die Entführung. Komödie.  
6. Frischen als Photograph. Humor.  
7. Amor und der Pfandschein. Komisch.  
8. Nur keine Schwiegermutter. Humor.  
9.—12. Gute humoristische Einlagen.  
Veränderungen im Programm vorbehalten.

Jeden Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag,  
von 4—6 Uhr nachmittags:  
**Große Kindervorstellung**  
mit sorgfältig zusammengesehtem Programm.  
**Größtes Film-Verleih-Institut,**  
Filiale Thorn.

**Freiurgehilfe** von sofort ge-  
sucht.  
**Araczewski, Culmerstr.**

**Lehrling**  
von sofort verlangt.  
**S. Meyer, Steinwegmeister,**  
Kirchhofstr. 14.

Ein geschicktes junges Mädchen  
für das Geschäft gesucht.  
**Brückenstraße 40, im Laden.**

Ein jung. Aufwärtlerin  
für die Vormittagsstunden wird verlangt  
**Breitenstraße 4, 1.**

**Geld u. Hypothek**  
Darlehn, 6 Proz., sofort an jedermann.  
Viele Dankschreiben. **Stusche, Ver-  
lin 571, Dammstraße 32.**

**12 000 Mk.** ländliches Grundstück auf ein  
sofort g e s u c h t. Ang. u. 100 L. R.  
an die Geschäftsstelle der „Presse“.

**1000 Mk.** Sicherheit von sofort  
gesucht. Angebote unter **E. B.** an die  
Geschäftsstelle der „Presse“.

**Zu verkaufen**  
Neuer kleiner Anbauanhang, für 7  
bis 8 jährigen Knaben zu verkaufen.  
**Coppertiusstr. 22, 4.**

**Ein Grundstück,**  
Möcher, Waldauerstr. 17, bei kleiner  
Anzahlung billig sofort zu verkaufen.

**Ruh**  
Schwere hochtrag.  
Bef. Robert Kahn, Reudorf bei Zlotter.

**3. Etage,**  
Schönes Grundstück, Lindenstr., vor-  
schäftsleute, Beamte und Rentiers mit fl.  
Ang. zu verkaufen. Angeb. u. F. S. 100  
an die Geschäftsstelle der „Presse“.

**Mauerlatten,**  
gut gearbeitet, 4 u. 5 u. 6 u. 7 u. 8 u. 9 u. 10 u. 11 u. 12 u. 13 u. 14 u. 15 u. 16 u. 17 u. 18 u. 19 u. 20 u. 21 u. 22 u. 23 u. 24 u. 25 u. 26 u. 27 u. 28 u. 29 u. 30 u. 31 u. 32 u. 33 u. 34 u. 35 u. 36 u. 37 u. 38 u. 39 u. 40 u. 41 u. 42 u. 43 u. 44 u. 45 u. 46 u. 47 u. 48 u. 49 u. 50 u. 51 u. 52 u. 53 u. 54 u. 55 u. 56 u. 57 u. 58 u. 59 u. 60 u. 61 u. 62 u. 63 u. 64 u. 65 u. 66 u. 67 u. 68 u. 69 u. 70 u. 71 u. 72 u. 73 u. 74 u. 75 u. 76 u. 77 u. 78 u. 79 u. 80 u. 81 u. 82 u. 83 u. 84 u. 85 u. 86 u. 87 u. 88 u. 89 u. 90 u. 91 u. 92 u. 93 u. 94 u. 95 u. 96 u. 97 u. 98 u. 99 u. 100 u. 101 u. 102 u. 103 u. 104 u. 105 u. 106 u. 107 u. 108 u. 109 u. 110 u. 111 u. 112 u. 113 u. 114 u. 115 u. 116 u. 117 u. 118 u. 119 u. 120 u. 121 u. 122 u. 123 u. 124 u. 125 u. 126 u. 127 u. 128 u. 129 u. 130 u. 131 u. 132 u. 133 u. 134 u. 135 u. 136 u. 137 u. 138 u. 139 u. 140 u. 141 u. 142 u. 143 u. 144 u. 145 u. 146 u. 147 u. 148 u. 149 u. 150 u. 151 u. 152 u. 153 u. 154 u. 155 u. 156 u. 157 u. 158 u. 159 u. 160 u. 161 u. 162 u. 163 u. 164 u. 165 u. 166 u. 167 u. 168 u. 169 u. 170 u. 171 u. 172 u. 173 u. 174 u. 175 u. 176 u. 177 u. 178 u. 179 u. 180 u. 181 u. 182 u. 183 u. 184 u. 185 u. 186 u. 187 u. 188 u. 189 u. 190 u. 191 u. 192 u. 193 u. 194 u. 195 u. 196 u. 197 u. 198 u. 199 u. 200 u. 201 u. 202 u. 203 u. 204 u. 205 u. 206 u. 207 u. 208 u. 209 u. 210 u. 211 u. 212 u. 213 u. 214 u. 215 u. 216 u. 217 u. 218 u. 219 u. 220 u. 221 u. 222 u. 223 u. 224 u. 225 u. 226 u. 227 u. 228 u. 229 u. 230 u. 231 u. 232 u. 233 u. 234 u. 235 u. 236 u. 237 u. 238 u. 239 u. 240 u. 241 u. 242 u. 243 u. 244 u. 245 u. 246 u. 247 u. 248 u. 249 u. 250 u. 251 u. 252 u. 253 u. 254 u. 255 u. 256 u. 257 u. 258 u. 259 u. 260 u. 261 u. 262 u. 263 u. 264 u. 265 u. 266 u. 267 u. 268 u. 269 u. 270 u. 271 u. 272 u. 273 u. 274 u. 275 u. 276 u. 277 u. 278 u. 279 u. 280 u. 281 u. 282 u. 283 u. 284 u. 285 u. 286 u. 287 u. 288 u. 289 u. 290 u. 291 u. 292 u. 293 u. 294 u. 295 u. 296 u. 297 u. 298 u. 299 u. 300 u. 301 u. 302 u. 303 u. 304 u. 305 u. 306 u. 307 u. 308 u. 309 u. 310 u. 311 u. 312 u. 313 u. 314 u. 315 u. 316 u. 317 u. 318 u. 319 u. 320 u. 321 u. 322 u. 323 u. 324 u. 325 u. 326 u. 327 u. 328 u. 329 u. 330 u. 331 u. 332 u. 333 u. 334 u. 335 u. 336 u. 337 u. 338 u. 339 u. 340 u. 341 u. 342 u. 343 u. 344 u. 345 u. 346 u. 347 u. 348 u. 349 u. 350 u. 351 u. 352 u. 353 u. 354 u. 355 u. 356 u. 357 u. 358 u. 359 u. 360 u. 361 u. 362 u. 363 u. 364 u. 365 u. 366 u. 367 u. 368 u. 369 u. 370 u. 371 u. 372 u. 373 u. 374 u. 375 u. 376 u. 377 u. 378 u. 379 u. 380 u. 381 u. 382 u. 383 u. 384 u. 385 u. 386 u. 387 u. 388 u. 389 u. 390 u. 391 u. 392 u. 393 u. 394 u. 395 u. 396 u. 397 u. 398 u. 399 u. 400 u. 401 u. 402 u. 403 u. 404 u. 405 u. 406 u. 407 u. 408 u. 409 u. 410 u. 411 u. 412 u. 413 u. 414 u. 415 u. 416 u. 417 u. 418 u. 419 u. 420 u. 421 u. 422 u. 423 u. 424 u. 425 u. 426 u. 427 u. 428 u. 429 u. 430 u. 431 u. 432 u. 433 u. 434 u. 435 u. 436 u. 437 u. 438 u. 439 u. 440 u. 441 u. 442 u. 443 u. 444 u. 445 u. 446 u. 447 u. 448 u. 449 u. 450 u. 451 u. 452 u. 453 u. 454 u. 455 u. 456 u. 457 u. 458 u. 459 u. 460 u. 461 u. 462 u. 463 u. 464 u. 465 u. 466 u. 467 u. 468 u. 469 u. 470 u. 471 u. 472 u. 473 u. 474 u. 475 u. 476 u. 477 u. 478 u. 479 u. 480 u. 481 u. 482 u. 483 u. 484 u. 485 u. 486 u. 487 u. 488 u. 489 u. 490 u. 491 u. 492 u. 493 u. 494 u. 495 u. 496 u. 497 u. 498 u. 499 u. 500 u. 501 u. 502 u. 503 u. 504 u. 505 u. 506 u. 507 u. 508 u. 509 u. 510 u. 511 u. 512 u. 513 u. 514 u. 515 u. 516 u. 517 u. 518 u. 519 u. 520 u. 521 u. 522 u. 523 u. 524 u. 525 u. 526 u. 527 u. 528 u. 529 u. 530 u. 531 u. 532 u. 533 u. 534 u. 535 u. 536 u. 537 u. 538 u. 539 u. 540 u. 541 u. 542 u. 543 u. 544 u. 545 u. 546 u. 547 u. 548 u. 549 u. 550 u. 551 u. 552 u. 553 u. 554 u. 555 u. 556 u. 557 u. 558 u. 559 u. 560 u. 561 u. 562 u. 563 u. 564 u. 565 u. 566 u. 567 u. 568 u. 569 u. 570 u. 571 u. 572 u. 573 u. 574 u. 575 u. 576 u. 577 u. 578 u. 579 u. 580 u. 581 u. 582 u. 583 u. 584 u. 585 u. 586 u. 587 u. 588 u. 589 u. 590 u. 591 u. 592 u. 593 u. 594 u. 595 u. 596 u. 597 u. 598 u. 599 u. 600 u. 601 u. 602 u. 603 u. 604 u. 605 u. 606 u. 607 u. 608 u. 609 u. 610 u. 611 u. 612 u. 613 u. 614 u. 615 u. 616 u. 617 u. 618 u. 619 u. 620 u. 621 u. 622 u. 623 u. 624 u. 625 u. 626 u. 627 u. 628 u. 629 u. 630 u. 631 u. 632 u. 633 u. 634 u. 635 u. 636 u. 637 u. 638 u. 639 u. 640 u. 641 u. 642 u. 643 u. 644 u. 645 u. 646 u. 647 u. 648 u. 649 u. 650 u. 651 u. 652 u. 653 u. 654 u. 655 u. 656 u. 657 u. 658 u. 659 u. 660 u. 661 u. 662 u. 663 u. 664 u. 665 u. 666 u. 667 u. 668 u. 669 u. 670 u. 671 u. 672 u. 673 u. 674 u. 675 u. 676 u. 677 u. 678 u. 679 u. 680 u. 681 u. 682 u. 683 u. 684 u. 685 u. 686 u. 687 u. 688 u. 689 u. 690 u. 691 u. 692 u. 693 u. 694 u. 695 u. 696 u. 697 u. 698 u. 699 u. 700 u. 701 u. 702 u. 703 u. 704 u. 705 u. 706 u. 707 u. 708 u. 709 u. 710 u. 711 u. 712 u. 713 u. 714 u. 715 u. 716 u. 717 u. 718 u. 719 u. 720 u. 721 u. 722 u. 723 u. 724 u. 725 u. 726 u. 727 u. 728 u. 729 u. 730 u. 731 u. 732 u. 733 u. 734 u. 735 u. 736 u. 737 u. 738 u. 739 u. 740 u. 741 u. 742 u. 743 u. 744 u. 745 u. 746 u. 747 u. 748 u. 749 u. 750 u. 751 u. 752 u. 753 u. 754 u. 755 u. 756 u. 757 u. 758 u. 759 u. 760 u. 761 u. 762 u. 763 u. 764 u. 765 u. 766 u. 767 u. 768 u. 769 u. 770 u. 771 u. 772 u. 773 u. 774 u. 775 u. 776 u. 777 u. 778 u. 779 u. 780 u. 781 u. 782 u. 783 u. 784 u. 785 u. 786 u. 787 u. 788 u. 789 u. 790 u. 791 u. 792 u. 793 u. 794 u. 795 u. 796 u. 797 u. 798 u. 799 u. 800 u. 801 u. 802 u. 803 u. 804 u. 805 u. 806 u. 807 u. 808 u. 809 u. 810 u. 811 u. 812 u. 813 u. 814 u. 815 u. 816 u. 817 u. 818 u. 819 u. 820 u. 821 u. 822 u. 823 u. 824 u. 825 u. 826 u. 827 u. 828 u. 829 u. 830 u. 831 u. 832 u. 833 u. 834 u. 835 u. 836 u. 837 u. 838 u. 839 u. 840 u. 841 u. 842 u. 843 u. 844 u. 845 u. 846 u. 847 u. 848 u. 849 u. 850 u. 851 u. 852 u. 853 u. 854 u. 855 u. 856 u. 857 u. 858 u. 859 u. 860 u. 861 u. 862 u. 863 u. 864 u. 865 u. 866 u. 867 u. 868 u. 869 u. 870 u. 871 u. 872 u. 873 u. 874 u. 875 u. 876 u. 877 u. 878 u. 879 u. 880 u. 881 u. 882 u. 883 u. 884 u. 885 u. 886 u. 887 u. 888 u. 889 u. 890 u. 891 u. 892 u. 893 u. 894 u. 895 u. 896 u. 897 u. 898 u. 899 u. 900 u. 901 u. 902 u. 903 u. 904 u. 905 u. 906 u. 907 u. 908 u. 909 u. 910 u. 911 u. 912 u. 913 u. 914 u. 915 u. 916 u. 917 u. 918 u. 919 u. 920 u. 921 u. 922 u. 923 u. 924 u. 925 u. 926 u. 927 u. 928 u. 929 u. 930 u. 931 u. 932 u. 933 u. 934 u. 935 u. 936 u. 937 u. 938 u. 939 u. 940 u. 941 u. 942 u. 943 u. 944 u. 945 u. 946 u. 947 u. 948 u. 949 u. 950 u. 951 u. 952 u. 953 u. 954 u. 955 u. 956 u. 957 u. 958 u. 959 u. 960 u. 961 u. 962 u. 963 u. 964 u. 965 u. 966 u. 967 u. 968 u. 969 u. 970 u. 971 u. 972 u. 973 u. 974 u. 975 u. 976 u. 977 u. 978 u. 979 u. 980 u. 981 u. 982 u. 983 u. 984 u. 985 u. 986 u. 987 u. 988 u. 989 u. 990 u. 991 u. 992 u. 993 u. 994 u. 995 u. 996 u. 997 u. 998 u. 999 u. 1000 u. 1001 u. 1002 u. 1003 u. 1004 u. 1005 u. 1006 u. 1007 u. 1008 u. 1009 u. 1010 u. 1011 u. 1012 u. 1013 u. 1014 u. 1015 u. 1016 u. 1017 u. 1018 u. 1019 u. 1020 u. 1021 u. 1022 u. 1023 u. 1024 u. 1025 u. 1026 u. 1027 u. 1028 u. 1029 u. 1030 u. 1031 u. 1032 u. 1033 u. 1034 u. 1035 u. 1036 u. 1037 u. 1038 u. 1039 u. 1040 u. 1041 u. 1042 u. 1043 u. 1044 u. 1045 u. 1046 u. 1047 u. 1048 u. 1049 u. 1050 u. 1051 u. 1052 u. 1053 u. 1054 u. 1055 u. 1056 u. 1057 u. 1058 u. 1059 u. 1060 u. 1061 u. 1062 u. 1063 u. 1064 u. 1065 u. 1066 u. 1067 u. 1068 u. 1069 u. 1070 u. 1071 u. 1072 u. 1073 u. 1074 u. 1075 u. 1076 u. 1077 u. 1078 u. 1079 u. 1080 u. 1081 u. 1082 u. 1083 u. 1084 u. 1085 u. 1086 u. 1087 u. 1088 u. 1089 u. 1090 u. 1091 u. 1092 u. 1093 u. 1094 u. 1095 u. 1096 u. 1097 u. 1098 u. 1099 u. 1100 u. 1101 u. 1102 u. 1103 u. 1104 u. 1105 u. 1106 u. 1107 u. 1108 u. 1109 u. 1110 u. 1111 u. 1112 u. 1113 u. 1114 u. 1115 u. 1116 u. 1117 u. 1118 u. 1119 u. 1120 u. 1121 u. 1122 u. 1123 u. 1124 u. 1125 u. 1126 u. 1127 u. 1128 u. 1129 u. 1130 u. 1131 u. 1132 u. 1133 u. 1134 u. 1135 u. 1136 u. 1137 u. 1138 u. 1139 u. 1140 u. 1141 u. 1142 u. 1143 u. 1144 u. 1145 u. 1146 u. 1147 u. 1148 u. 1149 u. 1150 u. 1151 u. 1152 u. 1153 u. 1154 u. 1155 u. 1156 u. 1157 u. 1158 u. 1159 u. 1160 u. 1161 u. 1162 u. 1163 u. 1164 u. 1165 u. 1166 u. 1167 u. 1168 u. 1169 u. 1170 u. 1171 u. 1172 u. 1173 u. 1174 u. 1175 u. 1176 u. 1177 u. 1178 u. 1179 u. 1180 u. 1181 u. 1182 u. 1183 u. 1184 u. 1185 u. 1186 u. 1187 u. 1188 u. 1189 u. 1190 u. 1191 u. 1192 u. 1193 u. 1194 u. 1195 u. 1196 u. 1197 u. 1198 u. 1199 u. 1200 u. 1201 u. 1202 u. 1203 u. 1204 u. 1205 u. 1206 u. 1207 u. 1208 u. 1209 u. 1210 u. 1211 u. 1212 u. 1213 u. 1214 u. 1215 u. 1216 u. 1217 u. 1218 u. 1219 u. 1220 u. 1221 u. 1222 u. 1223 u. 1224 u. 1225 u. 1226 u. 1227 u. 1228 u. 1229 u. 1230 u. 1231 u. 1232 u. 1233 u. 1234 u. 1235 u. 1236 u. 1237 u. 1238 u. 1239 u. 1240 u. 1241 u. 1242 u. 1243 u. 1244 u. 1245 u. 1246 u. 1247 u. 1248 u. 1249 u. 1250 u. 1251 u. 1252 u. 1253 u. 1254 u. 1255 u. 1256 u. 1257 u. 1258 u. 1259 u. 1260 u. 1261 u. 1262 u. 1263 u. 1264 u. 1265 u. 1266 u. 1267 u. 1268 u. 1269 u. 1270 u. 1271 u. 1272 u. 1273 u. 1274 u. 1275 u. 1276 u. 1277 u. 1278 u. 1279 u. 1280 u. 1281 u. 1282 u. 1283 u. 1284 u. 1285 u. 1286 u. 1287 u. 1288 u. 1289 u. 1290 u. 1291 u. 1292 u. 1293 u. 1294 u. 1295 u. 1296 u. 1297 u. 1298 u. 1299 u. 1300 u. 1301 u. 1302 u. 1303 u. 1304 u. 1305 u. 1306 u. 1307 u. 1308 u. 1309 u. 1310 u. 1311 u. 1312 u. 1313 u. 1314 u. 1315 u. 1316 u. 1317 u. 1318 u. 1319 u. 1320 u. 1321 u. 1322 u. 1323 u. 1324 u. 1325 u. 1326 u. 1327 u. 1328 u. 1329 u. 1330 u. 1331 u. 1332 u. 1333 u. 1334 u. 1335 u. 1336 u. 1337 u. 1338 u. 1339 u. 1340 u. 1341 u. 1342 u. 1343 u. 1344 u. 1345 u. 1346 u. 1347 u. 1348 u. 1349 u. 1350 u. 1351 u. 1352 u. 1353 u. 1354 u. 1355 u. 1356 u. 1357 u. 1358 u. 1359 u. 1360 u. 1361 u. 1362 u. 1363 u. 1364 u. 1365 u. 1366 u. 1367 u. 1368 u. 1369 u. 1370 u. 1371 u. 1372 u. 1373 u. 1374 u. 1375 u. 1376 u. 1377 u. 1378 u. 1379 u. 1380 u. 1381 u. 1382 u. 1383 u. 1384 u. 1385 u. 1386 u. 1387 u. 1388 u. 1389 u. 1390 u. 1391 u. 1392 u. 1393 u. 1394 u. 1395 u. 1396 u. 1397 u. 1398 u. 1399 u. 1400 u. 1401 u. 1402 u. 1403 u. 1404 u. 1405 u. 1406 u. 1407 u. 1408 u. 1409 u. 1410 u. 1411 u. 1412 u. 1413 u. 1414 u. 1415 u. 1416 u. 1417 u. 1418 u. 1419 u. 1420 u. 1421 u. 1422 u. 1423 u. 1424 u. 1425 u. 1426 u. 1427 u. 1428 u. 1429 u. 1430 u. 1431 u. 1432 u. 1433 u. 1434 u. 1435 u. 1436 u. 1437 u. 1438 u. 1439 u. 1440 u. 1441 u. 1442 u. 1443 u. 1444 u. 1445 u. 1446 u. 1447 u. 1448 u. 1449 u. 1450 u. 1451 u. 1452 u. 1453 u. 1454 u. 145

# Die Presse.

(Zweites Blatt.)

## Der Konservatismus.

Von Pfarrer Julius Werner-Frankfurt a. M. finden wir im „Reichsboten“ über „Konservatismus“ folgende trefflichen Worte: „In einem Zeitalter der fortschreitenden Demokratisierung muß eine Partei, die für eine starke Monarchie eintritt, natürlich Haß und Feindschaft erregen. Wenn die „Kölnische Zeitung“, die meines Wissens es war, die früher einmal mit der „Revision des monarchischen Gefühls“ drohte, als schönstes Ergebnis der nach links orientierten Wahlen, die Erschütterung des Autoritätsgedankens preist, so ist das ganz der Ausfluß einer bedenklichen, leider herrschenden Volksströmung. — In der Gegenwart treibt der Monismus, die Gottesleugnung, ausgesprochenenmaßen Mission. Der religiös erwärmte und mit theatralischer Rhetorik verkündigte Spinozismus eines Jatho berauscht immer noch Tausende von Gebildeten, trotz seiner theologischen Windigkeit. Kein Wunder, daß eine solche religiöse Zerrichtung, die vom Jungliberalismus protegert wird, wiederum sich zum Haß getrieben fühlt gegen die konservative Partei, die in ihrem Programm, und in ihren überzeugten Vertretern auch in der Wirklichkeit für die christliche Weltanschauung eintritt und der Kirche eine wesentliche Aufgabe im Volksleben zuerkennt. Und zuletzt ein sentimentaler Internationalismus der Professoren und ein agitatorischer Internationalismus der Proletarier erscheint als der unverwundliche Gegensatz zu der von den Konservativen vertretenen nationalen Wirtschafts- und Staatspolitik. Zu alledem kommt der Kultus einer unklaren Stimmung hinzu, der in Religion und Politik das Flehende, Verschwommene bevorzugt und das Herbe, Kantige verabscheut. Solche politische Causeurs, die es verstehen, mit blendenden Phrasen und bunten Bildern die Köpfe zu verwirren, verderben den Geschmack und Sinn für harte politische Notwendigkeiten, denen konservative Politiker niemals aus dem Wege gegangen sind. Ich meine, daß man nur im Blick auf diese in knappster Kürze ange deutete Eigenart unseres herrschenden Zeitgeschmacks den tödlich gemeinten Kampf der in diesem Geist innerlich geeinten Großblöcke-Linken verstehen kann. Es ist der große entscheidende Gegensatz zweier Welt- und Staatsauffassungen, der im Hintergrund steht und erst dem Streit um verschiedene wirtschaftspolitische Ansichten, die, sonst unbegreifliche, Schärfe und Bitterkeit verleiht. — Was folgt nun daraus? Wir müssen diesen Gegensatz in seiner grundsätzlichen Tiefe erkennen und mit politischem Reinklärungsgefühl, das sich gegen jegliche Trübungen und Verleisierungen auflehnt, kraftvoll herausarbeiten. Dazu aber ist unerlässliche Voraussetzung, daß unser patriotisches, monarchisches und christliches Gefühl nichts als eine bloße Stim-

mung uns befeelt, nein wir müssen den Konservatismus als eine staatspolitische, wirtschaftspolitische und vor allem auch als eine ethische Notwendigkeit selber verstehen lernen und anderen mit Kenntnis und Überzeugung darstellen. Und dies für alle Schichten der Bevölkerung: für das Land und die Stadt, auch die Großstadt! Es ist das gefährlichste Vorurteil, als sei der Konservatismus nur eine politische Begleiterscheinung des Agrariertums. Der Konservatismus muß erkannt werden als diejenige Geistesmacht, die gerade wegen ihres elementaren Gegensatzes zum politischen und religiösen Umsturz, allein geeignet ist, die unserem Volke drohenden Gefahren zu überwinden. Praktische Vorschläge, wie die konservativen Anschauungen erfolgreich zur Darstellung gelangen, sollen den Inhalt eines anderen Artikels bilden. Heute galt es, weitere Kreise von dem auch unser politisches Leben durchziehenden geistigen Gegensatz zu überzeugen und zur zielbewußten, rastlosen Arbeit — auch in Nicht-Wahlzeiten! — aufzurufen. Wenn auch die Wahrheit siegt, so setzt sich die Wahrheit niemals von selbst, gleichsam automatisch, durch: Die Krone des Sieges winkt nur denen, die arbeiten und kämpfen.“

## Aus der Volkszählung 1910.

Nach dem endgiltigen Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 betrug die ortsumfassende Bevölkerung im deutschen Reich 64 925 993 Personen (32 040 166 männliche und 32 885 827 weibliche). Die Volkszählung vom 1. Dezember 1905 hatte 29 884 851 männliche und 30 756 638 weibliche, zusammen 60 641 489 Personen ergeben; die Bevölkerung ist mithin im letzten Jahrzehnt um 4 284 504 oder um 7,07 % gewachsen. Im Jahrzehnt 1900 bis 1905 betrug die Bevölkerungszunahme 4 274 311 oder 7,58 Prozent. Auf je 100 männliche Personen kamen im Jahre 1910 102,6 weibliche.

Im Verhältnis zur mittleren Einwohnerzahl war die durchschnittliche jährliche Zunahme von 1905 bis 1910: 13,6 v. T. der Bevölkerung, dagegen im Jahrzehnt 1900 bis 1905: 14,6 v. T. und im Jahrzehnt 1895 bis 1900: 15,1 v. T. An der Zunahme im Zeitraum 1905—1910 waren alle Gebietsteile des Reiches beteiligt. Am stärksten war durch die durchschnittliche jährliche Zunahme im Regierungsbezirk Potsdam (40,82 v. T. der mittleren Bevölkerung), im Saate Hamburg (29,53), im Regierungsbezirk Düsseldorf (26,79), im Saate Bremen (25,64) und im Regierungsbezirk Arnberg (25,43). Sehr gering war das Wachstum im Regierungsbezirk Gumbinnen (0,79) v. T. der mittleren Bevölkerung, in Anhalt (1,88), in Oberschlesien (2,25), in der Stadt Berlin (3,03), im Regierungsbezirk

Stettin (3,28), in Braunschweig (3,42), im Regierungsbezirk Magdeburg (3,74) und im Jagstkreis in Württemberg (3,85).

Der Flächeninhalt des deutschen Reiches beträgt nach den neuesten Feststellungen 540 857,62 qkm. Da 64 925 993 Einwohner gezählt wurden, so kamen auf 1 qkm durchschnittlich 120,04 Einwohner; am 1. Dezember 1905 kamen auf 1 qkm 112,14 Einwohner. Abgesehen von der Stadt Berlin, in welcher auf 1 qkm 32 665 Einwohner kommen, weisen die größte Dichte auf die Hansestaaten Hamburg, Bremen und Lübeck, in denen der Reiche nach 2447,63, 1168,24 und 391,65 Personen auf 1 qkm wohnen; hierauf folgen: Königreich Sachsen (320,59), Provinz Rheinland (263,74), Neuch. L. (230,07), Westfalen (204,01), Neuch. L. (184,77), Hessen (166,75), Sachsen-Altenburg (163,30), Anhalt (144,01), Baden (142,19), Hessen-Nassau (141,45), Schaumburg-Lippe (137,09), Schlesien (129,56), Elsaß-Lothringen (129,05), Württemberg (124,96) und Provinz Sachsen (122,26). Am dünnsten sind bevölkert Mecklenburg-Strelitz, Mecklenburg-Schwerin, Waldeck, Ostpreußen und Pommern.

Die Zählung der zur Wohnung dienenden oder bestimmten Baulichkeiten ergab insgesamt 7 136 023 Gebäude und sonstige Baulichkeiten, und zwar 6 864 501 bewohnte Wohnhäuser, 157 694 unbewohnte Wohnhäuser und 113 828 andere bewohnte Baulichkeiten, wie Schulen, Ställe, Hütten, Bretterbuden, Zelte, Wagen, Schiffe usw. X

## Provinzialnachrichten.

**Schönlise, 9. Februar.** (Besitzwechsel. Winterchule.) Das Grundstück des Mühlenbesizers Albert Heile ist für 33 750 Mark der Besitzerin Maria Hebling aufgelassen. — Unsere landwirtschaftliche Winterchule, die in diesem Winterhalbjahr wieder den gewöhnlichen regen Besuch aufweist, wurde von einem Vertreter der Landwirtschaftskammer revidiert.

**Briesen, 9. Februar.** (Dlmarkeverein. Hundesteuerordnung.) Am Donnerstag den 15. Februar veranstaltete die hiesige Ortsgruppe des Dlmarkevereins im Anschluß an ihre Hauptversammlung einen Familienabend, wobei die harmlose Theatergesellschaft den Schwank „Die Doppel-Ehe“ von Kraas aufzuführen wird. — Die neue Hundesteuerordnung für unsere Stadt wird vor dem Zutrittsten demnächst den städtischen Körperlichkeiten zur Abänderung vorgelegt werden.

**Culm, 8. Februar.** (Für Förderung des deutschen Sprachunterrichts) ist dem Lehrer Ruhr in Sartowich von der Regierung eine persönliche Zulage von 75 Mk. gewährt worden.

**Rosenberg, 8. Februar.** (Drei Tage Haft wegen Ungebühr vor Gericht) erhielt am Dienstag der Maler Otto Daniels aus Freistadt, der sich vor dem Schöffengericht zu verantworten hatte, weil er an seine von ihm getrennt lebende Frau und Kinder keine Unterstützung zahlen wollte, jedoch die Frau der öffentlichen Armenpflege zur Last fiel. Als ihn das Schöffengericht zu 15 Mk. Geldstrafe verurteilte, quittierte der Angeklagte mit einem „Danke schön“. Dafür bekam er dreitägige Haftstrafe.

**St. Krone, 8. Februar.** (Mit elektrischem Licht) ist die Nachbarschaft Lüh verlort worden. Es haben fast sämtliche öffentlichen Gebäude elektrisches Beleuchtung erhalten.

**Marienwerder, 8. Februar.** (Ein Notfall eigener Art) ist hier ausgebrochen. Die einzige Warmbadeanstalt in unserer Stadt hat aus unbekanntem Gründen für immer ihre Pforten geschlossen. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß eine Warmbadeanstalt in einer Stadt von 13 000 Einwohnern, zumal wenn in ihr auch me dizinische Bäder verabreicht werden, ein dringendes Bedürfnis ist.

**Br. Friedland, 8. Februar.** (In der Disziplinarkasse des Bürgermeisters Berndt) ist das Urteil des Bezirksausschusses für Marienwerder vom 22. Juni v. Js., das auf Amtsentlassung ohne jegliche Pensionsberechtigung lautete, in der Berufungsinstanz vor dem königl. Oberverwaltungsgericht in Berlin in der mündlichen Verhandlung am 6. Februar bestätigt worden.

**Elbing, 8. Februar.** (Eisenbahnunfall.) Auf der Strecke durch Altfelde entgleiste heute Vormittag gegen 9 Uhr infolge Radreifenbruchs der Güterzug 7285. Sieben Wagen wurden aus dem Gleis gehoben und zumteil zertrümmert. Beide Gleise wurden gesperrt und der Verkehr durch Umsteigen aufrecht erhalten. Der Breslauer D-Zug, der von Königsberg um 9 1/2 Uhr in Marienburg eintreffen sollte, kam erst um 12 Uhr 45 Minuten an. Mittags um 11 1/2 Uhr war ein der Altfelder Gleise wieder frei. Hilfszüge trafen aus Marienburg, Dirschau und Osterode an der Unfallstelle ein. Der Schaden ist sehr bedeutend. Ein Lokomotivbeamter hat einen leichten Unfall erlitten, indem ihm eine Hand gequetscht wurde. Sonst ist niemand verletzt. Die entgleisten Wagen sind aufeinandergeklümpert. Viele Bahnarbeiter sind an der Unfallstelle mit Aufräumungsarbeiten tätig. Man hofft, das zweite Gleis bis Abend freizubekommen.

**Danzig, 8. Februar.** (Das Reichsgericht) hat die Revision des Seemanns Gaffe verworfen, der am 8. Dezember 1911 vom Schwurgericht Danzig wegen Mordes der Frau Laskowsky zum Tode und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden war.

**Danzig, 9. Februar.** (Ernenennung. Verhaftung.) Der neue Weichselstrombaudirektor, Herr Regierungs- und Baurat Niese, ist zum Oberbaurat und zugleich zum Weichselstrombaudirektor ernannt worden. — Ein guter Fang ist unserer Kriminalpolizei durch die Verhaftung des vielfach vorbestraften 27jährigen Arbeiters Paul Sadowski gelungen. Er, der in Danzig, Führergasse 5, wohnt, ist ein schwerer Junge. Er wurde von der Amtsanwaltschaft in Danzig wegen verschiedener Vergehen verfolgt und verließ deshalb Danzigs Mauern, um sich nach Schwed zu begeben. Hier liierte er sich mit der unverheirateten Clara Bösch, die ihm bei seinen weiteren Unternehmungen hilfreiche Hand leiht. So verübten die beiden gemeinsam einen Einbruch bei dem Malermeister Brandt, bei dem sie eine Kassetten mit 280 Mark erbeuteten. Sie erbrachen sie und warfen die Kassetten unweit des Latortes fort. Zu Fuß begab sich das Paar dann nach Terespol, von wo aus sie per Bahn nach Danzig fuhr. Hier faßte die Kriminalpolizei den Verbrecher, als er ein gestohlenen Sparkassenbuch versehen wollte.

## Um ein Millionenmäd.

Amerikanische Novelle von Walter Kabel.

(Nachdruck verboten.)  
Über San Franzisko, der berühmten Handelsmetropole der amerikanischen Westküste, spannte sich ein wolkenloser, tiefblauer Himmel aus. Trotzdem waren an diesem wunderbar schönen Sommernachmittag die zahlreichen Tennisplätze des Marinestadions, von denen man einen so herrlichen Ausblick auf Golden Gate, die breite, natürliche Hafeneinfahrt hat, nur wenig besucht.  
Auf einem dieser Plätze, wo eine junge Dame und ein Herr mit frischbraun gebranntem Gesicht ohne sich um die sengenden Strahlen der Sonne zu kümmern, bisher eifrig die Bälle hin- und hergetrieben hatten, kam es jetzt plötzlich zu einer Unterbrechung des Spiels. Das Paar war miteinander über die Gültigkeit des letzten Balles in Streit geraten.  
„Ich aber sage Ihnen, der Ball war innen, Harry!“ rief Alice Weather jornsprühend und schlug erregt mit ihrem Tennisschläger auf das strapesspannte Netz, hinter dem der schlankere Marineleutnant mit seinem überlegenen Lächeln in dem glatten Gesicht stand und seine Partnerin halb belustigt, halb vorwurfsvoll anschaute.  
„Gut, brechen wir das Spiel also ab, da ja doch keine Einigung zu erzielen ist.“ meinte Harry Sanders darauf mit leichter Verbeugung, drehte sich um und schritt dem kleinen Pavillon zu, der unter den breitläufigen Linden zwischen den Tennisplätzen lag und die Garderobenträume für die Spieler enthielt.  
Vor dem weißgestrichenen, zierlichen Häuschen saß in einem bequemen Korbstuhl eine

ältere, hagere Dame, die zuerst dem Wortwechsel der beiden jungen Leute mit sorgenvollem Gesicht gelauscht hatte, sich jetzt aber, lächelnde Unbefangenheit heuchelnd, an den Marineoffizier mit der Frage wendete: „Selbst an diesem herrlichen Sommernachmittag Zank und Streit, lieber Sanders? Und einer solchen Kleinigkeit wegen!“ Leicht aufseufzend und in komischer Verzweiflung die Hände faltend, sagte sie leise hinzu: „Wie soll das nur enden, wenn jeder Tag eine neue Meinungsveränderung bringt!“

In demselben Augenblick ging Alice Weather vorbei, und ohne die beiden auch nur eines Blickes zu würdigen, sagte sie mit gemachter Gleichgültigkeit: „Es endet so, teuerste Hopkins, daß ich morgen früh mit der „Ariadne“ Frisko verlasse und nach Kalkutta zum Besuch meines Onkels Richard abdampfe und dadurch Harry endlich den Anblick meiner Person entziehe.“

Dann verschwand sie mit ärgerlich zurückgeworfenem Kopf in der Tür des Pavillons.

Wieder seufzte die spineldürre Miß Hopkins auf. Dieses mal schien ihre gedrückte Stimmung jedoch völlig eicht zu sein. „Wenn Sie nur wüßten, was ich für ein Kreuz mit dem Mädchen habe!“ klagte sie weinerlich. „Wirklich, um liebsten würde ich diese Stellung aufgeben und mich zur Ruhe setzen. Meine Mittel erlauben mir's ja. So behaglich ich mich auch im Hause ihres Vaters fühlte, seit seinem Tod lebe ich in beständiger Aufregung und Angst und habe nur dafür zu sorgen, daß Alice sich nicht durch ihre Streiche in der New Yorker Gesellschaft ganz unmöglich macht. Für eine Frau in meinen Jahren ist das eine fürchterliche Aufgabe. Nerven kostet's, glau-

ben Sie's mir! Ich bin noch ganz krank von dieser endlosen Seereise.“

Mit bittendem Blick schaute sie jetzt Sanders an, der sich neben sie in einen zweiten Korbstuhl gesetzt hatte und nachdenklich die Finger seiner Rechten über die Darmsaiten des Tennisschlägers wie über eine Mandoline gleiten ließ.

„Helfen Sie mir doch!“ fuhr sie eindringlich fort und legte ihre Hand wie beschwörend auf seinen Arm. „Mich täuschen Sie ja nicht. Ich weiß, Sie lieben Alice ebenso heiß, wie Sie von ihr wiedergeliebt werden. Erfüllen Sie doch den letzten Wunsch der beiden Väter und —“ Nach einer kurzen Pause stieß sie hastig und halb verlegen hervor: „verloben Sie sich endlich mit ihr!“

Harrys von Seelust und Sonne tiefgebräuntes Gesicht hatte plötzlich einen fast abweisenden Ausdruck angenommen. Nachlässig klopfte er erst den Staub mit dem Tennisschläger von seinen hoch aufgetrempelten weißen Beinkleidern, honor er antwortete: „Ich bedauere unendlich, Ihnen diese Bitte abschlagen zu müssen, Miß Hopkins, trotzdem ich sehr wohl weiß, wie gültig und selbstlos es von Ihnen ist, daß Sie so den Freierwerb für Ihren Schützling bei mir spielen. Denn eine vielfache Millionärin in dem verheißungsvollen Alter von zwanzig Jahren und ein simpler Marineleutnant — wela ein Unterschied! Da könnte Alice Weather doch ganz andere Partien machen, besonders da ich nur über einen schlicht bürgerlichen Namen, also nicht einmal über das kleinste ausländische Grafentümlein verfüge und die Ehre der Bekanntheit mit Ihrer ebenso launenhaften wie exzentrischen Herrin nur dem Umstände verdanke, daß der

alte Weather und mein Vater Freunde waren. Wenn ich nun dem fabelhaften Glücke dieser glänzenden Heirat trotzdem aus dem Wege gehe, so hat das seine bestimmten, sehr schwerwiegenden Gründe. Ich habe von der Ehe vielleicht noch etwas veraltete Anschauungen, jedenfalls ganz andere, als sie jetzt in den Kreisen der oberen Zehntausend von New York und leider auch bei Ihrem Schützling zu finden sind. Von der jungen Dame, die ich einmal heimführe, verlange ich zuerst zartes, wirklich frauenhaftes Empfinden, das sich von dem Manne umwerben läßt, nicht umgekehrt; und zweitens, Miß Hopkins könnte ich mich nie an den Gedanken gewöhnen, zu den Rosten eines Haushalts im Stile Mices nur eine Deutnantsgaje von monatlich fünfzig Dollars beizusteuern, daß heißt also von dem Gelde meiner Frau zu leben.“

„Danach hätten Sie also das Gefühl, daß — daß Alice sich Ihnen aufdrängt?“ meinte Miß Hopkins etwas spizen Tones, da sie ihre Sache jetzt verloren gab und ihren Rückzug möglichst geschickt decken wollte. „Ich denke, aus dem Benehmen des Mädchens Ihnen gegenüber spricht das gerade Gegenteil“, fuhr sie plötzlich sehr von oben herab fort. „Denn einen Mann, den man für sich gewinnen will, behandelt man doch wohl kaum so, wie Alice es mit Ihnen tut.“

„Ansprüche, Miß Hopkins, reinste Anfrichtsache!“ lächelte Sanders ironisch. „Zum Glück stehe ich aber mit meiner Meinung nicht so ganz vereinzelt da, sonst könnte ich mich wahrhaftig für eingebildet halten. Es gibt zum Beispiel eine ganze Menge von meinen Kameraden von der „Niagara“, die steif und fest behaupten, daß Micens Vergnügungsjacht

Neustadt, 7. Februar. (Vom Zuge überfahren.) Der Arbeiter Kujusch fuhr am Montag von Lufin nach Gossentin, um bei der Bahn Arbeit nachzuführen. Zum Heimweg benutzte er im angetrunkenen Zustand die Bahnstrecke. Hier wurde er vom Mittags-Schnellzuge erfasst und getötet. Der Verunglückte war 34 Jahre alt und hinterläßt eine Frau mit 3 unverletzten Kindern.

Balmücken, 6. Februar. (Ein Trugbild des Winters.) Nach langer Zeit sollte am Sonntag der Kistenapparat zur Rettung Schiffbrüchiger in Tätigkeit kommen. Telephonisch wurde die Meldung gemacht, daß am Or. Hubnider Hafen ein Fischerboot mit vier Insassen in Eis- und Seerot sich befand. So schnell es nur geschehen konnte, waren die Wagen zur Stelle. Als bald wurde durch Ferngläser die Sachlage untersucht. Es konnte festgestellt werden, daß kein Boot vorhanden war. Eismassen waren in Form eines Bootes zusammengeschoben und darin und darauf sah eine Schar Krähen. Das Ganze sah aber so täuschend einem Boote mit Besatzung ähnlich, daß ein unbewaffneter Auge das Richtige nicht erkennen konnte. Die Nachricht hatte eine Menge Zuschauer trotz des furchtbaren Wetters hinausgebracht. Frohen Mutes trat man den Heimweg an. Die Rettungsapparate kamen in ihre Winterquartiere.

Babiau, 8. Februar. (Erstoren.) Am Sonntag ist (nach der „Lab. Kr.“) der Arbeiter Friedrich Wendig aus Permauern auf dem Nachhausewege erstoren.

Bromberg, 8. Februar. (Tierarzt Dr. Guthe) ist zum Kreisierarzt ernannt und ihm die zweite Kreisierarztstelle in Bromberg zur Verwaltung übertragen worden.

Schneidemühl, 8. Februar. (Um in Schneidemühl sterben zu können.) traf mit der Bahn ein 66-jähriges Mütterchen hier ein, das in der Tat schon so schwach war, daß es von der Sanitätskolonne im Tragkorb zu ihrer hier wohnhaften Tochter geschafft werden mußte. Der Vorfall gewinnt noch dadurch an Tragik, daß in derselben Stunde, als sich die Tochter auf dem Bahnhof befand, um ihre schwerkranke Mutter abzuholen, ihre Schwiegermutter starb.

Posen, 9. Februar. (Herzog Adolf Friedrich in Polen.) Anlässlich der Anwesenheit des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg fand gestern Abend in den Räumen der königlichen Akademie ein Kolonialfest statt, bei dem ein Festspiel, verfaßt von der Freifrau von Villencron, zur Ausführung gelangte. Die Spitzen der zivilen und militärischen Behörden und die hervorragenden Mitglieder der Gesellschaft waren anwesend. Nach Schluß der Aufführung ließ sich der Herzog die Mitwirkenden vorstellen und verweilte noch längere Zeit in geselliger Unterhaltung.

Gzlin, 8. Februar. (Zwei scharfe Schüsse) wurden in der Dunkelheit auf die Ehefrau des Lehrers Holzwig in Schmiedeberg a. Neße abgegeben, die sie lebensgefährlich verletzten. Als der Tat dringend verdächtig wurde der Besitzer John Ernst Lehmann aus Schmiedeberg verhaftet, der die Tat aus Rache begangen haben soll. Frau H. hat nämlich in einer Diebstahlsache, in die der Täter verwickelt war, ungünstig für ihn ausgelegt.

Jünten, 9. Februar. (Ein tödlicher Unglücksfall) hat sich auf dem hiesigen Bahnhof ereignet. Der Maler und Gelegenheitsarbeiter Saager war mit dem Begräben von Schneemassen beschäftigt. Infolge des Unwetters hat er wahrscheinlich das Herannahen des von Landsberg kommenden Personenzuges überhört und ist überfahren und an den Armen, Beinen und am Kopfe schwer verletzt worden, jedoch er abends noch farb.

Schwarzeneau, 8. Februar. (Erstoren) aufgefunden wurde der Arbeiter Grajek aus Polnisch-Platz. Er ist wahrscheinlich im Kaufsje niedergelunken und ein Opfer der ungewöhnlichen Kälte geworden.

Stolz, 8. Februar. (Ein Unfall mit tödlichem Ausgang) ereignete sich heute Vormittag beim Abteilungsreiten des hiesigen Husarenregiments. Beim Springen bäumte sich dort das Pferd eines Husaren und überfiel sich. Hierbei stürzte der Reiter so unglücklich, daß er unter den Sattel

zu liegen kam. Der aus Bornzin stammende Husar wurde schwer verletzt nach dem Garnisonlazarett geschafft, doch erlag er kurze Zeit darauf seinen Verletzungen.

Greifswald, 9. Februar. (Brandunglück.) Auf dem Gute Heiligehof spielten die beiden 2 und 3 Jahre alten Kinder des Arbeiterehepaars Kurek in Abwesenheit der Eltern mit Streichhölzern. Betten und Kleider fingen Feuer. Als Nachbarn in das verqualmte Haus eindrangen, fanden sie nur noch die verkohlten Leichen der beiden Kinder.

Budlik, 8. Februar. (Zum Verkauf des alten Rathauses) waren gestern sehr viele Kauflustige und Neugierige erschienen, sodaß kaum alle in dem dazu bestimmten Raum Platz fanden. Ein Bauunternehmer gab das Höchstgebot ab.

### Localnachrichten.

Zur Erinnerung. 11. Februar. 1911 † Baron Albert von Rohlfeld in Wien, bekannter Bankier. 1908 Schiedsgerichtsvertrag zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten. 1905 Otto Erich Hartleben, der Dichter der Tragödie „Rosenmontag“. 1901 † Milan IV., ehemaliger König von Serbien. 1884 Unterwerfung Merw's unter russische Herrschaft. 1873 Abdankung des Königs Amadeus von Spanien. 1825 † Friedrich IV., Herzog von Sachsen-Gotha, mit ihm erlosch die Linie Sachsen-Gotha. 1814 Schlacht bei Montmirail, Sieg Napoleons über Preußen und Russen. 1813 † Otto Ludwig zu Eisele, deutscher Dichter und Dramatiker. 1728 † Karl Eugen, Herzog von Württemberg, der Stifter der berühmten Karlschule. 1650 † René Descartes (Cartesius), der Begründer der neueren Philosophie. 1115 Sieg Bohtars II., des Sachsen, am Welfesholz über Heinrich V.

12. Februar. 1910 † Professor Dr. Franz Windscheid, bekannter Neurologe. 1907 † Prinzessin Mathilde zur Lippe. 1903 † Frau Charlotte von Kozebue in Traunkstein, bekannte Philantropin. 1902 † Vord. Duffrin, ehemaliger Bischof von Indien. 1896 † Ambrosio Thomaz zu Paris, Operntrompeter. 1894 † Hans von Bülow zu Karro, hervorragender Pianist und Dirigent. 1880 † Karl von Soltei zu Breslau, schlesischer Dichter. 1837 † Ludwig Börne, hervorragender deutscher Publizist. 1809 † Abraham Lincoln. 1809 † Charles Darwin zu Shrewsbury, Naturforscher. 1804 † Immanuel Kant in Königsberg, der einflussreichste deutsche Philosoph neuer Zeit. 1793 † Stanislaus II. August, der letzte König von Polen. 1768 † Franz I., Kaiser von Österreich, zu Florenz. 1711 † Fürst von Kaunig in Wien, berühmter österreichischer Staatsmann. 1586 † August I., Kurfürst von Sachsen, zu Dresden. 1559 † Otto Heinrich, Pfalzgraf bei Rhein, der Gönner der Heidelberger Universität. 881 Kaiserkrönung Karls III.

Thorn, 10. Februar 1912.

— (Die Distriktsloge der Guttempler Westpreußens) hält ihre nächste ordentliche Sitzung am 25. Februar d. Js. vormittags 10 Uhr im Guttempler-Logenhaus zu Elbing, innerer Georgendamm Nr. 8, ab.

— (Eine bessere Viehförderung auf der Eisenbahn) wünscht der Minister. Insbesondere sollen die Stationen zu enge Verladungen verhindern, für pünktliche und schnelle Beförderung sorgen, längere Aufenthalte auf den Zugwechselstationen tunlichst vermeiden. Solche Sendungen, deren schulpfandmäßige Beförderung durch Zugverspätungen oder aus anderen Gründen ohne Schuld der Abender oder Begleiter verzögert worden ist, sollen mit den für Tiere freigegebenen Zügen, die die Sendungen den Bestimmungstationen am schnellsten zuführen, ohne Berechnung eines Frachtzuschlages weitergeleitet werden. Ferner sollen die Stationen zum Beprengen der Wagen und Tiere Wasser und bahneigene Geräte zur Verfügung stellen und für Schweine in Ladungen auf Antrag möglichst nur Wagen mit Gattenwänden stellen. Außerdem soll, soweit dies zweckmäßig und durchführbar ist, Vieh, das auf weite Entfernungen verandt wird, während des Sommers vornehmlich in den Nacht- und den anschließenden kühleren Tagesstunden befördert werden.

— (Strafammer.) In der Berufungsinstanz wurde vorgestern gegen den Hilfskassierer Johann R. in Podgorz wegen Diebstahls verhandelt. Am 16. November 1911 traf der Wächter Waag den Angeklagten, als er nachts aus der Mühlenstraße mit zwei

lebenden Gänsen ankam. Als er den Wächter erblickte, ließ er eine Gans fallen und lief mit der anderen die Mühlenstraße zurück. Da die Begegnung auf 10 Meter Entfernung unter einer brennenden Laterne geschah, so hat der Wächter in dem Diebe den Angeklagten auf das bestimmteste erkannt. Der Wächter stellte sich nun vor die Haustür des Angeklagten, der auch nach etwa einer halben Stunde erschien, und am linken Armel seiner Weste noch Federn hatte. Er sagte ihm den Diebstahl auf den Kopf zu, worauf der Angeklagte nichts erwiderte. Die Gänse gehörten der Witwe Gleichowksi, der ihr Eigentum am nächsten Tage wieder zugestellt werden konnte. Die eine Gans hatte der Wächter eingekauft, die andere wurde auf einem Mühlengrundstück gefunden. Der Angeklagte war vom hiesigen Schöffengericht zu drei Tagen Gefängnis verurteilt worden, wogegen er Berufung einlegte. Er betraute den Diebstahl ganz entschieden und behauptet, der Wächter müsse sich geirrt haben. Der Angeklagte hat nach seiner Darstellung am Tage von 3 Uhr nachmittags in verschiedenen Lokalen getrunken und will so betrunken gewesen sein, daß er einen solchen Diebstahl unmöglich hätte ausführen können. Auch der Verteidiger Herr Justizrat Feilchenfeld sucht nachzuweisen, daß, abgesehen von der Befundung des Wächters, alle Umstände gegen die Schuld des Angeklagten sprechen. Ein Verstummen des Wächters sei bei der mangelhaften Beleuchtung in Podgorz doch leicht möglich. Der Gerichtshof sieht keine Veranlassung, den bestimmten Aussagen des Wächters nicht zu folgen und verwirft die Berufung auf Kosten des Angeklagten.

(Schönwalde, 8. Februar. (Der Kriegerverein) feierte am vergangenen Sonnabend im Lokale des Kameraden Müller Kaisergeburtstag. Trotz großer Kälte, trotz Wind und Schneefestüber, war der große Saal dicht gefüllt, sodaß die Feier zu einem Volksfest wurde. Nachdem Herr. W. in schönem Vortrage des vom Kameraden Lehrer Freyer verfaßten Prologes den Zweck des Festes darstellte, hielt der Vortrager Herr Hauptmann Wentscher die Festrede, welche die patriotische Empfindung stark anregte. In des Kaiserhoch stimmte die Versammlung begeistert ein. Es folgte ein prächtiges lebendes Bild „Im Kampfe“, das zu schnell der Betrachtung entzogen wurde. Ein von Herrn Lehrer Freyer verfaßtes Theaterstück „Bruders Heimkehr“ machte tiefen Eindruck. Als „Hergens Minna“ diente Herr. W. die Worte zum überleben sein. Auch die übrigen Personen in diesem Stücke waren an ihrem Platze, besonders Herr. W. als „Madame“. Herr Hauptmann Wentscher überreichte den beiden mitwirkenden Damen einen prächtigen Blumenstrauß. Dann wurde getanzt, bis die Morgenröthe verwundert hereinbrach. Dem verdienten Vortrager Herrn Hauptmann Wentscher wurde an der gut bestellten Kaffeetafel im Namen des Vereines durch Herrn Lehrer Freyer ein besonderer Dank ausgesprochen. Der Kriegerverein hat durch sein Fest gezeigt, daß er in der Lage sein wird, den Verbandstag mit Fahnenweihe im kommenden Sommer würdig zu begehen. Die diesjährige Generaterversammlung findet am Sonntag den 11. d. Mts. nachmittags 5 Uhr, statt.

Aus Ruffisch-Polen, 9. Januar. (Kessel-Explosion.) In der Weberei Geyer in Podz er eignete sich eine Kessel-Explosion. Die großen Fabrikräume wurden vollständig zerstört. Vier Arbeiter wurden tödlich, vier andere weniger schwer verletzt. Der angerichtete Materialschaden ist sehr groß.

### Localplauderei.

Ein sozialdemokratischer Abgeordneter des Reichstages ist die erste parlamentarische Ertrungenschaft der liberalen Großblockpolitik! Wer weiß, was noch folgen kann! In Süddeutschland hat die liberale Großblockschwärmerei sogar zu einem offiziellen Wahlbündnis zwischen Liberalen und Sozialdemokraten bei den bayerischen Landtagswahlen geführt, das sich gegen das Zentrum richtete. Der Erfolg ist noch geringer als bei den Reichstagswahlen gewesen. Das Zentrum hat seine Mehrheit im bayerischen Landtage behalten, aber schon vor dem Wahltag mußte das bayerische Ministerium Bodewills, das die Verantwortung der inneren Lage in Bayern verschuldet, seine Demission einreichen und neuer Ministerpräsident ist nun der Zentrumsführer Freiherr von Hertling geworden. Der bayerische Wahlkampf hat mit aller Deutlichkeit gezeigt, wie sehr die politische Moral unter einer Parteipolitik leidet, welche die Unterschiede gegenüber einer Partei verwischt, die als Partei des Umsturzes auf das Entschiedenste bekämpft werden muß. Als man sah, daß sich in der allgemeinen Verwirrung sogar ein Teil der Beamtenschaft der liberal-sozialdemokratischen Blockpolitik anschloß, da griff man an allerhöchster Stelle in München kräftig ein. Noch vor fünf Jahren hätte man solche Wahlkämpfe bei uns in Deutschland nicht für möglich gehalten, aber den eigentlichen Machern der liberalen Großblockpolitik fehlt ja vollständig das Verantwortungsbewußtsein für die inneren Gefahren, denen wir durch die Großblockpolitik

entgegengehen. Freilich erkennt man immer mehr, wer die treibenden Kräfte sind, die öffentlich und still hinter den Kulissen arbeiten. Die innige Zusammenarbeit der Berliner Waffe- und Kleinpresse und des Hanfbandpräsidenten Jakob Meißner verrät dies ebenso sehr wie die starke finanzielle Unterstützung, welche die Großblockpolitik von den Kreisen der jüdischen Großfinanz findet. Es macht sich daher bereits ein Wiederaufleben des Antisemitismus bemerkbar, aber auch in der rechtsgerichteten Presse mehren sich die Stimmen, welche darauf hinweisen, daß der jüdische Einfluß, der lange schon die Zeitungs- und Literatur- und Theaterwelt beherrscht, nun auch in der Politik die Macht an sich zu reißen sucht. Lediglich diesem Zwecke diene am letzten Ende die jeder liberalen Toleranz ins Gesicht schlagende ungläubliche Hege gegen die „Junter“ und „Baffen“, wie wir sie in den letzten beiden Jahren erlebt haben. Unter den 110 sozialdemokratischen Abgeordneten des neuen Reichstages befinden sich schon 21 Juden, ein Erfolg für das Judentum, der den Jubel der liberalen Großblockpresse über den für das Bürgertum nichts weniger als günstigen Ausfall der Reichstagswahlen allein erklärt. Nachdem es selbst bei der freiköniglichen Partei nicht möglich gewesen, jüdische Kandidaturen durchzusetzen, bedient das Judentum sich jetzt der Sozialdemokratie, um zur politischen Macht zu gelangen und das liberale Bürgertum soll ihm dabei Hilfe leisten, das liberale Bürgertum, dessen Aufmerksamkeit man dadurch ablenkt, daß man ihm beständig von einem „blau-schwarzen Blut“ erzählt, der garnicht existiert. In der Tat, wir leben in Zeiten, die jeden ehrlichen Patrioten mit größter Sorge für die Zukunft unseres Vaterlandes erfüllen müssen!

Die Sitzung unseres Stadtparlaments am vergangenen Mittwoch wurde von dem Stadtvorordnetenvorsteher mit einem warmen Nachruf für den verstorbenen Ehrenbürger Thoms, Professor Boetke eröffnet, woran sich ein zweiter feierlicher Akt schloß: die Amtseinführung des Oberförsters Herrn Boeme als Stadtforsrat. Auch in dieser Sitzung gab es noch mehrere Nebensachen zu erledigen, die Eitsarbeit dürfte nun aber weit gefördert sein, daß in der nächsten Sitzung der Hauptetat an die Reihe kommen kann. Eine längere Debatte entwickelte sich bei dem neu aufgestellten Etat für das Feuerlöschwesen. Hier lag ein Antrag um neue Vermehrung des Mannschafbestand des städtischen Feuerwehrs um 1 Oberfeuerwehmann und 2 Feuerwehrlente vor, der auch genehmigt wurde. Aber noch eine weitere einmalige Ausgabe von 40—50 000 Mark steht für die Anschaffung von neuzeitlichen Feuerwehrem und für Alarmeinrichtungen in den Wohnungen der Feuerwehrlente bevor, die allerdings aus der Feuerlöschkassette gedeckt werden kann, sodaß die Allgemeinheit daraus keine Belastung erfährt. Auch die städtische Bauverwaltung ist zu einem besonderen Etat abgezweigt. Bei der Beratung dieses Etats gab der Stadtbaurat auf Anfrage aus der Versammlung die Auskunft, die Angelegenheit der neuen Baupolizeiordnung, welche die Stadt in verschiedene Zonen teilt, sei nun soweit gediehen, daß der Entwurf an eine besondere Kommission überwiesen werden kann. Durch die neue Baubehörde, mit deren Einrichtung sich die Stadtvorordneten einverstanden erklärten, will man auf die Verbesserung des Stadtbildes hinwirken, man hofft auf diesem Wege wenigstens zu einem Teile den Zweck zu erreichen, den man bei dem Ortsstatut über die Verhütung der Verunreinigung von Ortschaften verfolgte, dessen Zwangscharakter die Stadtvorordneten jederzeit ablehnten. Weiter genehmigte das Kollegium einen Erweiterungsbau des städtischen Kinderheims, für den die Kosten mit 18 500 Mark aus dem Verwendungsfonds der städtischen Sparkasse gedeckt werden. Im städtischen Schlachthaus soll die Fabrikation von künstlichem Eis, das bisher nur für das Schlachthaus selbst verwendet wurde, vermehrt werden und mit der Regelung des Eisverkaufs an das Privatpublikum erklärten sich die Stadtvorordneten einverstanden. Lebhaft wurde auch über den Geländeaustausch zwischen Stadt und Eisenbahnverwaltung debattiert, die Debatte befaßigte aber nur, daß der abgelehnte Vertrag über die Abtretung des städtischen Geländes am Stadtbahnhof und die Übernahme der alten Bahnhofsstraße am ehemaligen Bahnhof Mader durchaus den Interessen der Stadt entspricht. Ferner erteilten die Stadtvorordneten ihre Zustimmung dazu, daß nun auch das Gut Schönwald zur Verpachtung kommen soll, nachdem man vor kurzem bereits die Selbstbewirtschaftung des Gutes Katharinenfür aufgegeben hat. Es bleibt nun abzuwarten, welches Resultat die Ausschreibung der Pacht ergeben wird. Schließlich ergrub man in der Sitzung noch von einem neuen großen Plane für die Umgestaltung der Promenaden- und Parkanlagen Thorns. Gartenbaudirektor Kube-Polen, welcher sich unsere Stadt daraufhin angeeignet hat, wird in einem Vortrage der Bürgerschaft eröffnen, was sich auf diesem Gebiete hier noch schaffen läßt, um unserer Stadt eine vermehrte Anziehungskraft für gutwillige Steuerzahler zu geben. Allerdings der Kostenpunkt ist dabei nicht klein. Und die vielbegehrten Rentiers, wenn

„Ariadne“ die amerikanische Flotte auf ihrer großen Kreuzfahrt um Kap Horn nur deswegen mit so rührender Ausdauer von Hafen zu Hafen begleitet hat, weil sich eben auf der „Niagara“ unter einer Zahl von 12 Leutnants gerade der eine befand, der sich während des verfloffenen Winters in Newyork nicht an den Siegeswagen der schönen Bestherin der „Ariadne“ spannen ließ, ihr vielmehr klar machte, daß ihn ihre auffallenden Bevorzugungen völlig kalt ließen. Und um ganz ehrlich zu sein, Miß Hopkins — hätte Alice ihre Schwärmerei für meine beschiedene Person nicht so offenkundig gezeigt und mir es dadurch erspart, der Mittelpunkt meist recht neidischer Beachtung zu sein, so wäre vielleicht manches anders gekommen. So aber halte ich mir nur noch für verpflichtet, ihr jene Aufmerksamkeiten zu erweisen die sie als die Tochter von John Weather zu beanspruchen hat. Aus demselben Grunde habe ich mich auch nur herbeigelassen, jetzt täglich in meiner dienstfreienzeit einen Sport zu betreiben, der für einen an Bewegung gewöhnten Seemann kaum eine Erholung sein kann.

Harry Sanders führte mit seinem Raibett bei den letzten Worten einen so kräftigen Schlag gegen einen nicht vorhandenen Ball, daß die nervöse Dame neben ihm ängstlich zusammenzuckte.

„Außerdem glaube ich, verehrteste Freundin, daß Alice in dem neuen Kapitän der „Ariadne“ jetzt einen ergebenen Sklaven für ihre Vaunen gefunden hat, als ich es ihr je gewesen bin. Für diesen William Harper muß

die Zutraulichkeit und Liebenswürdigkeit seiner Gebieterin allerdings sehr schmeichelt und sehr berückend sein. Ich fürchte nur, Ihr Schützling wird mit diesem Manne noch schlechte Erfahrungen machen. Der Mensch hat etwas in seinem Blick, das mich stört, mich geradezu abstoßt. Seine adglatte Geschmeidigkeit und Untertänigkeit läßt ebenfalls auf keinen besonders gefestigten Charakter schließen.“

Diese letzten Sätze klangen so erregt, daß Miß Hopkins ihren Nachbar erst ganz erstaunt ansah, dann aber in ein lautes Lachen ausbrach. „Also eifersüchtig ist man — sieh da!“ meinte sie dann. „Ihr Herz ist demnach doch nicht so unberührt geblieben, wie Sie es mir vormachen wollten. Diese Entdeckung läßt mich jetzt wieder hoffen — worauf wissen Sie ja. Aber dem guten Kapitän tun Sie trotz alledem unrecht. Gewiß, ein unparteiisches Urteil kann man unter diesen Umständen von Ihnen kaum verlangen, wenn ich mich auch wundere, daß ein so kühl abwägender Geist wie der Ihre sich durch derartige rein persönliche Empfindungen beeinflussen läßt.“

„Sie irren, Miß Hopkins,“ sagte Sanders schon wieder in seiner gewohnten, ruhigen Art. „Meine Abneigung gegen Harper hat einen sehr triftigen Grund, den ich allerdings bisher verschwiegen habe, um nicht in den Verdacht der Voreingenommenheit zu kommen. Ich halte mich jetzt sogar für verpflichtet, Ihnen meine Beobachtungen mitzuteilen, da ich annehme, daß Alice tatsächlich morgen mit der

„Ariadne“ San Franzisko verlassen wird und ich sie nicht ungewarnt lassen möchte. Sie können ihr in meinem Namen das Nötige berichten, falls Sie es für notwendig halten sollten. Harper erinnert mich nämlich nur zu sehr an einen Menschen, den ich einmal — vor zwei Jahren — unter ganz besonderen Umständen zu Gesicht bekam. Ich gehörte damals zum Stabe des Kreuzers „Ohio“, der für einige Monate im Hafen von Sitka in Alaska stationiert war. Eines Tages wurden uns mehrere Häftlinge an Bord gebracht, die lange Zeit den Hafen von San Franzisko unsicher gemacht hatten und deren gefährlichste Mitglieder nach den Goldminen von Klondike entkommen waren. Unsere Polizei hatte sie schließlich aber doch aufgestöbert, und der „Ohio“ fiel die Aufgabe zu, die Gefangenen zurückzubringen. Unter diesen Leuten befand sich nun auch ein Mensch mit dem Harper eine recht verhängnisvolle Ähnlichkeit hat, trotzdem der jetzige Kapitän der „Ariadne“ einen selbst für einen Seemann recht stattlichen Bart trägt und jener Bursche ebenso glatt rasiert war wie ich.“

„Und das ist alles, was Sie vorzubringen haben!“ meinte Miß Hopkins enttäuscht. „Nichts als eine unbestimmte Ähnlichkeit mit einem Menschen, der jetzt wahrscheinlich für Jahre der Welt entzogen ist! — Nein, davon will ich Alice doch besser nichts erzählen. Sie würde uns einfach auslachen. Bedenken Sie doch, lieber Freund, wo soll Harper die vorzüglichen Kenntnisse und das auf seinen Namen lautende amtliche Kapitänspatent her-

bekommen haben, das er uns in Valparaiso vorgezeigt, als unser alter Jenkins so plötzlich an der Malaria erkrankte?“

„Die Papiere können gefälscht sein oder einer ganz anderen Person gehören, warf Sanders hartnäckig ein.

„Nein — nein, Sie müssen sich täuschen!“ verteidigte Miß Hopkins den jungen Kapitän der „Ariadne“. Außerdem kann es Ihnen auch garricht schwer fallen, sich Klarheit zu verschaffen. Sie brauchen sich ja nur bei der Polizei zu erkundigen.“

„Der Vorschlag läßt sich hören,“ meinte Sanders nachdenklich. „Ich will auch gleich nachher —“

Er wurde durch Alice Weather unterbrochen, die sich jetzt, nachdem sie ihre weißen Schuhe mit hohen, eleganten Lackspiefeln vertauscht und über ihr leichtes Sportkostüm einen halblangen losen Mantel gezogen hatte, wieder zu ihnen gesellte.

„Nur weiter, Harry,“ sagte sie noch immer kampflustig zu dem Leutnant, der bei ihrem Erscheinen plötzlich verstummt war. „Und wenn Sie mit Miß Hopkins irgendwelche Geheimnisse haben, so gehe ich gern einsteilen voraus.“

Aber Sanders ließ sich auf ein neues Gefänkelt nicht ein. Die Fahrt auf der elektrischen Straßenbahn bis zum Hafen legte die kleine Gesellschaft in recht gedrückter Stimmung und sehr einseitig zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Die nur nicht meistens den merkwürdigen Eigen-  
sinn hätten, sich für ihren Aufenthalt immer Städte mit  
niedrigen Steuerlasten auszuwählen. Immerhin hat die  
Aussicht, daß Thörn als Park- und Gartenstadt ein  
zweites Gesicht werden kann, viel Verlockendes und  
man wird dem Vortrage des Herrn Direktor Kube, der  
am nächsten Freitag im Artushofe stattfindet, mit großem  
Interesse entgegengehen.

Im Ziegeleipark ist nun auch die Art an die  
Pappelallee gelegt worden, die zum Denkmal des  
alten Fritz — der in Farben täuschend ausgeführten  
Nachbildung des berühmten Monuments von Rauch  
— führte. Die Allee, die jedem Thörner lieb war,  
wird sehr vernutzt werden; aber es war doch Zeit,  
daß die alten Bäume, deren einer auch vor  
einigen Jahren bereits vom Sturm halb gebrochen  
wurde, gefällt wurden und verschwand, wie die  
Pappeln an der Ziegelei, denn sonst hätte leicht  
großes Unheil entstehen können. Wie sich heraus-  
stellte, waren die alten „Blitzbäume“ — die natür-  
lichen Blitzableiter allein stehender Gehöfte, wie man  
sie in Westfalen noch vielfach antrifft, obgleich  
mancher heutige Besitzer, wie wir uns überzeugen  
kann, ihre Bedeutung nicht mehr versteht — innerlich so  
hoch und verrotzt, daß der erste große Sturm sie  
sicherlich niedergedrückt hätte. Was geschehen wäre,  
wenn ein solcher Baum in eine Kaffeegesellschaft  
hineingeführt, möge sich jeder selbst ausmalen. So  
kann es nur gutgehen werden, daß man mit dem  
Niederlegen nicht länger gewartet hat, wenn es  
auch lange Jahre dauern wird, bis diese Tierde  
des Ziegeleiparks durch frischen Nachwuchs ersetzt  
sein wird.

Nach der „Gudrun“ von Ernsthardt, der, wie  
der Regisseur der „Danziger Neuesten Nachrichten“  
urteilt, „das Wunder vollbracht hat, Wein in  
Wasser zu verwandeln“ und zum „Tantris dem  
Karrn“ das Seitenstück „Ran-gud die Kärrin“ ge-  
schaffen hat — denn eine Gudrun ist das so wenig,  
wie Tantris ein Tristan ist, — ist in dieser Woche  
das Musikdrama „Tosca“ gegeben, das einen durch-  
schlagenden Erfolg erzielt hat. Das Libretto ist ja  
in der stofflichen Handlung schaurig, aber  
„Richard III.“ und sein Schatten „Die Räuber“  
sind noch schauriger; das allein maßgebende ist die  
Form. Wir Deutsche, die wir uns an einer philo-  
sophischen Oper, wie „Die Zauberflöte“ erbaulich  
lieben, so starke Reizmittel nicht, wie sie in  
„Tosca“ verwandt werden, aber eine kleine An-  
näherung an den italienischen Geschmack kann einem  
Volke, das Welschpoliti treibt, nicht schaden. Nach  
einer so schönen Oper-Aufführung ist der Gedanke,  
einen solchen Genuß in Zukunft den langen Winter  
über entbehren zu müssen, doppelt unangenehm;  
hoffentlich kommt die Direktion doch noch zu einem  
anderen Entschlusse.

Nach 28 Grad Celsius unter Null ist, unter dem  
wechselnden, jetzt abnehmenden Mond, plötzlich Tau-  
wetter gefolgt, jedoch nun in den Straßen der Stadt  
alles am Werke ist, die Winterkammer fortzu-  
schaffen, da die Aufräumungsarbeiten der Februar-  
sonne zu langsam vor sich gehen. Man muß schon  
bis auf das Jahr 1891 zurückgehen, um auf eine so  
andauernd starke Kälte zu stoßen. Auch damals  
war auf eine milde Temperatur, die bis tief in den  
Januar hinein anhielt, ein überaus strenger Spät-  
winter gefolgt, und lebhaft sind uns noch die vor  
Frost zitternden alten Frauen in Erinnerung, die  
zum „Bresse“-Haus kamen, um Formulare für die  
damals eingeführte Alters- und Invaliden-  
versicherung zu füllen. Der starke Frost in den  
letzten drei Wochen, der tief in die Erde drang,  
hat, wie zu erwarten, zwar noch nicht das Haupt-  
rohr, wohl aber die Abzweigrohre der nicht tief  
genug gelegten Modernen Wasserleitung erfasst,  
die in der Gopferstraße, Bornstraße, auch Rapon-  
straße und Eisnerstraße eingefroren sind, die  
Bürgerchaft Woders wieder in die „gute alte“ Zeit  
zurückverleihen, wo die Wasserleitung noch ein  
Märchentraum war, wie die Heimgeländchen. Da  
hieß es wieder, selbst Wasser schleppen. Wie fauer  
das unserm verwöhnten, darauf nicht mehr ein-  
gerichteten Geschlecht fällt, zeigte die beweglichen  
Klagen in Eingelands und Briefkasten-Anfragen,  
ob — auch ein Zeichen der Zeit — der Hauswirt  
nicht hauptpflichtig zu machen sei für den Schaden,  
den ein für unsere Breiten abnormer Winter an-  
gerichtet. Mit dem Einfrieren hat die Sache aber  
noch nicht ihr Ende; denn wenn erst der Eis-  
stoppel in den eingefrorenen und sicherlich meist ge-  
platzten Röhren durch das Tauwetter soweit ge-  
lockert ist, daß er dem Wasserdruck des Hauptrohrs  
nicht mehr zu widerstehen vermag, dann folgt auf  
die Wassernot noch eine Wassernot, d. h. Über-  
schwemmung, ehe wieder normale Zustände ein-  
treten. Da die Wasserleitung in Woder, ein  
Schmerzkind der Stadt, auch in weniger strengen  
Wintern einzufrieren pflegt, so ist, wie wir hören,  
vom Dezerenten Herrn Stadtrat Krivos schon  
längst der Gedanke erwogen, das Rohr wenigstens  
in den genannten Straßen tiefer zu legen, ein Ge-  
dante, der sich wohl bald zu einer Vorlage ver-  
dichten wird. Daß das Hauptrohr verschont ge-  
blieben ist, ist nur der schließende Schneedecke zu  
verdanken; ohne diese wäre der andauernde strenge  
Frost, besonders bei Wind, sicherlich bis zwei Meter  
in den Boden eingedrungen, jedoch ist sogar das  
viel tiefer als das Moderner Rohr liegende Rohr  
der Thörner Wasserleitung (1,75 Meter) erfasst und  
den ganzen Betrieb lahmgelegt hätte, wie es in  
einigen anderen Städten der Fall gewesen sein soll.  
Dank der Schneehülle ist uns diese Kalamität er-  
spart geblieben. Das Trinkenwasser hatte auch wäh-  
rend der strengsten Kälte immer noch eine Tempe-  
ratur von etwa 7 Grad Celsius Wärme, und wo  
eine Hausleitung eingefroren ist, geschah es nur,  
weil diese leider oft unpraktisch, ohne genügende  
Rücksicht auf Kälteperioden, angelegt sind. Was in  
diesen Wochen fürchterliche Kälte, in der bei uns auch  
die Wasserstrahlen zu Landstraßen wurden, der  
menschlichen Lunge zugemutet worden, lehrt die  
einfache Rechnung, daß bei dem Schritt aus der auf  
18 Grad erwärmten Zimmerluft in die Winterluft  
von 28 Grad ein plötzlicher Wechsel und Temperatur-  
sturz von 46 Grad zu ertragen war, was bei dem  
oft herrschenden lebhaften Winde besonders fühlbar  
war und nicht mehr ganz feste Konstitutionen ge-  
fährlich war. Recht bedauerlich war, daß auch das  
Leichenbegängnis unseres Ehrenbürgers am Mon-  
tag unter der strengen Kälte zu leiden hatte. Die  
Muskulatur der Leiche wurde so stark durch die  
Kälte, glücklicherweise die gesamte Kapelle des Fuß-  
artillerie-Regiments Nr. 15, brauchte nicht ganz zu  
verkommen, da der eine Teil der Wälder immer die  
eingefrorenen Instrumente zum Aufstauen bringen  
konnte, während der andere spielte; aber der  
Trauerfeier fehlte die Resonanz der Volks-  
beteiligung, auch der Leichenzug selbst schmolz bei  
der grimmigen Kälte auf dem langen Wege fastlich  
zusammen, und die Feier am Grabe, die immer am  
eindrucksvollsten, mußte in unerwünschter Weise ab-  
gebrochen und der letzte Gruß von der Kapelle, statt  
von den Sängern, dem Toten in die Gruft gesandt  
werden.

Die konservativen Partei unseres Ostens hat einen  
schweren Verlust durch den Tod des Grafen zu  
Dohna-Rindow erlitten. Seit drei Jahren stand  
er an der Spitze der konservativen Vereinigung der  
Provinz Westpreußen, und erst im Dezember hatte  
er die Jahresversammlung in Danzig mit einer  
frische und Kampfesfreudigkeit geleitet, die nicht  
abnehmen ließ, daß er seiner öffentlichen Wirksamkeit  
sobald entziehen werden könnte. In den ver-  
schiedensten Ehrenämtern ist Graf Dohna-Rindow  
mit großer Hingabe für die Interessen der Al-  
gemeinheit tätig gewesen, und für seinen christlichen  
und sozialen Sinn spricht besonders, daß er auch die  
Diaspora-Anstalten in Bischofsweerde, zu denen das  
bekannte Krüppelheim gehört, leitete und die Be-  
strebungen des Hausfleißes in der Provinz förderte.  
Sein unerwartetes Hinscheiden wird eine fühlbare  
Lücke im öffentlichen Leben unserer Provinz hinter-  
lassen.

### Reisebilder aus Russland.

Von Kerber-Thorn.

#### XI. Sewastopol!

Wer erinnert der Name dieser Stadt nicht an  
das blutige Drama, Krimkrieg genannt, das sich  
hier vor nun mehr als einem halben Jahrhundert  
abspielte! 1855 mußte die Festung sich nach elf-  
monatiger, geradezu heroischer Verteidigung doch  
dem gemeinsamen Angriffe der verbündeten eng-  
lisch-französisch-italienischen Heere ergeben. Als ein  
Seekrieg war das gewaltige Völkerringen eingeleitet  
worden, und bittere Kämpfe zu Lande führten die  
Entscheidung herbei; denn den Zugang zum Hafen  
hatte der Admiral Nakhimow der angreifenden  
Flotte dadurch verwehrt, daß er die eigenen  
russischen Schiffe in der Hafeneinfahrt versenkte.  
Gewiß ein schmerzliches Opfer, das dadurch dem  
Kriegsgotte gebracht wurde, das sich aber als nötig  
und, wie die Wirkung zeigte, als durchaus richtig  
erwies. Ein Denkmal mitten im Hafen er-  
innert an den heldenmütigen Entschluß und seine  
Durchführung. An jene eiserne Zeit erinnern noch  
mehrere andere Denkmäler, eine Kirche, verschiedene  
Reste ehemaliger Festungswerke, vor allem aber die  
Brüdergräber und der Malatoffhügel.

Sewastopol, vor der Besitzergreifung durch die  
Russen im Jahre 1784 Kaptan geheissen, zählte zu  
Beginn des Krimkrieges schon an 60 000 Einwohner.  
Diese Ziffer ging dann infolge der Kriegsjahre  
bis auf etwa 8000 zurück, um inzwischen wieder  
auf nahezu 90 000 zu steigen. Somit ist die heutige  
Stadt verhältnismäßig neu. Demgemäß macht sie  
auch im allgemeinen einen recht schönen Eindruck.  
Vor allem ist ihre Lage eine überaus vorteilhafte.  
Eine bequeme Hafeneinfahrt führt in das geschützte  
weite Hafenbecken, das eine Gabelung aufweist.  
Das kleinere, nach Westen zu gelegene Becken ist  
vornehmlich der Kriegsmarine vorbehalten. Hier  
liegen auch ihre ausgedehnten Werkstätten, ferner  
zahlreiche Kasernen und Verteidigungswerke. Bis  
an dieses Hafenbecken ist auch die Bahn geführt.  
Der Hügel, der jenseits dieses Hafenarmes nach dem  
Schwarzen Meere zu liegt, trägt den Brüderhügel,  
die gemeinsame Ruhestätte von etwa 80 000 Russen,  
die in den Kämpfen vor Sewastopol ihr Leben  
ließen. Der weit ausgedehnte Friedhof macht mit  
seinen hohen Bäumen, den prächtigen Rosen-  
gebüsch und den gepflegten zahlreichen Blumen-  
beeten einen freundlichen Eindruck. Die Massen-  
gräber sind nur mit einfachen großen Steinen ge-  
ziert, welche die schlächte und doch soviel sagende  
Inschrift „Brüdergrab“ tragen. Den im Kriege  
gefallenen Generalen und Admiralen sind prächtige  
Denkmäler gewidmet. Dasjenige Totenbecken hat  
die Gestalt einer großen Ehrenpforte, unter der sein  
Standbild auf hohem Sockel steht. Auf der Höhe  
des Berges ist eine Kirche in Form einer Pyramide  
aus schwarzem Gestein errichtet. Außerlich un-  
scheinbar, ist sie im Inneren mit kostbaren Si-  
gemälden und goldenen Inschriften ausgestattet.  
Hier sind Kriegsfahnen und andere Erinnerungs-  
stücke an jene Kriegszeit aufbewahrt. Um den  
Malatoffhügel, mehr im Nordwesten der Stadt ge-  
legen, spielten sich in der letzten Phase des Krieges  
blutige Kämpfe ab. Eine riesige Marmorplatte  
trägt folgende Goldinschrift: „Zum Andenken an  
die tapferen russischen, französischen und englischen  
Krieger, die im Felde bei Sewastopol in den  
Jahren 1854—56 ihr Leben ließen.“ Auf dem Hügel  
sind Steine, mit Nummern versehen, an den Stellen  
errichtet, wo die Verteidigungs-Batterien gestanden  
haben. Andere Steine wieder bezeichnen die  
Stellungen der siegreichen Angreifer. Die histo-  
rischen Stätten, wo die Admirale Kornilow und  
Nakhimow den Heldentod starben, sind ebenfalls  
durch würdige Denkmäler gekennzeichnet. Das  
Denkmal Kornilows stellt den Helden dar, wie er,  
von einer Kugel getroffen, zusammenbricht und in  
den Armen eines Kampfgesossen sein Leben aus-  
haucht. „Verlaßt nicht Sewastopol! Herr, segne  
Russland und den Jaren, rette Sewastopol und die  
Flotte!“ sind, als seine letzten Worte, in den  
Marmorsockel seines Standbildes eingemeißelt.  
Die sterblichen Reste der beiden Helden, sowie der  
feldherrn Tschomilow und Lazarew, die beide auch vor  
Sewastopol den Tod fanden, haben in einer gemein-  
samen Gruft in der Stadt ihre letzte Ruhestätte ge-  
funden, über welcher später der zwar kleine, dafür  
um so schönere Dom des Wladimir errichtet wurde.  
Andere Denkmäler, die der Erinnerung an be-  
deutende Männer jener Zeit gewidmet sind, finden sich  
an hervorragenden Stellen der Stadt. Hierin  
drückt sich die pietätvolle Verehrung aus, die das  
russische Volk, wie es scheint, mehr als andere  
Völker, seinen Vorfahren und Helden zollt. Dies  
zeigt auch schon die russische Sitte, daß der Sohn  
den Vornamen seines Vaters dem seinigen hinzu-  
fügt und beide zusammen bis an sein Lebensende  
führt. Bemerkenswert ist, daß die Kolonisten be-  
reits anfangs, diese Sitte anzunehmen. Sie hat  
auch das für sich, daß sie die Forschungen in den  
Familienregistern erleichtert.

Die eigentliche Stadt liegt auf einem von  
Norden nach Süden zu allmählich abfallenden  
Hügel, der sich gegenwärtig in den Hafen vor-  
schiebt und dadurch jene Gabelung des Hafenbeckens  
in eine kleinere westliche und größere östliche Hälfte  
herbeiführt. Die beiden Hauptstraßen, die Kathari-  
nenstraße und die Morstaja, bilden die Längs-  
seiten eines Rechtecks, das die elektrische Straßen-  
bahn durchfährt. In diesem Geschäftsviertel weisen  
die zahlreichen Banken, Handlungen und Hotels  
durchweg eine moderne, großstädtliche Einrichtung  
auf. In den Schulhöfen bemerkte ich Waren deut-  
scher und Wiener Fabriken. Das Deutsche ist in  
Sewastopol auch häufiger anzutreffen, als ich er-  
wartete. In dem rühmlichst bekannten Hotel Weigel  
in der Katharinenstraße konnten das Bedienungspersonal  
von der Chef der Firma fließend deutsch  
reden. Als ich bei einem der vielen Händler in der  
Nähe der Dampfzentrale einige Anfahrtskarten

kaufte und dabei zufällig eine halbblaue Bemerkung  
für mich machte, wurde mir sogleich deutsch geant-  
wortet. Daraufhin wagte ich unverzagt einen  
Gang durch die Stadt ohne Führer. Ich kam dabei,  
dem Geleite der Elektrischen folgend, zuerst zu dem  
majestätischen Denkmal vor dem Admiraltäts-  
gebäude. Dielem Denkmalplatz schließt sich der  
schmuck Meeresboulevard an; in dem einen Teil  
dieser finden abends Gartenkonzerte statt. Ich  
sah auch das kleine Kirchlein der lutherischen Ge-  
meinde. Von russischen orthodoxen Kirchen habe ich  
nichts besonderes wahrgenommen.

Inzwischen war der Tag soweit vorgerückt, daß  
ich daran denken konnte, meine Karte bei der  
Familie abzugeben, an die ich schon von Jekateri-  
noslaw her empfohlen war. Sie wohnte auf der  
Großen Morstaja. Bald hatte ich das Haus Nr. 18  
gefunden; es lag gegenüber dem schönen Gebäude  
der Karaimen-Synagoge. Ehe ich aber die Treppe  
hinaufstieg, wollte ich noch ausprobieren, wie weit  
man, auf sich allein angewiesen, mit der deutschen  
Sprache auskommen würde. Ich sprach daher jede  
vorübergehende Person deutsch an. Schon die fünfte  
vermochte mir Rede und Antwort zu geben. Dann  
trat ich in das Haus ein. In Herrn K. traf ich  
meinen Berufsgenossen, der nach einem arbeits-  
reichen Leben nach Sewastopol gezogen war, um hier  
den Lebensabend zu verbringen. Interessante  
Einzelheiten über Land und Leute erfuhr ich von  
ihm. Wie ich von anderer Seite erfuhr, hatte mein  
Wirt während der letzten Revolution den Ausbruch  
eines Pogroms, eines Judenmassacres, verhindert.  
Als das Unwetter schon losbrechen wollte, wagte  
sich Herr K. auf die Straße. Er weiß einen Kutscher  
zu bestimmen, ihn in den dichtesten Volkshaufen zu  
fahren. Im Wagen stehend, hält er eine entschlossene  
Ansprache an die erregte Menge. Und siehe! es  
gelingt ihm, die erhitzen Gemüter zu besänftigen  
und das Volk von der Ausführung seines Vor-  
habens abzubringen.

Auf der Rückreise von Jalta bin ich vier Tage  
später nochmals in Sewastopol gewesen und hatte  
dort auch Gelegenheit, zwei russische Flieger, einen  
Eindecker und einen Zweidecker, mandrieren zu  
sehen. Auch beschäftigte ich unter Führung des sach-  
kundigen Sohnes meines Gastfreundes K. die Aus-  
grabungen der alten Stadt Chersones. Eine  
stauende Chaussee, des Baumjähmendes gänzlich ent-  
behrend, führte an den schmalen Friedhöfen und  
Festungswerken der Stadt vorbei wieder zurück zum  
Meere; denn wir hatten das östliche Hafenbecken  
im weiten Bogen umkreist. Die Ausgrabungen, die  
jetzt planmäßig vor sich gehen, haben manch bedeutsa-  
men Fund zutage gefördert. Die Grundmauern  
einzelner Häuser und gottesdienstlicher Stätten,  
ganze Straßenzüge, sowie Teile der Stadtmauer  
selbst sind bloßgelegt und aufgedeckt. Leider wird  
es nicht gelingen, die Ruinen des ganzen Ortes  
auszugraben; denn die erwähnten Festungswerke  
und ein neuerbautes Kloster stehen auf Teilen des  
ehemaligen Stadtgebietes. Vor allem aber sind es  
die Meereswogen, welche rastlos und mit Erfolg  
an der Zerstörung dieses russischen Pompeji arbeiten  
und große Brocken von Fundamentmauern in die  
See spülen. Doch bietet eine Wanderung durch  
diese vorgeschichtlichen Stätten noch immer des  
Interessanten genug, zumal auch einige Rekon-  
struktionen von Häusern mit all ihren Einrichtungen  
ein getreues Abbild des Lebens der einstigen Be-  
wohner zu geben versuchen. Inmitten der Straß-  
züge wird auch die Fundamentmauer einer Basilika  
in Kreuzform deutlich erkennbar. Im Schnittpunkt  
der beiden Hauptstraßen war eine mächtige Ver-  
tiefung, hergerichtet von Marmor, der seine weiße  
Farbe allerdings eingebüßt hat. Zu diesem Becken  
führte von außen her ein Kanal, gewiß eine Wasser-  
angleitung. An dieser Stelle wird wohl die Tauf-  
handlung an Christus der ersten Jahrhunderte voll-  
zogen worden sein. In dem hier errichteten  
Museum werden Fundstücke aufbewahrt, welche be-  
weisen, daß die Stätte eine alte griechische Siede-  
lung ist. In diesem Museum finden sich auch die  
sogenannten deformierten Schädel, die bei den  
Ausgrabungen gefunden wurden. Durch ihre merkwür-  
dige Form unterscheiden sich diese Schädel von  
dem gewöhnlichen Schädeltypus, sei es lange oder  
breite Form. Sie zeigen nämlich eine schräg auf-  
wärts gerichtete, langgezogene Erweiterung des  
Hintertopfes, wodurch der ganze Kopf mehr oder  
weniger einem schräg gestellten Zylinder be-  
schreibener Ausdehnung gleicht. Des weiteren fiel  
an jedem der dort aufgestellten Schädel die gute  
Beschaffenheit der Zähne auf, von denen anscheinend  
nicht einer fehlte. Der Besuch dieser denkwürdigen  
Stätte füllte beinahe den ganzen Vormittag aus,  
jedoch nur noch Zeit blieb, dem Totleben- oder  
Historischen Boulevard im oberen Stadteil, mit  
dem Denkmal des berühmten Verteidigers Sewasto-  
pols, zu besichtigen und ein dort erbautes panora-  
matisches Rundgebäude von beträchtlichem Umfang  
in Augenschein zu nehmen, das Szenen aus den  
Kämpfen im Kaufhaus veranschaulicht. Das hier  
sonst ausgestellte Gemälde „Der Kampf um Sewasto-  
pol“ befindet sich gegenwärtig in St. Petersburg.  
Von diesem herrlichen Park aus genoss ich noch ein-  
mal eine prächtige Aussicht auf die Stadt, den viel-  
gliedrigen Hafen, in dem zahlreiche Kriegsschiffe  
lagen, den „Brüderhügel“ und das weite Meer.  
Dann ging's hinab in die Stadt, und nachdem ich  
nicht von meinen lebenswürdigen Gastfreunden  
verabschiedet, ein Abschied, der mir schwer wurde,  
besuchte ich noch, vor der Abreise, das Seebad —  
denn ich mochte nicht heimkehren, ohne wenigstens  
einmal in den grünen Fluten des Schwarzen Meeres  
— das nur im Gegensatz zu den schmerzhaften  
Wässern des Bosporus den Griechen dunkel erschien  
— ein Bad genommen zu haben. Um 4 Uhr fuhr  
dann mein Schiff zum Hafen hinaus, Odessa zu.

### Bücherschau.

Die Zusammenlegung des neuen Deutschen Reichstages  
nach den eben durchgeführten Wahlen 1912 ist in ansehn-  
lich klarer Weise auf der, wie immer, sofort nach  
Veränderung der Wahlen erschienenen G. Freytags  
Reichstagswahlkarte des Deutschen  
Reichs für 60 Pfg., mit Porto 70 Pfg. (in allen  
Buchhandlungen sowie auch vom Verlage der Kartogra-  
phischen Anstalt G. Freytag & Berndt, G. m. b. H.,  
Bismarckstr. 7, Schottenfeldgasse 62, gegen Einzahlung des  
Betrages in Briefmarken zu haben) zu sehen. Jedem  
Wahlkreise ist eine die Partei-Angehörigkeit seines Abge-  
ordneten beziehende Farbe, der Name des Gewählten  
in roter stehender Schrift, wenn er bei der Hauptwahl,  
in roter liegender Schrift, wenn er bei der Stichwahl  
gewählt wurde, dem Wahlkreise aufgedruckt. Nebst dem  
lassen sehr übersichtlich gearbeitete diagrammatische Dar-  
stellungen, von Ziffern begleitet, die Wahlbeteiligung, die  
für die einzelnen Parteien abgegebenen Stimmen, sowie  
die Parteiverhältnisse in den Jahren 1887—1912 er-  
tumern.

### Mannigfaltiges.

(Gasvergiftungen.) Zwei Gas-  
arbeiter, die Brüder Nowak, wurden in ihrer  
Wohnung in Hamburg vergiftet aufgefunden.  
Der eine war tot, der andere konnte ins  
Leben zurückgerufen werden. Es liegt Kohlen-  
oxydgasvergiftung vor. — Auch in Berlin  
sind mehrere schwere Kohlenoxydgasvergiftungen  
vorgekommen, die in einem Fall tödlich ver-  
liefen. Der 21jährige Sohn des Gastwirts  
S. Mörtner wurde erstickt in seinem Schlaf-  
zimmer aufgefunden. Sein Schlafgenosse kam  
mit dem Leben davon.

### Humoristisches.

(Eingang Schläuer.) Im Artillerieregiment  
zu A. fand Rekrutenbesichtigung statt. Zu guter Letzt  
war man bei der Inspektion angelangt. Es ging so,  
wie es immer geht: Frage, Antwort; Frage, An-  
wort; Klipp, Klapp. Da trat der Herr Oberst, wie dies  
die Herren Besichtigenden zu tun liebten, an  
einen Mann heran und sagte im väterlichen Tone:  
„Nun will ich auch mal eine Frage an Dich richten,  
mein Sohn. Kannst Du mir sagen, wer das Pulver  
erfunden hat?“ Langes Besinnen, keine Antwort.  
Zum nächsten gewandt: „Weißt Du es?“ Wieder  
keine Antwort. Zum dritten: „Du auch nicht?“ Der  
besinnt sich einen Augenblick und sagt dann überzeugt  
und mit fester Stimme: „Das wird jedenfalls ein  
Artillerist gewesen sein, Herr Oberst!“

### Gedankensplitter.

Des Lebens Kunst ist leicht zu lernen und zu lehren:  
Du mußt vom Schicksal nie zu viel begehren.  
Der, welchem ein bescheidenes Los genügt,  
Hat einen Schatz, der nie verfliehet.

### Thörner Marktpreise

vom Freitag den 9. Januar.

Benennung.	mebr.	höchster Preis.
Weizen . . . . .	100 Kilo	20,10
Roggen . . . . .	„	17,80
Gerste . . . . .	„	18,40
Hafer . . . . .	„	19,—
Stroh (Nicht) . . . . .	„	5,50
Heu . . . . .	„	7,—
Kohlraben . . . . .	„	—
Kartoffeln . . . . .	50 Kilo	3,50
Roggenmehl . . . . .	„	—
Brot . . . . .	2 1/2 Kilo	—
Rindfleisch von der Keule . . . . .	1 Kilo	1,60
Bauchfleisch . . . . .	„	1,40
Rohfleisch . . . . .	„	1,30
Schweinefleisch . . . . .	„	1,20
Hammelfleisch . . . . .	„	1,50
Geräucherter Speck . . . . .	„	1,60
Schmalz . . . . .	„	—
Butter . . . . .	„	2,20
Eier . . . . .	1 Kilo	6,80
Gerste . . . . .	„	—
Ähre . . . . .	„	—
Wale . . . . .	1 Kilo	—
Bressen . . . . .	„	—
Schafe . . . . .	„	—
Hedde . . . . .	„	—
Karawänen . . . . .	„	—
Barfische . . . . .	„	—
Zander . . . . .	„	—
Karpfen . . . . .	„	—
Barbinen . . . . .	„	—
Welschische . . . . .	„	—
Heringe . . . . .	„	—
Flundern . . . . .	„	—
Maränen . . . . .	„	—
Milch . . . . .	1 Liter	—
Petroleum . . . . .	„	—
Spiritus . . . . .	„	—
denaturiert) . . . . .	„	—

Der Markt war gut besetzt.  
Es fehlten: Kohlrabi — Pf. die Mandel, Blumen-  
kohl 20—50 Pf. der Kopf, Wirsingkohl 5—20 Pf. der Kopf,  
Salat 3 Köpfe — Pf. Spinat — Pf. d. Pfd., Peters-  
ilie Bündchen — Pf. Schnittlauch Bündchen — Pf.,  
Zwiebeln 25 Pf. das Kilo, Mohrrüben 40 Pf. das  
Kilo, Sellerie 10—20 Pf. die Knolle, Rettig Stück — Pf.,  
Weerrettig — Pf. die Stange, Rabieschen Bündchen — Pf.,  
Gurken — Pf. d. Mdl., Seisgurken — Pf. d. Mdl.,  
Grüne Bohnen — Pf. das Pfd., Bachsbohnen — Pf. d. Pfd.,  
Apfelsin. 0,40—1,00 M. d. Dbd., Apfel 10—30 Pf. d. Pfd.,  
Kirschen — Pf. das Pfd., Pfämen — Pf. das  
Pfund, Wallnüsse — Pf. das Pfd., Johannisbeeren  
— Pf. das Pfund, Himbeeren — Pf. das Pfund,  
Raubeeren — Pf. der Liter, Waldbeeren — Pf. der  
Liter, Pflaue — Pf. d. Pflaue, Buten 4,50—9,00 M. d. Stk.,  
Gänse 4,00—7,00 M. das Stück, Enten 4,00—7,00 M. das  
Paar, Hühner alte 2,00—2,50 M. das Stück, Hühner junge  
— M. das Paar, Tauben 1,10—1,20 M. das Paar,  
Hafen — M. das Stück, Rebhühner — M. das  
Paar.

### Wetter-Übersicht

der Deutschen Seemare.  
Hamburg, 10. Februar 1912.

Name der Beobach- tungsstation	Barometer- stand Hand	Wind- richtung	Wetter	Temperatur Celsius	Niederschlag in 24 Stunden in mm	Witterungs- verlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	749,6	SD	heiter	2	—	meist bedeckt
Hamburg	750,8	SD	Nebel	3	0,4	meist bedeckt
Schwanebunde	750,4	SD	Dunst	—	—	meist bedeckt
Aufschwammer	754,6	SD	Nebel	—	—	vorw. heiter
Wempe	756,5	S	halb bed.	2	0,4	vorw. heiter
Hannover	747,8	SD	bedeckt	4	—	meist bedeckt
Berlin	749,3	SD	wolfig	2	—	zieml. heiter
Dresden	749,7	SD	wolfig	2	—	meist bedeckt
Breslau	752,0	SD	Nebel	3	—	meist bedeckt
Bromberg	753,1	D	Nebel	—	—	zieml. heiter
Weg	746,5	R	bedeckt	5	6,4	nachts Neb.
Frankfurt M.	747,4	RD	Regen	3	—	nachts Neb.
Karlsruhe	748,0	RD	Regen	6	—	nachts Neb.
München	748,9	SD	Nebel	4	—	zieml. heiter
Paris	742,8	SD	wolfl.	3	—	Gewitter
Willingen	742,0	SD	halb bed.	4	0,4	nachm. Neb.
Ropengagen	751,1	SD	Nebel	—	—	vorw. Neb.
Stockholm	756,9	—	Nebel	—	—	vorw. heiter
Haparanda	753,2	—	Schnee	—	6,4	vorw. Neb.
Archangel	753,4	SD	bedeckt	—	—	vorw. Neb.
Petersburg	763,6	—	bedeckt	—	—	nachm. Neb.
Barfchau	756,0	SD	bedeckt	3	—	Wetterleucht.
Wien	752,5	—	Regen	3	—	vorw. heiter
Rom	755,9	—	bedeckt	—	—	—
Hermannstadt	—	—	—	11	—	—
Belgrad	751,7	—	bedeckt	10	—	zieml. heiter
Biarritz	747,0	—	bedeckt	9	—	Wetterleucht.
Nizza	—	—	—	—	—	Nieb. i. Sch.

Witterungen des öffentlichen Wetterdienstes  
(Dienststelle Bromberg).  
Voranschläge der Witterung für Sonntag den 11. Februar:  
Milde, meist wolfig, zeitweise Regen.  
11. Februar: Sonnenaufgang 7,29 Uhr,  
Sonnenundergang 5. 1 Uhr,  
Mondaufgang 3. 6 Uhr,  
Monduntergang 10.24 Uhr.

# Fortsetzung des Ausverkaufs

wegen Aufgabe

## der Schnittware, Teppiche und Läuferstoffe.

Da das Geschäftslotal in kurzer Zeit geräumt werden muß, werden auch die für das Frühjahr bestellt gewesenen und schon eingetroffenen neuesten Stoffe zu äußerst niedrigen Preisen ausverkauft.

### Kleiderstoffe zur Einsegnung

enorm billig, solange die Vorräte reichen.

# Gustav Elias Nachf., Thorn, Breitestr. 37.

#### Bekanntmachung.

Nachdem die mit einer Erneuerung der Grundsteuerbücher und Karten verbundene, durch Organe der Katasterverwaltung auszuführende Neuermessung der Ortslage der Stadt Thorn und deren Umgebung vor Kurzem begonnen hat, machen wir alle beteiligten Grundeigentümer, Pächter und Nutznießer der zu vermessenden Grundstücke unter Hinweis auf die ihnen möglicherweise durch die Nichtbefolgung dieser Aufforderung erspringenden Nachteile darauf aufmerksam, daß bei der Vermessung beauftragten und mit Ausweisarten versehenen Beamten, sowie ihren Hilfsarbeitern, das Betreten der Grundstücke auf Verlangen jederzeit zu gestatten ist.

Das unbefugte Fortnehmen, Verändern, Umwerfen, Beschädigen und Unkenntlichmachen der Messungszeichen und Grenzmarken unterliegt der Bestrafung gemäß § 80 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 (Gesetzsammlung Seite 280) und gemäß § 274 des Strafgesetzbuches für das deutsche Reich (Reichsgesetzblatt für 1876, Seite 40).

Thorn den 17. August 1909.  
Königliche Regierung,  
Abteilung für direkte Steuern, Domänen und Forsten A.  
von Harling.

#### Bekanntmachung.

Der Haupt-Haushaltsplan für die städtischen Klassen nebst Kämmereretat und Steueretat für das Rechnungsjahr 1912/13 wird gemäß § 66 der Städteordnung vom 30. Mai 1858 acht Tage lang und zwar vom 12. bis einschließlich 19. Februar d. Js. im Bureau unserer Kassenkammer, Rathaus Zimmer Nr. 48, während der Dienststunden zur Einsicht der Gemeindeglieder offenliegen.  
Thorn den 10. Februar 1912.  
Der Magistrat.

#### Öffentliche Zwangsversteigerung.

Am Dienstag, 13. Februar 1912, vormittags 9 Uhr, werde ich in Schiffs Wp., Markt Nr. 14, 1:  
1 Piano und  
1 Nähmaschine  
meistbietend gegen Barzahlung versteigern.  
Gerhardt,  
Gerichtsvollzieher in Thorn.

## Billard.

Sämtliche Utensilien für Billard u. Kegelnbahnen halte stets großes Lager.

Alle Veränderungen sowie Neubeziehungen von Billards werden sachgemäß ausgeführt.  
H. Fechner, Drechslermeister,  
Thorn, Rathenstr. 4.

#### Damen-Frisier-Salon Sommerfeldt,

Mellenstr. 90 — Mellenstr. 90.  
Erstklassige weibliche Bedienung, Abonnements in und außer dem Hause. Zentral-Bad und Wasseranlage, Bor- und Rückwärts-Kopfwäsche, Ondulation — Maniküre. Lager v. Haarschmuckstücken. Anfertigung sämtlicher Haararbeiten.  
Anwärtlerin gesucht.  
Schwerdtfeger, Waldstr. 29a, 3.

### Büro für Architektur und Bauausführung.

Uebernahme von Hoch- und Tiefbauten jeder Art.

Anfertigung von Skizzen, Vorentwürfen, Bauentwürfen und Detailzeichnungen.

Moderne Facaden.

Kostenanschläge und stat. Berechnungen.

Prüfung von grösseren Abrechnungen.

Perspektiven in jeder Ausführung.

Georg Michel, Baugewerksmeister u. vereid. Sachverst.,

Telefon 661.

Thorn, Grandenzerstrasse 73.

Telefon 661.

Wort- und Feuertaxen.

Gefächten.

### Die deutsche Landeskultur = Gesellschaft zu Berlin,

Geschäftsstelle für Ostdeutschland, übernimmt

Projektbearbeitung und Ausführung land- und forstwirtschaftlicher Meliorationen und Kulturen

aller Art und jeden Umfanges, wie z. B.:  
Drainagen, Ent- und Bewässerungen, Moor- und Waldweiden, Anlage von Fischteichen, Anpflanzungen usw.

vermittelt Meliorationskredite, übernimmt Waldweiden und führt Vermessungen aus. Ferner Anfertigung von Entwürfen aller Art, Bauausführungen usw., usw.

Erster Besuch und örtliche Begutachtung gegen eine Pauschalgebühr von 25 Mk. Man wende sich an die

Deutsche Landeskultur-Gesellschaft, Berlin SW.  
Geschäftsstelle für Ost-Deutschland in Allenstein,  
Gutfahrerstraße 25.

### Erste rheinische Weingroßhandlung,

beste Gewächse führend, sucht zur Erweiterung ihres Wirkungskreises tüchtige, in den feinsten Kreisen eingeführte

## Vertreter.

Hohe Provision. Nur seriöse Bewerber wollen sich unter „15“ in der Geschäftsstelle der „Presse“ melden.

### Grüstenz

betet sich jüngeren, energischem Herrn durch Uebernahme der

## General-Vertretung

eines sehr rentablen Unternehmens. Fortlaufend steigend gutes Einkommen. Branchenkenntnisse nicht erforderlich.  
Bewerber, auch Nicht-Adeliche, mit circa 1000 Mark verfügbarem Kapital, belieben Angebote einzureichen unter C. E. 3285 an  
Haasenstern & Vogler, A.-G., Berlin W 8.

Empfehle Stütze für Land und Stadt, Mädchen für alles mit Schneiderei. Anna Nowak, gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Thorn, Schillerstraße 30.  
Obstgarte.a zu pachten gesucht. Angebote mit Preis unter S. 15 an die Geschäftsstelle der „Presse“

### Königl. evang. Lehrerseminar.

## Konzert

am 12. Februar 1912, abends 8 Uhr, im Seminar.

Orchester: Die Kapelle des Fußartillerie-Regiments Nr. 15. Eintrittskarten zum Preise von 1.25 Mark und Legte zu den Gefängen sind in der Buchhandlung von Lambeck zu haben.

Der königl. Seminardirektor,  
John.

Sonntag den 11. Februar 1912, nachmittags 6 Uhr, im großen Saale des Urinshofes:

**Lichtbilder-Vortrag**  
des Herrn Kontre-Admirals Roeko über „Deutschland mächtig zur See“.

Wir bitten um recht zahlreichen Besuch dieses äußerst bedeutungsvollen Vortrages. Eintritt frei. Gäste, auch Damen, willkommen.

Anschließend an den Vortrag, um 7 1/2 Uhr:

## Jahres-Hauptversammlung

im Vereinszimmer des Urinshofes.  
Tagesordnung:  
1. Jahresbericht. 2. Stassenbericht. 3. Vorstandswahl. 4. Wahl der Rechnungsprüfer. 5. Verschiedenes.

#### Der Vorstand.

### Massiv gold. Trauringe,

fugenlos (ohne Stütze),  
D. R. - P. Nr. 138 566, mit Goldstempel 333, 585, 750 u. 900 (Dufatengold) in breiten und modernen Ringfasson stets vorrätig.

Preise u. 12—65 Mk. das Paar, in Goldplatt. von 4 Mark an.  
Gravierung frei.

Louis Joseph, Uhren u. Goldwaren,  
Fernsprecher 589. Seglerstraße 28.  
Reparaturen billig unter Garantie.

### Lehrlinge

für Schlosserei und Dreherei stellt ein  
Max Hirsch, G. m. b. H.

### Arbeiter,

nicht unter 18 Jahren, finden dauernde Beschäftigung.  
Oskar Klammer,  
Fahrradhandlung.

### 2 bis 3 Lehrfräulein

zum baldigen Eintritt verlangt.  
Hedwig Strellnaer,  
Inh.: Julius Leyser,  
Breitestr. 30,  
Spezial-Wäsche-Geschäft.

### Lehrdamen

fürs Geschäft und Puß sucht gegen Vergütung  
S. Baron.

### Dentist Heilfron

sucht  
Lehrling  
zum 1. April.

### Schlosserlehrlinge

stellt ein  
Robert Meinhardt, Filderstr. 49.

### Lehrmädchen

können sich sofort melden.  
Bügelgeschäft Gembarski,  
Baderstraße 28.

### Kellnerlehrlinge

stellt sofort ein. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.  
Tüchtige Zuarbeiterin verlangt Frau M. Rindke, Mobistin, Marienstr. 1.  
Geld-Darlehn ohne Bürgen, gibt schnellstens Selbstgeber Marcus, Berlin, Schönhauser Allee 136. (Rückp.)



Louis Joseph, Uhren u. Goldwaren,  
Fernsprecher 589. Seglerstraße 28.  
Reparaturen billig unter Garantie.

# Die Presse.

(Drittes Blatt.)

## Preussischer Landtag.

### Abgeordnetenhause.

10. Sitzung vom 9. Februar, 11 Uhr.  
Am Ministerisch: Lenke, von Trost zu Solz,  
Fehr, v. Schorlemer, v. Kiderlen-Wächter.

### Zweite Lesung des Etats.

Präsident Fehr, v. Effa teilt mit, daß ein Kontingenzierungsplan für die zweite Statsberatung aufgestellt und von allen Fraktionen gebilligt worden sei.

Die Stats des Kronideikommissions und des Zuschusses zur Rente des Kronideikommissions werden ohne Erörterung bewilligt.

### Münzverwaltung.

Abg. v. Conrad (Fon.): Das 25-Pf.-Stück ist mangelhaft; es läßt sich zu leicht verwechseln. Auch die neuen 100-Mark-Scheine sind nicht gut; sie bringen viel zu viel Papier. Die 5-Mark-Stücke sind zu groß.

Ein Regierungskommissar: Die Münzverwaltung ist nur ausführendes Organ. Die Klagen des Redneren sollten im Reich vorgebracht werden.

Abg. Becker (Ztr.): Der Verkehr nimmt an unpraktischen Münzen Anstoß. Aber auf diesem Gebiete sind wir unlenkbar rüchständig. Die neuen 100-Mark-Scheine sind doch sicher unpraktisch.

Abg. Dr. A. Zandt (Fon.): Wir können hier sehr wohl Wünsche und Beschwerden auch über die Gestalt der Münzen vorbringen. Die Klagen über die 5-Mark-Stücke sind durch die Neuausprägung der 3-Mark-Stücke zum Teil abgestellt. Das heutige 25-Pf.-Stück aber hat eine gute Idee schlecht ausgeführt. Auch die 100-Mark-Scheine zeigen, daß die Hebung des Geschmacks bei der Gestaltung der Münzen und Kassenscheine noch arg zu wünschen übrig läßt. Die Ausprägung von Denkmünzen knauert stets mit dem Quantum und die meisten schludert der Zwischenhand; dabei handelt es sich doch sozusagen um eine freiwillige Steuer, die gern getragen wird. Warum ist jetzt nicht auch der alte Kreuz wieder auf Münzen erschienen? In meinem Wahlkreise wünscht man auch die Neuausprägung des Mansfelder Segenalters. Die Ausprägung der 3-Mark-Stücke kann noch weiter gesteigert werden und die Ausprägung von Denkmünzen ist ein Mittel dazu.

Abg. v. Kessel (Fon.): Wenn unsere Münzverwaltung unsere Beschwerden an das Reich weitergibt, so wird das nicht ohne Einfluß bleiben. Nun bin ich in der glücklichen Lage, augenblicklich noch einige 100-Mark-Scheine zu besitzen. (Heiterkeit.) Auf den Tisch des Hauses! (Erneute Heiterkeit.) Aber es ist un bequem die Scheine in der Tasche tragen zu müssen. (Sehr wahr!)

Ein Kommissar: Die Münzverwaltung ist natürlich gern bereit, Ihre Anregungen weiterzugeben und zu vertreten. Hinguzufügen muß ich jedoch, daß der allzu starken Ausprägung von Denkmünzen auch Bedenken gegenüberstehen. Auf den Kopf der Bevölkerung käme ein zu großer Bestand an Silbermünzen und die Denkmünzen liegen doch meist fest.

Der Etat wird genehmigt, ebenso ohne Besprechung der des Staatsministeriums, der Staatsarchive, der Generalordenskommission, des Geheimen Zivilkabinetts, des Disziplinarhofes und des Gerichtshofes zur Entscheidung der Kompetenzkonflikte.

Beim Etat des Gesammlungsamts in Berlin erneuert

Abg. v. Strombeck (Ztr.) seine Anregung auf eine andere Art der Gesammmlung. Von Gesetzen, die für weite Kreise von Bedeutung sind, sollten billige Ausgaben vorangestellt werden.

Abg. Bölsig (ntl.): Dem schließe ich mich an. Ein Kommissar: Für 1913 sind Verbesserungen in Aussicht genommen.

Weitere kleinere Etats werden bewilligt. Beim Etat des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten liegt vor der Antrag der Abg. v. Campe (ntl.) und Genossen, authentische Mitteilungen über die mit der Kurie über

das neueste Motuproprio betr. des Gerichtsverfahrens gegen Kleriker, gepflogenen Verhandlungen zu machen und insbesondere den amtlichen Schriftwechsel vorzulegen.

Abg. Dr. v. Campe (ntl.): Wir scheinen alljährlich von Rom aus mit Dingen behelligt zu werden, die zur Störung des konfessionellen Friedens führen. Wir werden die Angelegenheit natürlich mit derjenigen Zurückhaltung behandeln, die dem berechtigten Empfinden unserer katholischen Mitbürger Schonung entgegen trägt. Aber hier stehen tiefgründige Rechte des Staates auf dem Spiel und in unserer interkonfessionellen Bevölkerung werden neue Reibungsflächen geschaffen. Das neueste Motuproprio will die Verhältnisse beim Gerichtsverfahren gegen Kleriker aufs neue zurückredigieren und zweifelhaft ist, ob dem Staat noch bleibt, was des Staates ist. Das Motuproprio ist zweifellos ein Stoß gegen die Rechtschaffenheit des Staates. Der alte Kampf zwischen Königtum und Priestertum wird erneuert und die Kurie will offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen. Es wäre offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen. Es wäre offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen.

Der alte Kampf zwischen Königtum und Priestertum wird erneuert und die Kurie will offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen. Es wäre offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen.

Der alte Kampf zwischen Königtum und Priestertum wird erneuert und die Kurie will offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen. Es wäre offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen.

Der alte Kampf zwischen Königtum und Priestertum wird erneuert und die Kurie will offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen. Es wäre offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen.

Der alte Kampf zwischen Königtum und Priestertum wird erneuert und die Kurie will offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen. Es wäre offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen.

Der alte Kampf zwischen Königtum und Priestertum wird erneuert und die Kurie will offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen. Es wäre offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen.

Der alte Kampf zwischen Königtum und Priestertum wird erneuert und die Kurie will offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen. Es wäre offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen.

Der alte Kampf zwischen Königtum und Priestertum wird erneuert und die Kurie will offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen. Es wäre offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen.

Der alte Kampf zwischen Königtum und Priestertum wird erneuert und die Kurie will offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen. Es wäre offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen.

Der alte Kampf zwischen Königtum und Priestertum wird erneuert und die Kurie will offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen. Es wäre offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen.

Der alte Kampf zwischen Königtum und Priestertum wird erneuert und die Kurie will offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen. Es wäre offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen.

Der alte Kampf zwischen Königtum und Priestertum wird erneuert und die Kurie will offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen. Es wäre offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen.

Der alte Kampf zwischen Königtum und Priestertum wird erneuert und die Kurie will offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen. Es wäre offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen.

Der alte Kampf zwischen Königtum und Priestertum wird erneuert und die Kurie will offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen. Es wäre offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen.

Der alte Kampf zwischen Königtum und Priestertum wird erneuert und die Kurie will offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen. Es wäre offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen.

Der alte Kampf zwischen Königtum und Priestertum wird erneuert und die Kurie will offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen. Es wäre offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen.

Der alte Kampf zwischen Königtum und Priestertum wird erneuert und die Kurie will offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen. Es wäre offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen.

Der alte Kampf zwischen Königtum und Priestertum wird erneuert und die Kurie will offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen. Es wäre offenbar unsere Verhältnisse nicht kennen.

wiesen worden, zu erklären, daß ganz abgesehen vom vorliegenden Fall, die Regierung jeder Verfügung die Wirksamkeit für unser Land verlagern müßte, welche mit den Reichs- oder Landesgesetzen im Widerspruch stände. (Hört, hört! rechts.) Nach dieser Verwahrung haben wir den Zwischenfall für erledigt halten müssen. Da außer dem mitgeteilten Ergebnis schriftlich nichts vorliegt, bitte ich, den Antrag auf Vorlegung der Akten abzulehnen. Es würde ein sehr bedenklicher Präjudiz sein, die Akten hier vorzulegen; die Gesandten sprechen sich offener aus, wenn sie wissen, daß die Akten nachher nicht vorgelegt werden. (Beifall rechts.)

Abg. Graf Moltke (Fon.): Der Staat konnte hier nicht ruhig zusehen, daß die Autorität seiner Justizorgane zu Schaden kam. Nun hat die Kurie erklärt, das Motuproprio gelte für Deutschland nicht. Damit ist die Sache formell vorläufig erledigt. Aber deshalb dürfen wir nicht vertrauensselig sein. Müssen sich also die staatlichen Organe nicht auf das Kubelstein legen. (Beifall.)

Abg. v. Pappenheim (Fon.): Wir alle haben der Einbringung des Antrages dankbar zu sein und danken auch für die Begründung des Antrages. Aus ihr sprach echt protestantisches Bewußtsein, das sich in eine Form prägte, die nach keiner Seite verlesen konnte. Wir wollen den konfessionellen Frieden aufrechterhalten und sind deshalb mit Herrn v. Campe der Ansicht, daß wir in dieser Beziehung alle eine ernste Mahnung aussprechen müssen. Die Hauptsache bleibt also, daß solche Demonstrationen der Kurie, die geeignet sind, Unruhe zu erzeugen, künftig vermieden werden. Nun würden weitere Mitteilungen von Seiten der Staatsregierung kaum noch praktischen Wert für uns haben, und deshalb beantrage ich, mit Rücksicht auf die Erklärungen des Herrn Staatssekretärs, über den nationalliberalen Antrag zur Tagesordnung überzugehen. Das soll keine Abschwächung des Antrages v. Campe sein. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Porzsch (Ztr.): Dem Antrag des Abg. v. Pappenheim werden wir zustimmen, aber das soll nicht etwa eine Zustimmung zur Berechtigung des Antrages bedeuten. (Heiterkeit.) Wir können höchstens zugestehen, daß Sie die Maßnahmen der Kurie sachlich kritisieren, müssen uns aber dagegen verwahren, daß uns vorgeschrieben wird, wie wir uns unserem kirchlichen Oberhaupt gegenüber zu verhalten haben. Das motu proprio findet nur auf die Länder Anwendung, in denen noch ein geistlicher Gerichtsstand besteht. Nach der Staatsbürger-Zeitung besteht auch für die Juden ein dergartiges Ausnahmegesetz. (Lachen links. Abg. Cassel ruft: Fabel.) Auch für die Freimaurer soll eine besondere Gerichtsbarkeit bestehen. (Hört, hört! und Heiterkeit.) Wir wollen den konfessionellen Frieden wahren, und wünschen nur, daß das gleiche Bestreben auf der anderen Seite vorhanden wäre. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Stępczyński (Pole): Nach der Erklärung der Kurie kann die Angelegenheit erledigt sein.

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.): Unsere Vorkürge richten sich nicht gegen die Kurie, sondern gegen die Staatsregierung, die nicht energisch genug vorgegangen ist.

Abg. Gyllig (fortsch.): Die Erklärungen der Regierung befriedigen uns nicht; sie hätte vor allem früher eingreifen müssen. Die preussische Gesandtschaft in Rom könnte ruhig in der Verfertigung verschwinden.

Abg. Dr. Friedberg (nl.): Die Aussprache war notwendig. Natürlich wäre auch uns lieber, es hätte zu einer solchen Debatte kein Anlaß vorgelegen. Aber nachdem das Motu erlassen war, mußte der moderne Staat zu ihm Stellung nehmen. Nach Annahme eines Schlusstrages wird der Antrag Pappenheim auf Übergang zur Tagesordnung mit den Stimmen der Konserverativen und des Zentrums angenommen.

Der Etat des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten selbst wird nach kurzer Besprechung genehmigt, ebenso der der Oberrechnungskammer.

Das Haus verläßt sich.  
Sonabend 11 Uhr: Maul- und Klauenseuche, Landwirtschaftsetat. Schluß 4 1/2 Uhr.

## Deutscher Reichstag.

### 3. Sitzung, 9. Februar, 2 Uhr.

Das Haus ist stark besetzt, die Tribünen sind überfüllt.

Auf der Tagesordnung steht die Wahl des Präsidiums.

Paragra 9 der Geschäftsordnung lautet: Hat sich beim ersten Wahlgang keine absolute Mehrheit ergeben, so kommen diejenigen fünf Kandidaten, die die meisten Stimmen erhalten haben, in die engere Wahl. Ergibt sich wieder keine absolute Mehrheit, so kommen diejenigen zwei Kandidaten, die nun die meisten Stimmen erhalten haben, in eine erneute engere Wahl. Bei Stimmengleichheit entscheidet schließlich das Los.

Alterspräsident Träger stellt fest, daß die Wahl durch Zettel stattfindet. Er bittet die Abgeordneten, sich mit der Abgabe der Zettel zu beeilen, damit die Wahlen zuende kommen, ehe der Tag sich neigt. (Heiterkeit.)

Der erste Wahlgang dauerte eine Stunde, 388 Zettel wurden abgegeben, davon waren drei unglültig.

Es erhielten Dr. Spahn 185 Stimmen, (Zentrum, Rechte, Polen und Antisemiten), Bebel (Soz.) 110 Stimmen, Prinz zu Schönau-Carolath (ntl.) 88 Stimmen (Liberalen und Fortschrittler), Dr. Paasche 1 Stimme und Dr. Heine (Soz.) 1 Stimme.

Da keiner der Kandidaten die absolute Mehrheit erhalten hat, muß eine engere Wahl stattfinden, und zwar nach der Geschäftsordnung zwischen allen fünf Kandidaten, die überhaupt Stimmen erhalten haben.

Der neue Wahlgang beginnt um 3 1/4 Uhr. In der ersten engeren Wahl wurden 388 Stimmen abgegeben. Drei Zettel waren unglültig. Die absolute Mehrheit beträgt bei 385 Stimmen

193. Diese Mehrheit wurde von keinem Kandidaten erreicht.

Es erhielten Dr. Spahn (Ztr.) 186, Bebel (Soz.) 114, Prinz zu Schönau-Carolath 85 Stimmen.

Alterspräsident Träger: Es scheint also, daß wir heute die läckenlose Geschäftsordnung über uns ergehen lassen müssen. (Heiterkeit.) Es muß eine neue engere Wahl stattfinden, und zwar zwischen den Abg. Dr. Spahn und Bebel. Jede andere Stimme ist unglültig.

Die zweite engere Wahl beginnt um 4 1/4 Uhr. Es wurden 384 Stimmen abgegeben, davon waren 13 unglültig.

Dr. Spahn erhielt 196 Stimmen und Bebel 175 Stimmen. Für Bebel haben also auch die Fortschrittler und ein Teil der Nationalliberalen gestimmt.

Alterspräsident Träger stellt fest, daß somit Dr. Spahn zum Präsidenten des Reichstags gewählt ist.

Abg. Dr. Spahn nimmt die Wahl an und übernimmt zugleich das Präsidium. Er erklärt: Ich spreche meinem Alterspräsidenten den Dank und auch die Freude des Hauses darüber aus, daß er diese nicht ganz mühelose Geschäftsverwaltung mit solchem Humor und mit solcher Ausdauer geführt hat. (Lebh. Beifall.) Indem ich mich in den Dienst des Hauses stelle, darf ich an jeden einzelnen von Ihnen die Bitte richten, daß Sie mich in dem Bestreben unterstützen, die Würde und das Ansehen dieses Hauses zu wahren und seine Geschäfte zu fördern. (Beifall.)

Es folgt die Wahl des ersten Vizepräsidenten.

386 Stimmen wurden abgegeben, davon waren 21 unglültig.

Es erhielten: Scheidemann (Soz.) 188 Stimmen, Dietrich (Fon.) 174 Stimmen, Dr. Paasche (ntl.) 3 Stimmen.

Präsident Dr. Spahn stellt fest, daß die Mehrheit 183 Stimmen beträgt, Scheidemann also zum ersten Vizepräsidenten gewählt ist. (Beifall und Heiterkeit links.)

Abg. Scheidemann erklärt, daß er die Wahl annehme. (Beifall, Heiterkeit und lebhafter Bewegung.)

Es folgt die Wahl des zweiten Vizepräsidenten.

Es wurden 385 Stimmen abgegeben. Unglültig waren 95.

Dr. Paasche wurde mit 274 Stimmen zum zweiten Vizepräsidenten gewählt. (Beifall.)

Außerdem erhielten noch Abg. Rämpf (Sp.) 12, Dietrich (Fon.) 2, von Heydebrand und Städtchen je 1 Stimme.

Abg. Dr. Paasche nahm die Wahl an. In einem Wahlgange erfolgte dann die Wahl der Schriftführer; das Ergebnis der Wahl wird erst in der nächsten Sitzung bekanntgegeben.

Zu Gastoren wurden die Abg. Wasser-mann (ntl.) und Savigny (Ztr.) berufen.

Präsident Dr. Spahn stellt fest, daß der Reichstag konstituiert ist. Er werde dem Kaiser davon Mitteilung machen.

Nächste Sitzung: Dienstag 2 Uhr: Interpellationen Wasser-mann (ntl.) über die Brüsseler Zuckerverferenz und Ullrich (Soz.) über Futtermangel. Erste Lesung des Etats. Schluß 6 1/4 Uhr.

## Koloniales.

Ein mihglükter Versuch. Der bisherige Berufsbürgermeister von Swakopmund, der seine Anstellung dem Oberbürgermeister Dr. Kühz zu verdanken hatte, wird in den nächsten Tagen das Schutzgebiet verlassen. Es hatte sich herausgestellt, daß die Gemeinde doch nicht so große Lasten der Verwaltung tragen könne, und so wird in Zukunft doch wieder ein ehrenamtlich tätiger Bürgermeister an der Spitze Swakopmunds stehen. Bürgermeister Kühz, welcher früher Ratsassessor in Plauen i. V. war, hatte einen bis März laufenden Vertrag mit der Gemeinde, seine vorzeitige Abreise ist durch den ihm zustehenden Urlaub bedingt.

Wie der Redner einleitend bemerkte, herrschen über die Frage der Neumessungen, die jetzt in der Innenstadt und den Außenbereichen von Thorn begonnen haben, vielfach Unklarheiten, und es erscheine daher angebracht, auf den Wert und das Wesen der Neumessungen etwas näher einzugehen. Man müsse da zurückgehen auf das Entstehen der Katasterarten. Als das Grundsteuergesetz geschaffen war, handelte es sich darum, eine vernünftige Grundlage zur Besteuerung zu schaffen. Am den Grundsteuerreinertrag zu ermitteln, mußten Karten angefertigt werden, was in knapp 4 Jahren, bis zum Inkrafttreten des Gesetzes im Jahre 1865, geschah. Nach diesen Karten, in denen die einzelnen Kulturen, Arten und Klassen eingetragen und für die ganze Monarchie zusammengestellt waren, wurden die Reinerträge berechnet. Da nach den ministeriellen Vorschriften für die Neuaufstellung alte vorhandene Karten benutzt werden durften, nahm man alles, was vorhanden war, als Grundlage. Das Resultat war auch danach; die meisten dieser Karten trugen

den Vermerk: kopiert von irgend einer Karte von 1700 und ähnliches. Ähnliche Vermerke tragen die Messungen von der Bromberger, der Culmer- und Jakobsvorstadt aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Die Karten, so mangelhaft sie sonst waren, erfüllten nun ihre Zwecke ganz vorzüglich; denn zur Steuerveranlagung genügten sie. Dies änderte sich jedoch, als 1872 die Grundbuchordnung und 1897 die Reichsgrundordnung erlassen wurden. Nun setzte ein Mangel unserer heutigen Karten ein, deren man sich, trotz ihrer Unzulänglichkeit, bedienen. Es wurde aber schon damals allfährlich ein Titel eingeleitet für Erhaltung und Erneuerung des Katasters und aufgrund dieses Titels Neumessungen ausgeführt. Die Karten erwiesen sich als vorzügliches Mittel zur Veranlagung der Grundsteuer, waren jedoch als Unterlagen für das Grundbuch völlig wertlos. Redner erläuterte hier kurz die technische Seite der Vermessung durch ein Netz von Punkten und Linien. Das Wesen der Neumessungen bestand also darin, eine geordnete, übersichtliche und richtige Unterlage für das Grundbuch zu schaffen. Dies geschah früher noch ziemlich mangelhaft, die gesetzlichen Vorschriften konnten damals natürlich noch nicht so durchgebildet sein wie heute. Immer mehr aber sah man ein, daß wichtige Punkte nicht aus dem Auge gelassen werden dürfen, so vor allem der Vermarktungszwang durch Steine, Bolzen, Pfeiler oder ähnliches. Dadurch, daß letzteres jetzt allgemein geschieht, daß ferner das Netz der Aufnahmeline ebenso umfangreich wie dauerhaft unterirdisch gezeichnet ist, sind zunächst die Neumessungen so umgestaltet, daß ihre Erhaltung, Verbesserung und Weiterführung auf die Dauer gesichert erscheint. Dadurch ist für den Grundbesitzer eine hervorragende Sicherheit geschaffen, die vordem nicht vorhanden war. Fälle, wie sie vorgekommen, daß bei Nachmessungen 20 Hektar sich plötzlich auf 25 herausstellten oder umgekehrt und den Besitzern so oft ein erheblicher Schaden erwachsen ist, erzeugen sich heute nicht mehr, und das Kartenmaterial darf als durchaus zuverlässig angesprochen werden. Auch ein anderer Vorteil ergibt sich. Seit einiger Zeit verlangt das Stadtbauamt, ehe es zu bauen gestattet, die Baupläne, wie dies ja auch in den meisten Städten geschieht. Das hat seinen Grund in der meist unzulänglichen Lage der Grenzverhältnisse. Vielfach hatte sich die Grenze im Laufe der Zeit so verschoben, daß eine solche überhaupt nicht mehr wiedererkannt werden konnte. Der beste Baunternehmer war nicht sicher, ob er tatsächlich auf der Linie baute. Die Vermessungen, die meist aus kleinen Steinchen bestanden, fielen leicht heraus, und die Folgen waren zahllose Überbauten; letztere Frage ist ja inzwischen geregelt worden. Alle diese Fälle, die für Nachbarn genug Anlaß zu Streitigkeiten geben, sind durch Neumessungen vollkommen illusorisch gemacht. Ferner wird durch diese, was sehr wichtig, eine viel bessere Sicherung des Realredits ermöglicht. Daß eine Bank in einen aufgrund alter Karten angefertigten Katasterausgang nicht das Vertrauen setzt, als in eine moderne Neumessung, dürfte ohne weiteres einleuchten. Um diese Vorteile in richtiger Weise auf sich einwirken zu lassen, ist es notwendig, daß vor der Vermessung Grenzverhandlungen stattfinden in der Form, daß der Vermesser die interessierten Eigentümer zusammenkommen läßt und einen schriftlichen Grenzverhandlungsbericht aufnimmt. Zum Schluß hat der Redner, bei den jetzt in Thorn vorzunehmenden Grenzverhandlungen, die ja im Interesse der Grundbesitzer stattfinden, zahlreich und pünktlich zu erscheinen und den Beamten, die in der Thorer Innenstadt selbst Grenzangaben nicht machen können, da die notwendigen Maße fehlen, möglichst vollständige Angaben zu machen. Der Vorsitzende dankte dem Referenten für seine interessanten Ausführungen und trat auch seinerseits für die Vermessungen ein, die wohl eine größere Summe Geld verschlingen, auf der anderen Seite aber nicht zu unterschätzende Vorteile gewähren. — Eine mehrstündige Debatte entpinnst sich über den folgenden Gegenstand der Tagesordnung:

„Die Stellungnahme zur Neuordnung der Gemüllabfuhr.“

Wie der Vorsitzende mitteilt, sind einige Hausbesitzer an den Vorstand herangetreten, über diese Frage eine allgemeine Aussprache in einer Versammlung herbeizuführen. Der Vorstand hat darauf die ihm vom Delegierten Herrn Stadtrat Adermann überlassene Ordnung durchgesehen und verschiedene Abänderungen und Einschaltungen getroffen. Das Statut wird verlesen, wobei die vorgeschlagenen Änderungen verschiedener Paragraphen bekannt gegeben werden. Beim § 1, der die Abfuhr des Mülls regelt, wird gewünscht, daß Hausbesitzer, sofern sie ihren Müll selbst staubförmig aufbewahren und für ihre Zwecke verwenden können, von der Abfuhrpflicht befreit werden. Beim § 2 wird die Einschaltung gewünscht, daß bei der regelmäßigen Abfuhr ein eventuell ausgelassenes Haus sofort nach Meldung berichtigt wird und eine nachträgliche Abfuhr ermöglicht wird. Ferner möchte die Stadt die Müllkästen auf eigene Kosten an schaffen und Hausbesitzer und Mieter damit in gleicher Weise belasten. Eine kleine redaktionelle Änderung wird beim § 4 — das Wort „Gefäße“ statt „Tonnen“ — gefordert. Der § 5 behandelt die Herstellung und Anschaffung der Blechkübel, von denen einer der Verammlung zur Ansicht bereitgestellt und von Herrn Schlossermeister Döhn vorgeführt wird. Die Kosten stellen sich auf 12,50 Mark pro Stück. Herr Döhn erklärt, daß auch die hiesigen Schlossermeister die Kübel anfertigen würden zum Preise von ungefähr 15 Mark. Der Preisunterschied von 2,50 Mark dürfte durch größere Dauerhaftigkeit ausgeglichen werden. Die von der Fabrik gelieferten Kübel seien nur ungefähr 2 Jahre lebensfähig und eine Reparatur des Bodens sei, da derselbe nicht genietet, sondern nur gefast, nicht möglich. Die hier gefertigten Kübel würden bei Neueinrichtung von zwei Ersatzböden circa 5 Jahre gebrauchsfähig bleiben. Der Gesamtpreisunterschied betrage etwa 2000 Mark, also eine Summe, die nicht wesentlich ins Gewicht falle. Der Vorsitzende spricht den Wunsch aus, daß man die Müllkübel von hiesigen Sanbwertsmeistern herstellen lasse. Auf den Preisunterschied von 2,50 Mark dürfe es,

## Eine allgemeine Versammlung der Thorer Haus- und Grundbesitzer

fand auf Einladung des Thorer Haus- und Grundbesitzervereins am Freitag Abend im Vereinszimmer des Artushofes statt. Etwa 80 Personen hatten sich zu derselben eingefunden. Der Vorsitzende des Hausbesitzervereins, Herr Kaufmann Paul Meyer, begrüßte die Erschienenen und schlug vor, den zweiten Punkt der Tagesordnung an erster Stelle zu erledigen. Da dem Wunsch allerseitig zugestimmt wurde, erteilte er Herrn Katasterkontrollleur Dwig das Wort zu seinem Referat über:

„Das Wesen der Neumessungen und ihre Bedeutung für den Haus- und Grundbesitz.“

Wie der Redner einleitend bemerkte, herrschen über die Frage der Neumessungen, die jetzt in der Innenstadt und den Außenbereichen von Thorn begonnen haben, vielfach Unklarheiten, und es erscheine daher angebracht, auf den Wert und das Wesen der Neumessungen etwas näher einzugehen. Man müsse da zurückgehen auf das Entstehen der Katasterarten. Als das Grundsteuergesetz geschaffen war, handelte es sich darum, eine vernünftige Grundlage zur Besteuerung zu schaffen. Am den Grundsteuerreinertrag zu ermitteln, mußten Karten angefertigt werden, was in knapp 4 Jahren, bis zum Inkrafttreten des Gesetzes im Jahre 1865, geschah. Nach diesen Karten, in denen die einzelnen Kulturen, Arten und Klassen eingetragen und für die ganze Monarchie zusammengestellt waren, wurden die Reinerträge berechnet. Da nach den ministeriellen Vorschriften für die Neuaufstellung alte vorhandene Karten benutzt werden durften, nahm man alles, was vorhanden war, als Grundlage. Das Resultat war auch danach; die meisten dieser Karten trugen

den Vermerk: kopiert von irgend einer Karte von 1700 und ähnliches. Ähnliche Vermerke tragen die Messungen von der Bromberger, der Culmer- und Jakobsvorstadt aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Die Karten, so mangelhaft sie sonst waren, erfüllten nun ihre Zwecke ganz vorzüglich; denn zur Steuerveranlagung genügten sie. Dies änderte sich jedoch, als 1872 die Grundbuchordnung und 1897 die Reichsgrundordnung erlassen wurden. Nun setzte ein Mangel unserer heutigen Karten ein, deren man sich, trotz ihrer Unzulänglichkeit, bedienen. Es wurde aber schon damals allfährlich ein Titel eingeleitet für Erhaltung und Erneuerung des Katasters und aufgrund dieses Titels Neumessungen ausgeführt. Die Karten erwiesen sich als vorzügliches Mittel zur Veranlagung der Grundsteuer, waren jedoch als Unterlagen für das Grundbuch völlig wertlos. Redner erläuterte hier kurz die technische Seite der Vermessung durch ein Netz von Punkten und Linien. Das Wesen der Neumessungen bestand also darin, eine geordnete, übersichtliche und richtige Unterlage für das Grundbuch zu schaffen. Dies geschah früher noch ziemlich mangelhaft, die gesetzlichen Vorschriften konnten damals natürlich noch nicht so durchgebildet sein wie heute. Immer mehr aber sah man ein, daß wichtige Punkte nicht aus dem Auge gelassen werden dürfen, so vor allem der Vermarktungszwang durch Steine, Bolzen, Pfeiler oder ähnliches. Dadurch, daß letzteres jetzt allgemein geschieht, daß ferner das Netz der Aufnahmeline ebenso umfangreich wie dauerhaft unterirdisch gezeichnet ist, sind zunächst die Neumessungen so umgestaltet, daß ihre Erhaltung, Verbesserung und Weiterführung auf die Dauer gesichert erscheint. Dadurch ist für den Grundbesitzer eine hervorragende Sicherheit geschaffen, die vordem nicht vorhanden war. Fälle, wie sie vorgekommen, daß bei Nachmessungen 20 Hektar sich plötzlich auf 25 herausstellten oder umgekehrt und den Besitzern so oft ein erheblicher Schaden erwachsen ist, erzeugen sich heute nicht mehr, und das Kartenmaterial darf als durchaus zuverlässig angesprochen werden. Auch ein anderer Vorteil ergibt sich. Seit einiger Zeit verlangt das Stadtbauamt, ehe es zu bauen gestattet, die Baupläne, wie dies ja auch in den meisten Städten geschieht. Das hat seinen Grund in der meist unzulänglichen Lage der Grenzverhältnisse. Vielfach hatte sich die Grenze im Laufe der Zeit so verschoben, daß eine solche überhaupt nicht mehr wiedererkannt werden konnte. Der beste Baunternehmer war nicht sicher, ob er tatsächlich auf der Linie baute. Die Vermessungen, die meist aus kleinen Steinchen bestanden, fielen leicht heraus, und die Folgen waren zahllose Überbauten; letztere Frage ist ja inzwischen geregelt worden. Alle diese Fälle, die für Nachbarn genug Anlaß zu Streitigkeiten geben, sind durch Neumessungen vollkommen illusorisch gemacht. Ferner wird durch diese, was sehr wichtig, eine viel bessere Sicherung des Realredits ermöglicht. Daß eine Bank in einen aufgrund alter Karten angefertigten Katasterausgang nicht das Vertrauen setzt, als in eine moderne Neumessung, dürfte ohne weiteres einleuchten. Um diese Vorteile in richtiger Weise auf sich einwirken zu lassen, ist es notwendig, daß vor der Vermessung Grenzverhandlungen stattfinden in der Form, daß der Vermesser die interessierten Eigentümer zusammenkommen läßt und einen schriftlichen Grenzverhandlungsbericht aufnimmt. Zum Schluß hat der Redner, bei den jetzt in Thorn vorzunehmenden Grenzverhandlungen, die ja im Interesse der Grundbesitzer stattfinden, zahlreich und pünktlich zu erscheinen und den Beamten, die in der Thorer Innenstadt selbst Grenzangaben nicht machen können, da die notwendigen Maße fehlen, möglichst vollständige Angaben zu machen. Der Vorsitzende dankte dem Referenten für seine interessanten Ausführungen und trat auch seinerseits für die Vermessungen ein, die wohl eine größere Summe Geld verschlingen, auf der anderen Seite aber nicht zu unterschätzende Vorteile gewähren. — Eine mehrstündige Debatte entpinnst sich über den folgenden Gegenstand der Tagesordnung:

„Die Stellungnahme zur Neuordnung der Gemüllabfuhr.“

Wie der Vorsitzende mitteilt, sind einige Hausbesitzer an den Vorstand herangetreten, über diese Frage eine allgemeine Aussprache in einer Versammlung herbeizuführen. Der Vorstand hat darauf die ihm vom Delegierten Herrn Stadtrat Adermann überlassene Ordnung durchgesehen und verschiedene Abänderungen und Einschaltungen getroffen. Das Statut wird verlesen, wobei die vorgeschlagenen Änderungen verschiedener Paragraphen bekannt gegeben werden. Beim § 1, der die Abfuhr des Mülls regelt, wird gewünscht, daß Hausbesitzer, sofern sie ihren Müll selbst staubförmig aufbewahren und für ihre Zwecke verwenden können, von der Abfuhrpflicht befreit werden. Beim § 2 wird die Einschaltung gewünscht, daß bei der regelmäßigen Abfuhr ein eventuell ausgelassenes Haus sofort nach Meldung berichtigt wird und eine nachträgliche Abfuhr ermöglicht wird. Ferner möchte die Stadt die Müllkästen auf eigene Kosten an schaffen und Hausbesitzer und Mieter damit in gleicher Weise belasten. Eine kleine redaktionelle Änderung wird beim § 4 — das Wort „Gefäße“ statt „Tonnen“ — gefordert. Der § 5 behandelt die Herstellung und Anschaffung der Blechkübel, von denen einer der Verammlung zur Ansicht bereitgestellt und von Herrn Schlossermeister Döhn vorgeführt wird. Die Kosten stellen sich auf 12,50 Mark pro Stück. Herr Döhn erklärt, daß auch die hiesigen Schlossermeister die Kübel anfertigen würden zum Preise von ungefähr 15 Mark. Der Preisunterschied von 2,50 Mark dürfte durch größere Dauerhaftigkeit ausgeglichen werden. Die von der Fabrik gelieferten Kübel seien nur ungefähr 2 Jahre lebensfähig und eine Reparatur des Bodens sei, da derselbe nicht genietet, sondern nur gefast, nicht möglich. Die hier gefertigten Kübel würden bei Neueinrichtung von zwei Ersatzböden circa 5 Jahre gebrauchsfähig bleiben. Der Gesamtpreisunterschied betrage etwa 2000 Mark, also eine Summe, die nicht wesentlich ins Gewicht falle. Der Vorsitzende spricht den Wunsch aus, daß man die Müllkübel von hiesigen Sanbwertsmeistern herstellen lasse. Auf den Preisunterschied von 2,50 Mark dürfe es,

den Vermerk: kopiert von irgend einer Karte von 1700 und ähnliches. Ähnliche Vermerke tragen die Messungen von der Bromberger, der Culmer- und Jakobsvorstadt aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Die Karten, so mangelhaft sie sonst waren, erfüllten nun ihre Zwecke ganz vorzüglich; denn zur Steuerveranlagung genügten sie. Dies änderte sich jedoch, als 1872 die Grundbuchordnung und 1897 die Reichsgrundordnung erlassen wurden. Nun setzte ein Mangel unserer heutigen Karten ein, deren man sich, trotz ihrer Unzulänglichkeit, bedienen. Es wurde aber schon damals allfährlich ein Titel eingeleitet für Erhaltung und Erneuerung des Katasters und aufgrund dieses Titels Neumessungen ausgeführt. Die Karten erwiesen sich als vorzügliches Mittel zur Veranlagung der Grundsteuer, waren jedoch als Unterlagen für das Grundbuch völlig wertlos. Redner erläuterte hier kurz die technische Seite der Vermessung durch ein Netz von Punkten und Linien. Das Wesen der Neumessungen bestand also darin, eine geordnete, übersichtliche und richtige Unterlage für das Grundbuch zu schaffen. Dies geschah früher noch ziemlich mangelhaft, die gesetzlichen Vorschriften konnten damals natürlich noch nicht so durchgebildet sein wie heute. Immer mehr aber sah man ein, daß wichtige Punkte nicht aus dem Auge gelassen werden dürfen, so vor allem der Vermarktungszwang durch Steine, Bolzen, Pfeiler oder ähnliches. Dadurch, daß letzteres jetzt allgemein geschieht, daß ferner das Netz der Aufnahmeline ebenso umfangreich wie dauerhaft unterirdisch gezeichnet ist, sind zunächst die Neumessungen so umgestaltet, daß ihre Erhaltung, Verbesserung und Weiterführung auf die Dauer gesichert erscheint. Dadurch ist für den Grundbesitzer eine hervorragende Sicherheit geschaffen, die vordem nicht vorhanden war. Fälle, wie sie vorgekommen, daß bei Nachmessungen 20 Hektar sich plötzlich auf 25 herausstellten oder umgekehrt und den Besitzern so oft ein erheblicher Schaden erwachsen ist, erzeugen sich heute nicht mehr, und das Kartenmaterial darf als durchaus zuverlässig angesprochen werden. Auch ein anderer Vorteil ergibt sich. Seit einiger Zeit verlangt das Stadtbauamt, ehe es zu bauen gestattet, die Baupläne, wie dies ja auch in den meisten Städten geschieht. Das hat seinen Grund in der meist unzulänglichen Lage der Grenzverhältnisse. Vielfach hatte sich die Grenze im Laufe der Zeit so verschoben, daß eine solche überhaupt nicht mehr wiedererkannt werden konnte. Der beste Baunternehmer war nicht sicher, ob er tatsächlich auf der Linie baute. Die Vermessungen, die meist aus kleinen Steinchen bestanden, fielen leicht heraus, und die Folgen waren zahllose Überbauten; letztere Frage ist ja inzwischen geregelt worden. Alle diese Fälle, die für Nachbarn genug Anlaß zu Streitigkeiten geben, sind durch Neumessungen vollkommen illusorisch gemacht. Ferner wird durch diese, was sehr wichtig, eine viel bessere Sicherung des Realredits ermöglicht. Daß eine Bank in einen aufgrund alter Karten angefertigten Katasterausgang nicht das Vertrauen setzt, als in eine moderne Neumessung, dürfte ohne weiteres einleuchten. Um diese Vorteile in richtiger Weise auf sich einwirken zu lassen, ist es notwendig, daß vor der Vermessung Grenzverhandlungen stattfinden in der Form, daß der Vermesser die interessierten Eigentümer zusammenkommen läßt und einen schriftlichen Grenzverhandlungsbericht aufnimmt. Zum Schluß hat der Redner, bei den jetzt in Thorn vorzunehmenden Grenzverhandlungen, die ja im Interesse der Grundbesitzer stattfinden, zahlreich und pünktlich zu erscheinen und den Beamten, die in der Thorer Innenstadt selbst Grenzangaben nicht machen können, da die notwendigen Maße fehlen, möglichst vollständige Angaben zu machen. Der Vorsitzende dankte dem Referenten für seine interessanten Ausführungen und trat auch seinerseits für die Vermessungen ein, die wohl eine größere Summe Geld verschlingen, auf der anderen Seite aber nicht zu unterschätzende Vorteile gewähren. — Eine mehrstündige Debatte entpinnst sich über den folgenden Gegenstand der Tagesordnung:

„Die Stellungnahme zur Neuordnung der Gemüllabfuhr.“

Wie der Vorsitzende mitteilt, sind einige Hausbesitzer an den Vorstand herangetreten, über diese Frage eine allgemeine Aussprache in einer Versammlung herbeizuführen. Der Vorstand hat darauf die ihm vom Delegierten Herrn Stadtrat Adermann überlassene Ordnung durchgesehen und verschiedene Abänderungen und Einschaltungen getroffen. Das Statut wird verlesen, wobei die vorgeschlagenen Änderungen verschiedener Paragraphen bekannt gegeben werden. Beim § 1, der die Abfuhr des Mülls regelt, wird gewünscht, daß Hausbesitzer, sofern sie ihren Müll selbst staubförmig aufbewahren und für ihre Zwecke verwenden können, von der Abfuhrpflicht befreit werden. Beim § 2 wird die Einschaltung gewünscht, daß bei der regelmäßigen Abfuhr ein eventuell ausgelassenes Haus sofort nach Meldung berichtigt wird und eine nachträgliche Abfuhr ermöglicht wird. Ferner möchte die Stadt die Müllkästen auf eigene Kosten an schaffen und Hausbesitzer und Mieter damit in gleicher Weise belasten. Eine kleine redaktionelle Änderung wird beim § 4 — das Wort „Gefäße“ statt „Tonnen“ — gefordert. Der § 5 behandelt die Herstellung und Anschaffung der Blechkübel, von denen einer der Verammlung zur Ansicht bereitgestellt und von Herrn Schlossermeister Döhn vorgeführt wird. Die Kosten stellen sich auf 12,50 Mark pro Stück. Herr Döhn erklärt, daß auch die hiesigen Schlossermeister die Kübel anfertigen würden zum Preise von ungefähr 15 Mark. Der Preisunterschied von 2,50 Mark dürfte durch größere Dauerhaftigkeit ausgeglichen werden. Die von der Fabrik gelieferten Kübel seien nur ungefähr 2 Jahre lebensfähig und eine Reparatur des Bodens sei, da derselbe nicht genietet, sondern nur gefast, nicht möglich. Die hier gefertigten Kübel würden bei Neueinrichtung von zwei Ersatzböden circa 5 Jahre gebrauchsfähig bleiben. Der Gesamtpreisunterschied betrage etwa 2000 Mark, also eine Summe, die nicht wesentlich ins Gewicht falle. Der Vorsitzende spricht den Wunsch aus, daß man die Müllkübel von hiesigen Sanbwertsmeistern herstellen lasse. Auf den Preisunterschied von 2,50 Mark dürfe es,

den Vermerk: kopiert von irgend einer Karte von 1700 und ähnliches. Ähnliche Vermerke tragen die Messungen von der Bromberger, der Culmer- und Jakobsvorstadt aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Die Karten, so mangelhaft sie sonst waren, erfüllten nun ihre Zwecke ganz vorzüglich; denn zur Steuerveranlagung genügten sie. Dies änderte sich jedoch, als 1872 die Grundbuchordnung und 1897 die Reichsgrundordnung erlassen wurden. Nun setzte ein Mangel unserer heutigen Karten ein, deren man sich, trotz ihrer Unzulänglichkeit, bedienen. Es wurde aber schon damals allfährlich ein Titel eingeleitet für Erhaltung und Erneuerung des Katasters und aufgrund dieses Titels Neumessungen ausgeführt. Die Karten erwiesen sich als vorzügliches Mittel zur Veranlagung der Grundsteuer, waren jedoch als Unterlagen für das Grundbuch völlig wertlos. Redner erläuterte hier kurz die technische Seite der Vermessung durch ein Netz von Punkten und Linien. Das Wesen der Neumessungen bestand also darin, eine geordnete, übersichtliche und richtige Unterlage für das Grundbuch zu schaffen. Dies gesch

wenn die Stadt die Beschaffung selbst in die Hand nehme, nicht ankommen. Beim § 6 sollen Gefäße, die den gestellten Anforderungen nicht entsprechen, durch vorzeitige Erneuerung ersetzt werden. § 9 besagt, daß die Neuordnung schon am 1. April d. Js. in Kraft treten soll. Herr Schlossermeister Döhn bemerkt hierzu, daß dieser Termin als verfrüht erscheint; die Fabrik würde wohl bis dahin 2000 Kübel nicht liefern können, auch die hiesigen Schlossermeister seien dazu nicht imstande. Bei der Frage der Abfuhrgebühren, die in einer eigenen Ordnung festgelegt sind, bemerkt Herr Schlossermeister Döhn, daß man sich mit den Gebührenordnungen einverstanden erklären könne. Herr Friseur Schilling bemängelt den Passus, der die zu erhebenden Gebühren für Gastwirtschaften betrifft, die nach ihrer Größe bemessen werden. Da könne es vorkommen, daß ein großes Lokal in der Bromberger Vorstadt mit 1000 Mark Mietwert geringere Gebühren zahlt als ein kleineres Lokal in der Breitelstraße, das erheblich kleiner, aber infolge der günstigeren Lage 3000 Mark Mietwert hat, trotzdem aber viel weniger Müll zur Abfuhr bringt, als ersteres. Herr Stadtrat Aermann erklärt, daß dies sich wohl durch entsprechenden größeren Gewinn wieder ausgleiche. Bei § 6 der Gebührenordnung werden einige Änderungen beantragt. Herr Buchdruckereibesitzer P. Dombrowski hält bei der Festsetzung des Mietwertes der Wohnung, nach dem die Gebühren berechnet werden, 20 Prozent Gebäudesteuerzuschlag für unzureichend und 10 Prozent für ausreichend. Der dritte Abschnitt dieses Paragraphen soll den Zusatz erhalten, daß für „wissenschaftlich“ unrichtige Angaben betreffend Festsetzung des Mietwertes der Hausbesitzer haftet. Nach Verlesung der umfangreichen Ordnung gibt der Vorsitz der folgende Entschließung des Vorstandes bekannt: „Der Vorstand des Haus- und Grundbesitzervereins Thon erklärt sich mit der Neuordnung der Gemüllabfuhr unter den von ihm vorgeschlagenen Abänderungen der die Gemüllabfuhr betreffenden Polizeiverordnung einverstanden in der Erwartung, daß dadurch die Schäden der bisherigen Gemüllabfuhr beseitigt werden. Er bedauert aber, daß ihm nicht Gelegenheit gegeben wurde, sich vor der Ansetzung der neuen Müllwagen als Vertreter der in Betracht kommenden Interessenten zu äußern.“ Diese Entschließung wurde von der Versammlung einstimmig gutgeheißen. — In der Generaldiskussion erklärt Herr Schilling, daß bei Übernahme der Kübel auf die Stadt diese auch die später entstehenden Reparaturen übernehmen müsse. Herr Ahnhammermeister Grunwald hat Bedenken gegen eine Mitbelastung der Mieter für die Anschaffung der Kübel und hält eine solche für ungerecht. Herr Bauführer Korsch gibt seiner Meinung dahin Ausdruck, daß für die Vorstädte das alte System wohl noch ferner genügen dürfte. Ferner lasse das regelmäßige Abfahren des Mülls auf der Bromberger Vorstadt zu wünschen übrig. Herr Stadtrat Aermann erwidert auf den vom letzten Redner gemachten Vorwurf, daß der Müll verschiedene male nicht rechtzeitig oder sogar überhaupt nicht abgeholt worden sei, daß in dieser Beziehung heute die erste Klage bekannt wird. Er bittet, solche Fälle sofort dem Dezerenten telefonisch — 49 und 9 — zu melden, damit Abhilfe geschaffen werden kann. Es dürften jedoch meist die Hausbesitzer Schuld an der nicht rechtzeitigen Müllabfuhr tragen, indem sie die Kübel nicht früh genug oder zu spät herausstellen. Der heutige Zustand ist ja kein idealer, im Gegenteil; den vielen Mängeln soll eben durch die Neuordnung, welche zwar vom Magistrat noch nicht angenommen sei, gesteuert werden. Wir wollen in Zukunft vermeiden, daß ein oder mehrere Gefäße in allen möglichen Formen auf den Höfen zu finden sind. Die neuen einheitlichen Gefäße können ja wieder auf dem Hof, im Flur, unter der Treppe, im schlimmsten Falle auch im Keller untergebracht werden. Der Magistrat will aber nicht nur die Straßen verschönern, sondern auch in sanitärer Beziehung wirken. Der Uebelstand, welcher heute existiert, die Staubentwicklung bei der Fortschaffung des Mülls, die auch die Straßenreinigung sehr erschwert, wird durch die Anschaffung der neuen Wagen behoben und durch die staubfreie Abfuhr auch ansteckenden Krankheiten vorgebeugt. Den Klagen, die von manchen Seiten gemacht worden sind, ist ja auch insofern Rechnung getragen worden, als ein Paragraph bestimmt, daß in landwirtschaftlichen Betrieben oder wo sonst der Müll gebraucht wird, dieses selbst verhandelt werden kann. Es wurden ferner Zweifel gehegt, ob zwei Personen die vollen Kübel heraustragen können. Nach den bisherigen Erfahrungen — es sind bereits 20 solcher Gefäße im Gebrauch — ist dies sehr gut möglich. Es ist auch die Frage gestellt worden, was nun mit den kleinen Kübeln gemacht werden soll. Dies dürfte sich schon von selbst lösen. Sie können vielleicht als Zwischenbehälter existieren; denn man wird ja nicht gleich jede Kleinigkeit auf den Hof in das große Gefäß schaffen. Auch die Höhe der Kosten ist beanstandet und bemerkt worden, daß der Stadt dadurch ein Gewinn entstehen könnte. Die Kosten belaufen sich auf 14 000 Mark, diese wollen wir nur decken. Ich kann mich auch nicht dem Wunsche des Vorstandes und der Versammlung anschließen, die Müllkübel von der Stadt zu beschaffen. Die Lasten für die Stadtverwaltung sind immer höher geworden. Wir müssen dringend Maß halten. Die Hausbesitzer, die ja bereits dadurch im Vorteil sind, daß sie einen Teil der Lasten auf den Mieter abwälzen können, sollten doch diese verhältnismäßig geringe Ausgabe übernehmen. Wenn der Kübel dem Besitzer gehört, wird dieser auch an dem guten Zustande Interesse haben, im anderen Falle würde das weniger der Fall sein. Ich bitte den Vorstand, diesen Protest, die Kosten für die Kübel auf die Stadt zu übernehmen, fallen zu lassen. Was die Anfertigung der Kübel betrifft, so ist ja gar nicht im Statut gesagt, wo dieselben gefertigt werden sollen, es kann also auch in Thon geformt werden. Eine Beschaffung der Eimer beim Transport findet nicht statt, da die Abfuhrwagen sehr praktisch eingerichtet sind. Darauf, daß statt 20 Prozent nur 10 Prozent Gebäudesteuerzuschlag für Berechnung der Kosten der Wohnung in Ansatz zu bringen sind,

ist wenig Wert zu legen. Im übrigen bitte ich den Vorstand, nicht zu sehr Sonder-Ausstellungen zu machen. Wir können im allgemeinen zufrieden sein, daß ein Verfahren eintritt, welches der Stadt zum Vorteil gereicht. Herr Buchdruckereibesitzer Dombrowski erklärt, daß der Verein sich in zwei Vorstandssitzungen mit der Angelegenheit beschäftigt und zu der Überzeugung gelangt sei, daß eine Neuordnung der Müllabfuhr durchaus notwendig erscheint. Wir können Herrn Stadtrat Aermann nur danken, daß er die Sache in die Hand genommen und sie fördern will. Die Stadt, die bisher auf den Fremden nicht den günstigsten Eindruck machte, wird dadurch an Sauberkeit gewinnen. Herr Aermann hat bereits für eine bessere Organisation der Straßenreinigung gesorgt, das gleiche muß in Sachen der Müllabfuhr geschehen. Überhaupt ist alles, was das Bild der Stadt verschönt, so die beabsichtigte Verbesserung der städtischen Anlagen, für die Herr Gartenbaudirektor Kube-Pojen eine umfangreiche Denkschrift angefertigt, mit Freuden zu begrüßen. Der Vorstand hat wohl erkannt, daß die neuen Lasten für Besitzer und Mieter nicht gering sind und es ist nicht zu verkennen, daß dies früher oder später im Betrage der Miete zum Ausdruck kommt. Der Mieter hat ja auch selbst ein Interesse, daß die Stadt an Reinlichkeit zunimmt, deswegen glaube ich, daß er sich nicht sträuben wird, diese Mehrkosten mit zu tragen. Herrn Aermann aber möchte ich bitten, sich der vom Vorstand vorgelegenen Wünsche anzunehmen. Die Anschaffung der neuen Gefäße auf Kosten der Stadt scheint mir nicht so bedenklich zu sein, wenn die Kosten allmählich mit den Gebühren eingezogen werden; die Stadt erleidet dadurch keine Einbuße. Warum soll der Hausbesitzer mit einem male einen so erheblichen Betrag ausgeben, nachdem ihm schon durch die frühere unzulängliche Regelung der Gemüllabfuhr Anschaffungskosten erwachsen waren. Im übrigen bitte ich, sich mit der Neuordnung einverstanden zu erklären und dem Beschlusse des Vorstandes beizutreten. Herr Buchhändler Golembiewski hält die durch die Neuordnung zu schaffende sanitäre Verbesserung für sehr gut. Die Anschaffung der Kübel seitens des Magistrats erscheint viel zweckmäßiger, als wenn es der Hausbesitzer tut. Dann würde auch dafür gesorgt sein, daß jedes Haus einen Kübel bekommt. Für ein kleines Haus bedeutet jedenfalls die Anschaffung für den Besitzer eine hohe Belastung; größere Häuser dürften eine solche leichter tragen. Herr Korsch schließt sich den Ansichten des Vorredners an. Herr Hausbesitzer Staedtke fragt, wieviel Kübel für jedes Haus, entsprechend seiner Größe, notwendig sind. Herr Kaufmann Czarnetzki erklärt den früheren Zustand, wo ein Pächter die Müllabfuhr bewirkte, für ungleich vorteilhafter gegenüber dem heutigen. Daß heute alles mögliche zu Müllgefäßen verhandelt werde, sei nicht Schuld des Hausbesitzers. Auf die von Herrn Golembiewski gemachte Einwendung, daß auch die Mieter laut Polizeiverordnung zur Anschaffung von Müllgefäßen verpflichtet gewesen wären, bemerkt Herr Stadtrat Aermann, daß dies nicht der Fall sei. Vielmehr sind, wie dies auch die Neuordnung vorseht, die Besitzer allein angezogen, entsprechende Gefäße zu besorgen. Weiterhin muß ich es ablehnen, dafür einzutreten, daß die Stadt die Kübel stellt und die Kosten von Mietern und Besitzern gleichmäßig einzieht. Der Gedanke, daß die Gefäße in einem Jahre durch Gebühren bezahlt werden können, ist unvorführbar, die Sätze würden sich dann viel zu hoch stellen. Es kann ferner nur der hier ausgetretene Kübel, der in zwei Größen zu 120 und 100 Liter angefertigt wird, Verwendung finden, da die Wagen entsprechend eingerichtet sind. Noch kleinere Kübel können ja evtl. angefertigt werden. Herr Schilling tritt für Anschaffung der Kübel seitens der Besitzer ein, drückt aber den Wunsch aus, dieselben bei hiesigen Handwerksmeistern anfertigen zu lassen. Wenn man pro Kübel 250 Mark mehr bezahle, so sei dafür Garantie für bessere Qualität geboten. Ferner könne wesentlich Zeit erspart werden, wenn bei der Abfuhr stets ein Kübelwechsel vorgenommen wird. Die Träger nehmen einen leeren Kübel mit ins Haus und lassen denselben für den vollen zurück. Infolgedessen erspare man einen Gang. In diesem Falle müßte allerdings die Kübel die Stadt stellen, da diese dann stets im Umlauf sind. Die gegenwärtige Müllabfuhr ist unhaltbar geworden. Herr Hausbesitzer Preuß geht auf die Einschätzung des Mietwertes kurz ein und ist weiter der Ansicht, daß dem Hausbesitzer sein Hausrecht gewahrt bleiben muß, daß er also, wo mehrere Hauseingänge vorhanden sind, bestimmen kann, welchen Weg die Müllträger bei der Abfuhr zu nehmen haben. Herr Kaufmann Dora erklärte sich im allgemeinen mit den Ausführungen des Herrn Stadtrat Aermann einverstanden, wünscht aber auch seinerseits, daß die Kosten für Anschaffung der Kübel allgemein getragen werden, da der Hausbesitzer in den letzten Jahren so wie so stark belastet worden ist. Herr Dombrowski wendet sich gleichfalls nochmals an Herrn Stadtrat Aermann. Auch der Vereinsvorstand vertrete, wie der Herr Stadtrat von sich betonte, nur die allgemeinen Interessen. Er stimmt ja auch der Neuordnung zu. Es geht aber nicht an, daß die Lasten nur auf die Schultern des Hausbesitzers gelegt werden dürfen, und diese Lasten liegen besonders in der Anschaffung der Kübel. Wenn der Vorstand beschloßen hat, die Kosten allgemein zu verteilen, so erscheint der Vorschlag ganz abgelehnt, und ich glaube auch, daß der Magistrat bei eingehender Prüfung den Wunsch für gerechtfertigt halten wird. Eine Steuererhöhung ist deshalb nicht nötig. Bezüglich der Frage der Förderung, die Herr Preuß anführte, und die in der Bromberger Vorstadt oft die Straßen verunreinigen soll, ohne daß eine Säuberung von militärischer Seite geschieht, dürfte eine Beschwerde bei der zuständigen Militärbehörde angebracht sein. Herr Stadtrat Aermann nahm nochmals das Wort, um einige Paragraphen zu erläutern und die gedruckten Wünsche zu beantworten. Die Ordnung läßt, wie schon bemerkt, Ausnahmen in der Frage des Abfuhrzwanges zu. Für Reinigung der Straßen

ist derjenige, der diese gründlich verunreinigt, verpflichtet. Das System des Müllkastenwechsels, wie es Herr Schilling vorgeschlagen, scheint durchführbar zu sein, natürlich müßte dann die Stadt die Kübel anschaffen. (Bravo!) Der von einer Seite gemachte Vorschlag, den Hausbesitzer gänzlich von Gebühren zu befreien, weil er bereits stark belastet ist, ist unannehmbar. Was die Anzahl der Müllkästen für ein Haus anbetrifft, so dürfte für acht Wohnungen ein Kasten genügen. In Sachen der Wasser- und Lichtrechnung auf den Mietpreis, desgleichen des Hausrechtes, bitte ich, Vertrauen zu unserer Verwaltung zu haben, die diese minder wichtigen Angelegenheiten zufriedenstellend regeln wird. Herr Korsch stellt den Antrag, die vom Vorstand beantragte Ausnahme im Paragraphen 1, nach der der Besitzer, sofern er den Hausmüll selbst durch eigene Abfuhr beseitigen will, darf, zu streichen. Er könnte dadurch Mißbilligkeiten entstehen, indem Besitzer, die den Müll nicht abfahren lassen, von den Mietern keine Kosten erheben und infolgedessen ihre Wohnungen leichter vermieten können. Herr Schilling schließt sich diesem Antrage im großen ganzen an. Die Stadt würde auch, wenn viele Besitzer ihren Müll selbst verwerten, nicht auf ihre Kosten kommen. Nachdem verschiedene Redner sich für gegen diesen Antrag erklärt und Herr Aermann auch eine Annahme der Ausnahmebestimmung im Magistrat für aussichtslos erklärt, wurde über den Antrag Korsch abgestimmt, dessen Annahme zweifelhaft bleibt. Es folgte dann die Annahme der schon mitgeteilten Entschließung des Vorstandes. Auf Vorschlag des Vorsitzers wurde der Letzte Punkt, „Die Beschaffung von Hypotheken für den städtischen Haus- und Grundbesitz“, wegen der vorgerückten Stunde auf eine der nächsten Sitzungen verschoben und die Versammlung gegen 12 Uhr geschlossen.

### Sport.

Oberst a. D. Hans von Kramsta f. An den Folgen eines Schlaganfalls, den er vor einigen Wochen erlitten hatte, ist am Montag in Berlin Oberst a. D. Hans von Kramsta verschieden. Seit seinem Eintritt in die Armee gehörte von Kramsta dem Garde-Kürassierregiment an, dessen Kommandeur er längere Zeit gewesen ist. Ein Jahr war er auch in Hannover als Kommandeur des Königs-Mannregiments, um dann wieder in sein altes Regiment zurückzukehren. Infolge eines Beinbruchs, den er im Manöver erlitt, als er an der Spitze seines Regiments eine Attacke ritt, mußte er seinen Abschied nehmen. Dem Rennsport ist er bis zum Schluß ein treuer Anhänger geblieben, denn er war ein ständiger Gast auf den Berliner Rennbahnen. Man kann ruhig behaupten, daß Hans von Kramsta der populärste Rennreiter gewesen ist, den es je auf deutschen Bahnen gegeben hat. Ende der achtziger und Anfang der neunziger Jahre kannte den schneidigen Offizier fast jedes Kind in Berlin auf der Straße. Wenn die Standarten-Eskadron, die von Kramsta führte, nach dem Schloß ritt, hörte man häufig die Rufe „Hoch Kramsta!“ Das „Hoch Kramsta“, das seine Verehrer auf der ehemaligen Charlottenburger Bahn ihrem Liebling zuriefen, ist im Rennsport zu einem geflügelten Wort geworden. von Kramsta ritt in erster Linie die Pferde des verbündeten Stalles Graf v. Bismarck-Graf Schmettow. Seinen letzten Ritt und zugleich auch seinen Sieg vollführte von Kramsta im Veteranen-Jagd-Rennen 1899 zu Karlsruhe bei Gelegenheit des Alten-Herren-Tages, wo er mit Calpeper gewann. Im Union-Club war von Kramsta Mitglied der Geschäftskommision und im Verein für Hindernis-Rennen gehörte er dem Sägedgericht an. Der Strausberger Rennverein wählte ihn bei seiner Gründung im Jahre 1900 zum Präsidenten, welches Amt er bis zu seinem Tode bekleidete.

### Der Geschmack von Berlin W.

(Berliner Bilder.) (Nachdruck verboten.) Ein bekanntes Berliner Geschäft machte jüngst eine beachtenswerte Erfahrung. Es bot einen Posten sehr hübscher Blusen unter dem Namen „Berliner Blusen“ aus — aber niemand kaufte sie. Da entsetzt es sich, die netten Kleidungsstücke umzunennen, und nannte sie „Wiener Blusen“. In wenigen Tagen waren sie ausverkauft. Es scheint, daß der Berliner dem Berliner Geschmack selbst nicht traut. Wenn man auf Reisen zu jemand in der lebenswürdigsten Weise sagt: „Das dachte ich mir doch gleich, daß Sie aus Berlin sind“, so knurrt der andere gewiß zurück: „Was wollen Sie damit sagen?“ Und es ist ein durchaus verfehltes Kompliment, einer Dame zu versichern, man habe ihrem Kostüm oder ihrem Hut sofort angefaßt, daß sie aus Berlin sei. Womöglich antwortet sie gar: „Ich verbitte mir Ihre Grobheiten“. In dem Heim des Berliners von Berlin W ist ein wirklicher Berliner Geschmack kaum noch festzustellen. Das „Berliner Zimmer“, das Wohnzimmer, in dem es immer schmuggig war, weil es am Hof lag, und das als Verbindung von Vorder- und Hinterzimmer eigentlich nur ein besserer Korridor war, gibt es nicht mehr in den neuen Häusern. Die Möbel sind in französischem, englischem oder Münchener Stil. Und wer die Außenseite der Straßen von Berlin W auf den Berliner Geschmack hin betrachtet, findet ihn ebenfalls nicht — so eins, zwei, drei

— heraus. Denn jedes Haus steht anders aus. Gemeinsam haben alle nur den mehr oder weniger verschörfelten Turm, der kein Turm ist und den eine Wetterfahne krönt. Der Kurfürstendamm gießt dem großen Erfinder Gintson am besten von ganz Berlin. Er ahnte vielleicht, daß hinter seinen Mauern die meisten Telefonteilnehmer wohnen. So ist ihm wohl eine andere Besonderheit dieser Prachtstraße von Berlin W, die auf keinen übertrieben zarten Geschmack deutet, entgangen. Nämlich, daß an jeder dritten Querstraße die Ecke von einer — Sargfirma eingenommen ist, die in großen, prächtigen Fenstern ihre dauerhaften Grabkiste in elegantester Ausführung zeigt. So kann man sich hier alle fünf Minuten eine andere Ruhestätte anschauen. Sechsjährige Mädchen mit Pleureusen-Hüten, Seidenmänteln und gestreift Locken, ihre Großmütter aber mit jugendlich ungarnierten Flauschhüten, Bonepharen bis in die Stirn hinein und engen, kurzen Röcken — auch das ist Geschmack von Berlin W. Ein Haus in Berlin, das drei Jahre steht, ist alt, ein Kind von zehn Jahren ist erwachsen und eine Frau von fünfzig Jahren ist jung, so ist das Einmaleins der Großstadt Berlin geschaffen. Der Schülerjunge hat recht, der auf der Straße den neuesten Cassenhauer pfeift: „Du hast ja keine Ahnung, wie schön du bist, Berlin!“

### Mannigfaltiges.

(Eine neue Großstadt), die achte im Regierungsbezirk Düsseldorf, hat in Hamborn der Niederrhein erhalten. Als neunte dürfte im Laufe des Jahres Oberhausen hinzutreten, das vor 50 Jahren noch eine kleine Gemeinde, jetzt 94 000 Einwohner zählt.

(Der Theaterbrand in Detmold.) Der Fürst zur Lippe hat aus seiner Privatchatulle die wirtschaftliche Sicherstellung der durch den Theaterbrand engagementslos gewordenen Mitglieder des Hoftheaters bewilligt. Die Stadtverordneten beschloßen gestern, die Mittel für die Fortführung der Spielzeit in einem provisorischen Lokal zu bewilligen.

(Brennendes Moor unter dem Schnee.) Bei Raundorf brennt seit Jahresfrist das Moor, ohne das es gelungen ist, die weiten Flächen abzulösen. Das Feuer ist durch irgend eine Unvorsichtigkeit zu Beginn des vorigen Frühjahrs entstanden, und glimmt trotz der Ziehung von Gräben und der im Spätherbst stattgehabten Regengüsse in großer Tiefe weiter. Ein ganz eigenartiger Anblick ist es jetzt, wenn man am Abend über die weiten Schneefelder geht und dann plötzlich helle Flammen aus dem Schnee herausbrechen und niedrig dahingehen sieht. Langsam schmilzt der Schnee über den Feuerstellen; Grasnarbe, Torf und Schmierohle verbrennen. Und trotz aller Mühe noch immer kein Anhalten des Feuers. Die Flammen scheinen eine phosphoreszierende Fläche zu bilden.

(Das zehnte Opfer der Nürnberger Explosionskatastrophe.) An den Folgen der Verletzungen, die er bei der Explosion in der Nürnberger Maschinenbaugesellschaft erlitten, ist im städtischen Krankenhaus der 30 Jahre alte verheiratete Ingenieur Boedler aus Kleinharrie bei Riel gestorben. Der Zustand des gleichfalls schwer verletzten Obergeringens Schwarz ist besorgniserregend.

(Eine Tragödie im Eise des Niagara.) Der Einsturz der Eisbrücke über den Niagara hat eine furchtbare Tragödie mit sich gebracht. Wohl 35 Menschen standen auf der Brücke. Der Schreckensruf: „Das Eis bricht!“ gab das Signal zu hastiger Flucht. Alle hatten das Ufer erreicht mit Ausnahme des jungen Ehepaars Stanton und eines 17jährigen Amerikaners Burrell Hecock. Bei dem Versuch die Frau zu retten, erlitten beide Männer noch hartem Kampf gegen Eis und Sturzwellen den Tod. Ihr Opfer war vergeblich, denn auch die junge Frau fand mit der berstenden Scholle in den eisigen Fluten ein Grab.

(65 Grubenarbeiter verschüttet.) In Kalifornien wurden 65 Mann in der Buncer Hill-Grube durch den Einsturz eines Schachtes infolge morsch gewordenen Balken lebendig begraben. Man ist bemüht, die Verunglückten zu retten.

**Emser Wasser**  
Heilbewährt bei Katarrhen, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Magensäure, Influenza u. Folgezustände.  
Überall erhältlich in Apotheken, Drogen- und Mineralwasser-Handlungen.

**MAGGI Bouillon-Würfel der beste!**  
5 Würfel 20 Pfg., einzelne Würfel 5 Pfg.  
„MAGGI's gute, sparsame Küche.“

226. Königl. Preuss. Klassenlotterie.

2. Klasse. 1. Ziehungstag. 9. Februar 1912. Vormittag.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die obere gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Nur die Gewinne über 90 M. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr. U. St.-M. f. S.) (Nachdruck verboten.)

Table of lottery numbers for the 226th Prussian Class Lottery, 2nd class, 1st drawing day, Feb 9, 1912, morning. Includes columns for numbers and prizes.

27007 108 300 58 419 20 (200) 761 846 88112 346 946 89199

226. Königl. Preuss. Klassenlotterie. 2. Klasse. 1. Ziehungstag. 9. Februar 1912. Nachmittag.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die obere gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Nur die Gewinne über 90 M. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr. U. St.-M. f. S.) (Nachdruck verboten.)

Table of lottery numbers for the 226th Prussian Class Lottery, 2nd class, 1st drawing day, Feb 9, 1912, afternoon. Includes columns for numbers and prizes.

27080 604 01 832 63 88208 487 (80000) 916 48 (400) 89224

226. Königl. Preuss. Klassenlotterie. 2. Klasse. 1. Ziehungstag. 9. Februar 1912. Nachmittag.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die obere gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Nur die Gewinne über 90 M. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr. U. St.-M. f. S.) (Nachdruck verboten.)

Table of lottery numbers for the 226th Prussian Class Lottery, 2nd class, 1st drawing day, Feb 9, 1912, afternoon. Includes columns for numbers and prizes.

27080 604 01 832 63 88208 487 (80000) 916 48 (400) 89224

226. Königl. Preuss. Klassenlotterie. 2. Klasse. 1. Ziehungstag. 9. Februar 1912. Nachmittag.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die obere gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.

Nur die Gewinne über 90 M. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr. U. St.-M. f. S.) (Nachdruck verboten.)

Table of lottery numbers for the 226th Prussian Class Lottery, 2nd class, 1st drawing day, Feb 9, 1912, afternoon. Includes columns for numbers and prizes.

Polizeiliche Bekanntmachung über die Beseitigung der Glätte und des Schnees auf den Bürgersteigen etc.

Text regarding snow and ice removal on sidewalks, including details about the 1894 ordinance and the responsibilities of property owners.

III. Culmer Vorstadt: Culmer Chaussee Ecke Victoria-Port, Ecke Kapellenstraße, am Preussischen Hof, bei Fleischer Eled.

Text listing various streets and locations in the Culmer Vorstadt area, including addresses and names of residents.

Volkswirtschaftlicher Verein für Obst- u. Gemüse-Verwertung in Deutschland, Bezirksverein Westpreußen, Ortsgruppe Thorn.

Advertisement for a meeting of the Volkswirtschaftlicher Verein, including the date (Wednesday, Feb 14) and topics to be discussed.

Artushof. Sonntag den 11. Februar, von 6 Uhr ab, in den unteren Räumen: Solisten-Konzert Ziegelei-Park.

Advertisement for a concert at Artushof, featuring soloists and a program by G. Behrend, starting at 4 PM and ending at 10 PM.

Sanella advertisement featuring the brand name in a large font, describing it as a plant-based butter-margarine, and including the Liebreich logo.

Continuation of the police notice regarding snow and ice removal, detailing specific streets and the names of the responsible parties.

Advertisement for 'Hochelegante Wohnungs-Einrichtungen' (highly elegant housing arrangements) by Berliner Industrie-Gesellschaft, listing various room types and amenities.

Advertisement for 'Brennlicher Hof' (Brennlicher Hof) featuring family wreaths and garden parties, with contact information for Emil Weitzmann.

Continuation of the police notice, listing more streets and the names of the responsible parties for snow and ice removal.

Advertisement for 'Wer bauen will!' (Who wants to build!), promoting asphalt insulation plates and other construction materials.

Advertisement for a room for rent at Baderstraße 23, 1st floor, with contact information for S. Schendel & Sandelowsky.

Advertisement for 'Lose' (tickets) for a drawing, including details about the prize pool and the deadline for ticket purchase.

Advertisement for a room for rent at Waldstraße 15, with contact information for the owner.



# Die Presse.

(Viertes Blatt.)

## Gespräche mit Friedrich dem Großen.

Zwei Jahre nach der Beendigung des siebenjährigen Krieges kam der junge Dieudonné Thiebault als Lehrer der französischen Literatur an die von Friedrich gegründete „Zivil- und Militärakademie für junge Edelleute“. Zwanzig Jahre wirkte er dort, ein besonderer Günstling des Königs, und schrieb danach eines der interessantesten und lehrreichsten Memoirenwerke, das auch deutsch, unter dem Titel: „Friedrich der Große und sein Hof“ in der bekannten Memoirenbibliothek von Robert Lutz in Stuttgart erschienen ist. Das Buch liefert in seinen zahlreichen Anekdoten und der Wiedergabe oft scheinbar unwesentlicher Gespräche, die Thiebault mit dem König führte, so viele neue Gesichtspunkte des großen Königs, daß es zur Vervollständigung seiner Charakteristik nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Zweifellos war die aufrichtig schlichte Geradsicht Thiebaults ein Grund mit, weshalb der König ihm sein besonderes Vertrauen schenkte, und diese Charaktereigenschaften verbürgen auch die Wahrheit der von dem Franzosen geschilderten Ereignisse und Gespräche mit dem König. Wir entnehmen dem Buch das folgende zur Probe, worin Friedrich unter ganz eigenartigen äußeren Umständen seine Ansichten über die verschiedenen Regierungsformen auspricht.

„Eines Abends, als der König sehr an der Gicht litt, ließ er den Oberst Quintus Scyllus und mich rufen. Wir fanden den Monarchen auf einem Feldebett, die Stiefel an den Füßen, unter seinem Hut ein weißes Schnupftuch um den Kopf gewunden, und mit seinem Mantel zugedeckt. Als wir eingetreten waren, befahl er uns, jeder einen Stuhl zu nehmen und uns vor sein Bett zu setzen. Das taten wir. Hierauf fuhr er fort:

„Ich habe Sie beide zusammen rufen lassen, weil ich zu leidend und zu schwach bin, um mich selbst an der Unterhaltung zu beteiligen. Vielleicht werde ich ihr nicht einmal folgen können, denn ich bin so krank, daß ich vor einer Stunde, als ich die Wäsche wechseln wollte, meinen Bedienten in die Arme fiel; sie haben mich auf dieses Bett niedergelegt, wo Sie mich sehen. Mein Kopf schmerzt mich so, daß ich kaum weiß, wo ich bin. Also plaudern Sie zusammen, wie wenn ich nicht dabei wäre; sprechen Sie wovon Sie wollen und wie Sie wollen; ich werde Ihnen zuhören, wenn ich die Kraft dazu besitze. Das wird mich vielleicht, wenigstens für Augenblicke, zerstreuen.“

Wir sagten aber nichts, Quintus so wenig wie ich. Jeder von uns wartete, daß der andere anfinge. Ich selbst verspürte einige Verlegenheit, denn mir wollte nichts einfallen, was wir schicklicher Weise in Gegenwart eines Kranken Königs verhandeln konnten. Unterdessen wurde der König ungeduldig und jagte fortwährend:

„Aber sprechen Sie doch, meine Herren! Sagen Sie was Sie wollen, aber sprechen Sie!“

So konnte es nicht lange fortgehen; der Auftritt begann bereits ebenso lächerlich wie gefährlich zu werden. Ich faßte also den Entschluß, anzufangen und begann, recht ungeschickt in der Tat, indem ich Quintus sagte, er wäre ja wohl vor einiger Zeit ebenfalls krank gewesen, schiene mir aber wieder bei recht guter Gesundheit zu sein.

„O der!“ rief Friedrich dazwischen. „Der und krank! Bemerken Sie denn nicht, daß er eine Stentorstimme hat, Arme wie Hercules, Schultern wie Atlas? Verlassen Sie sich darauf, der wird noch unsere ganze Generation begraben!“

Allmählich ging der König aber auf andere Gedanken über, die ihn zu einer Prüfung und einem Vergleich der verschiedenen Regierungsformen führten. Und nun wurde seine Rede ebenso ernst, wie ihr Gegenstand wichtig und delikats war. Der Oberst und ich konnten nur dabei sitzen und stumm zuhören.

Der König, der so große Schmerzen litt, wenigstens zeitweise, sprach ganz allein bis nach neun Uhr. Aber fast jede Viertelstunde unterbrach er sich, weil er vor Schmerzen nicht weiter konnte; dann rief er seine Bedienten und ließ sich einen Löffel von irgend welcher Arznei geben; hierauf fragte er uns, wo er stehen geblieben wäre und fuhr in seinem Gedankengang fort. So bot er uns das Schauspiel eines beinahe todkranken Königs, der so heftige Leiden ausstand, daß sie ihm oft einen schrillen Schrei abpreßten und er sich minutenlang zusammenkrümmen mußte, und er trotzdem mit größter Klarheit den Ideenzirkel seines Stoffes durchmaß und mit der vollkommensten Unparteilichkeit die Menschen und die Gesellschaft, unsere Bedürfnisse und unsere Leidenschaften beurteilte. Als er uns alle seine Gedanken über diesen Gegenstand mitgeteilt hatte, faßte er sie zum Schluß in folgenden Worten zusammen, die ich noch jetzt zu hören glaube: „Ich sehe von jedem Gedanken ab, den mir mein persönliches Interesse eingeben könnte; ich vergesse in diesem Augenblick, daß ich Monarch bin, ich will sogar vergessen, daß ich Mensch bin, ich will einmal annehmen, daß ich von einer dem Menschen geschlecht gänzlich fremden Beschaffenheit bin, daß ich über dem Erdball schwebte und von meiner Höhe aus diese Art Armeen betrachte, die unter dem Namen „Menschen“ seine Oberfläche bevölkern. Ich ziehe in Betracht ihre Leidenschaften, ihre Tugenden, ihre Irrtümer und ihre Schwächen; ich sehe, daß diese Masse von denkenden und willensfreien Geschöpfen nur in Gesellschaft leben kann. Ich sehe zugleich, daß sie sich unmöglich alle um einen gemeinsamen Mittelpunkt vereinigen können. Aber es ist in meinen Augen klar, daß aus der Mehrheit der Gesellschaften sofort auch der Gegensatz der Interessen entspringen muß. Daraus folgt, daß diese Gesellschaften sich genau in derselben Weise gegenüberstellen müssen, wie die Einzelmenschen, weil sie denselben Wechselfällen und denselben Gesetzen unterworfen sind, wie diese. Aufgrund dieser gegebenen Voraussetzungen suche und vergleiche ich die Mittel, die Gesellschaften zu erhalten und sogar ihr gutes Gedeihen zu sichern. Und da finde ich in der Politik

diejenigen Beziehungen wie zwischen einfachen Privatleuten, dieselben Unterlagen und Grundsätze wie in der Moral des täglichen Lebens. Immer und überall bemerke ich die gleichen Bedürfnisse, oftmals die gleichen Fehler: das Gute als Ergebnis der Weisheit, das Schlechte als Erzeugnis der Dummheit. Nachdem ich alles reiflich überlegt und alle Seiten der Frage betrachtet habe, führte diese Prüfung mich zur Abwägung der verschiedenen Regierungsformen gegeneinander; ich bemesse nach ihrer Bedeutung die stürmische Anführerschaft der Demokratie, die Bedrückungen der Aristokratie, die verderblichen Launen des Despotismus, und ich komme notgedrungen zu dem Schluß: die beste oder die am wenigsten unvollkommene aller Herrschaftsformen ist eine monarchistische Regierung, die in dem Kreise einer kleinen Zahl von Grundbesitzern fest umgrenzt ist. Die sehr vielen Gründe, die ich für diesen Schluß anführen könnte, führe ich auf zwei Hauptgesichtspunkte zurück: eine gut geleitete monarchische Regierung bietet Gewähr für die größte Einheit in den Entschlüssen und für die größte Einheit in den Entschlüssen und für die größte Schnelligkeit ihrer Ausführung.“

Zum Beweis, wie ehrlich grob der König werden konnte, wenn er glaubte, jemanden auf einer schlechten Fesslung zu ertappen, mag das folgende dienen: Friedrich sprach mit Thiebault und Quintus Scyllus, welche Folgen es hätte, wenn der Mensch den Zeitpunkt seines Todes voraus wüßte. Der König sah nur ethische Vorteile davon und begründete seine Ansicht; der Oberst widersprach dem und meinte, ein Mensch, der wüßte, daß er bloß noch sechs Monate zu leben hätte, würde entweder der Verzweiflung oder dem tollsten Sinnentauel sich hingeben. Über den weiteren Verlauf der Unterhaltung berichtet Thiebault:

„Möglich, unerwartet zuckte der Blick auf den armen Oberst hernieder.“

„Diese Art zu urteilen“, sagte ihm der König, „ist gut für Sie, der Sie eine Schlamm- und Drecksseele haben. Aber begreifen Sie, wenn Sie überhaupt dazu imstande sind, begreifen Sie, daß Menschen mit einer edlen und hohen Seele, Menschen, die für die Reize der Tugend empfänglich sind, sich auf Erörterungen über so erbärmlich und schmachvolle Grundsätze nicht einlassen! Begreifen Sie, mein Herr, daß ein Ehrenmann immer das Gute tut, wenn er kann, und einzig und allein deshalb, weil es das gute ist ohne Rücksicht darauf, ob daraus auch Vorteile entspringen. Aber für solche Dinge haben Sie kein Gefühl, Sie sind nicht so geschaffen, daß Sie so etwas empfinden!“

„Diese fürchtbare Anrede schmetterte den Oberst beinahe zu Boden.“

Wir können die Memoiren Thiebaults, die in der deutschen Ausgabe der „Memoirenbibliothek“ bereits in 4. Auflage vorliegen, aufs beste allen denen empfehlen, die Friedrich den Großen in seiner ganzen persönlichen Größe wie in seiner zeitlichen Menschlichkeit erblicken wollen.

## Ueber den Kaiser von Japan zu Hause

bringt die illustrierte Wochenschrift „Die Deutsche Frau“ (Verlag von Bellagen u. Klasing, Leipzig) vierteljährlich nur eine Mark bei wöchentlichem Erscheinen, eine aus örtlicher Quelle schöpfende Darstellung:

Der japanische Kaiser ist kein Freund von Brunk und Pomp, was man beim Anblick der prächtigen Gebäude vielleicht denken könnte. Er steht morgens sehr früh auf, meist um 5 Uhr. Gegen 6 Uhr begibt er sich in den Shinto-Tempel, um sein Morgengebet zu verrichten und seine Ahnen anzurufen. Um 7 1/2 Uhr nimmt er die Morgenmahlzeit, bestehend aus Kaffee und Gebäck, ein. Das Gebäck ähnelt ungefüllt unserem Tegebäck. Es ist auf beiden Seiten mit Butter oder Marmelade bestrichen. Nach einer kurzen Ruhepause erscheint um 9 Uhr der Leibarzt zur Untersuchung. Alsdann legt der Kaiser die Uniform als oberster Kriegsherr an und begibt sich in den Thronsaal, um Staatsgeschäfte zu erledigen, Audienzen zu empfangen, usw. Diese wichtige und anstrengende Tätigkeit dauert etwa bis 1 oder 2 Uhr. Nachdem die Staatsgeschäfte, denen sich der Kaiser mit großem Eifer und Interesse hingibt, erledigt sind, speist er zu Mittag. Das Mahl ist sehr einfach gehalten und meist auf japanische Art und Weise zubereitet. Höchstens zweimal in der Woche speist der Kaiser auf europäische Weise. Das japanische Essen wird im Gegensatz zu dem europäischen auf einmal aufgetragen. Es besteht aus zweierlei Suppe, Gemüse, gebratenem Fisch oder Fleisch, Salat und Reis. Dieser ist an bestimmten günstigen Orten (in der Provinz Omi) angepflanzt worden und mindestens drei Jahre alt. Er wird drei Stunden lang gereinigt. Es wird immer ziemlich viel gekocht und nur die Mitte wird dem Kaiser vorgelegt. Die Lieblings Speisen des Kaisers sind hauptsächlich Fisch, und zwar Karpfen, Meerbrassen, Forellen, Lachs, Enten, Wachteln und Schnepfen. Auch Makkaroni und Schildkröten Suppe sind sehr beliebt, sowie Hühner- oder sonstige Fleischsuppen. Als Nachtisch isst der Kaiser besonders gern Apfelsinen oder Äpfel. Gespeist wird an altertümlichen japanischen Tischen, als Esstische dienen Stäbchen. Ist das Mahl beendet, so wiegen die Köche genau die Überreste, um festzustellen, welches Gericht dem Kaiser am meisten behagte.

Gegen 5 Uhr wird das tägliche Bad genommen, dem um 8 Uhr das Abendessen folgt, das ungefähr ebenso zusammengesetzt ist, wie das Mittagmahl. Außerdem wird Wein aufgetragen, entweder japanischer oder französischer Wein. Der Wein wird jedoch nur sehr mäßig genossen. Die freie Zeit wird ausgefüllt mit Lesen, Dichten und dergleichen. Gegen 11 Uhr begibt sich der Kaiser zur Ruhe.

Das Familienleben des Kaisers ist das denkbar beste. Seine Gemahlin Haruko ist im Volke sehr beliebt wegen ihrer Wohlthätigkeit. Sie wird deshalb die Mutter Japans genannt. Mit der alten Literatur Japans und Chinas ist sie gut vertraut,

## Frühlingsahnen.

(Nachdruck verboten.)

Wie ein alter Kosak war der Winter über uns hergefallen. Plötzlich, fast unermittelt, ritt er auf rauhem Renner vom Osten her durch die Lande. Man flüchtete vor ihm in die wärmsten Winkel des Hauses, aber mancher griff er sich doch, und auch die Beutel wurden recht unliebsam leer gemacht; denn wer sich gegen ihn wehren wollte, mußte für Wärmemittel sorgen und sich den Kohlenhändler zum Verbündeten mit mühsam eripierten Katgroßchen anwerben.

Voller Unrast, gleich einem heutigetigen Steppenreiter, war der rüde Weißbart, wie er gekommen, rasch wieder von dannen hinterließ; doch ganz nach Art der Anrufer hinterließ er seine Spuren — Schmutz und gestampfte Gefilde.

Über allem Grauen blaut nun der Himmel wieder in herber nordischer Vorfrühlingspracht, und die Sonne lacht so lodend in mein Zimmer hinein, daß der Vorjah, heute häuslich zu bleiben, auf den Abend verschoben wird.

Lacht die Sorgen dasheim! Nehmt den eichenen Seifster zur Hand und folgt mir hurtig mit Frühlingsahnen im Herzen auf knisterndem Wege zum lieben Wabe.

Wenn man über die mit Feuchtigkeit gesättigten und dann über Nacht wieder vom Frost erstarrten Felder wie auf kandiernem Pflaster geht, ist die Möglichkeit nicht mehr ausgeschlossen, schon hier und da einem Frühlingsboten zu begegnen; da heißt es also Umschau halten und beobachten. Zwar, das Glück zu haben, den Frühling selbst über die Lande schreiten zu sehen, das darf man in jeglicher Jahreszeit noch nicht hoffen, doch seine Vorboten sendet er schon aus. Lacht uns ihre zarten Spuren suchen! Das schon bereitet Freude genug.

Wie anders leuchtet die Sonne bereits! Wärmend sendet sie ihre Strahlen aus dem tiefsten Blau

des wolkenlosen Himmels herab. Nach Verdenk und Wachtelgeschlag lauscht unser Ohr; doch dazu ist's noch nicht die rechte Zeit. Zwar sind die Hagen schon rege auf den Läusen, und eine fern im Feld statfindende Raubjagd zweier Köpfler, die sich um eine Schöne in die Wolle geraten sind, müssen wir wohl oder übel auf das Frühjahrs-Liebestoß dieser Harmlosen sehen. Leider fordert ihr Optimismus nur allzu oft der Opfer noch viele; denn schlägt das Wetter später wieder in Frost und Nässe um, so geht der erste Satz Märzhasen rettungslos verloren. Den stets zu Liebestolheiten neigenden Freund Lampe kann man daher nicht als sicheren Räuber kommenden Lenzes ansprechen. Und was vom kleinen Raubzeug sich jetzt auf Freiersfüßen bewegt, ist gleichfalls in dieser Hinsicht unzweifelhaftes Paß. Denn seine Schlupfwinkel sind so weise gewählt, daß selbst grimme Kälte dem Gedeih, wenn es geworfen, nichts anhaben kann. Da heißt es also nach besseren Garantien sich umschauen. Wie ist es denn mit dem eigenen „Ja“ bestellt? so fragen wir uns im Weiterwandern. Leicht zwar läßt sich unser Sinn durch äußerlichkeiten täuschen, aber ein Glanz hat den Menschen, der forschend nach sicheren Zeichen in der Natur Umschau hält, noch niemals nedlich auf Irwege geführt — das Himmelstlicht! Und wirklich, wie verändert nimmt sich in der Beleuchtung eines klaren Vorfrühlingsstages selbst der nur dürre Aste der Sonne entgegenstehende Winterwald aus! Wie anders bricht sich jetzt schon das Licht, als zurzeit der Wintersonnenwende! Gleich zartester Filigranarbeit breitet sich der Schatten vielfältigen Schneedecke, und aus dem Maschenetz glihern uns tausende von Diamanten entgegen, deren Feuer von Tag zu Tag zunimmt, bis es sie selbst schließlich verzehrt und im dampfenden Grund sich das große Wunder der Wiedergeburt alljährlich erneuert. Doch

mit diesen Betrachtungen über der Almmutter juwelenschmücktes Brautgewand ist meiner Mitwanderer Neugier nach Beweisstücken kommender Lenzeslust nicht gestillt. Sie wollen greifbarere Belege haben, mit dem Funteln so schlecht realisierbarer Diamanten ist ihnen nicht genügt.

Wie wäre es, wenn wir heute einmal das Birkenwild bei seinem Treiben belauschten? Der Vorschlag wird angenommen, und so suchen wir zunächst einmal mit dem Glase die Gegend ab. Wer viel sehen will, muß oft stehen bleiben! Dort im weißschimmernden Bruch liegt das Birkenwäldchen, wo wir so manchen „kleinen Hahn“ schon erbeuteten; denn wenn die Balz angeht, finden sich die scheuen, schwarzen Vögel gerade in jenem Revierteil am liebsten ein. Dort gibts Übung und auch Deckung genug. Letztere soll uns heute von Nutzen sein; denn das scharfe Fernrohr verrät uns, daß Hühne und Hennen sich dort in den Zweigen der Birken an den Blütenknospen gütlich tun. So wandern wir vorsichtig am Waldestrand weiter und erreichen im Bogen das tiefer liegende Bruch. Bald kann man die großen Punkte im Geäst der weißstämmigen Bäume schon mit bloßem Auge als die Vermuteten erkennen, und ganz nebenbei werfen wir dabei die Frage auf, was das wohl für Nester sein könnten. Schließlich entdeckt ein hellglänziger Wandergesell, daß die fraglichen schwarzen Tupfen nicht beständig an einem Platz bleiben, und der Schluß liegt somit nahe, daß es aufgebäumte Vögel sind. Doppelt vorsichtig pürschen wir uns daher näher heran, und wirklich: Birkenwild ist's! Nun sind wir den Asten auf gute Schußdistanz nahe; doch nach Beute steht heut nicht unser Sinn, wenn auch die Siegfelddern eines Hahnes gar lodend zu uns herüber prahlen. Der alte Bursche da hoch oben im uns zunächst stehenden Baume scheint uns vom Vorjahre her nicht unbekannt zu sein. Ihm soll wieder einmal ein Morgen gelten, wenn erst die Balz in vollem

Gange ist. Jetzt wollen wir uns nur an dem eigenartigen Anblick weiden, der uns erheitender wirkt, je stärker der Wind in den überhängenden Zweigen zu harren beginnt. Jedernd wippen die langen Gerten auf und nieder, und unter der Last des nahrungsuchenden, Sichelträgers biegen sie sich immer tiefer hinab, um dann plötzlich, wenn der Fahn die abgerentete Birkenrute wieder fahnen läßt, mit Wucht emporzuschnellen. Dabei gerät dann jedesmal der schwarze Klump gehörig ins Wanken, und bis er flügelschlagend das Gleichgewicht wiedergefunden hat, vergeht eine geraume Zeit. Dann aber nimmt er, befraglich mit dem Schnabel knappend, die Arbeit wieder auf. Nun scheint er sich fürs erste satt geist zu haben. Warm brennt ihm die Sonne auf das schwarzblaue Gefieder, und ein wohliges Kecken geht durch den gestrafften Körper. Nun duckt er sich, und dann vernehmen wir einen Laut, der uns so früh im Jahre erstaunlich klingt. Denn ein Ton, gleich dem leisen Kullern einer fern in die Regel Irrrenden Augel, drang deutlich an unser Ohr. Die ersten Takte des Balzgesanges hörten wir. Einmal noch läßt der Alte den Balzlaut vernehmen, dann aber verschweigt er wieder. Noch ist's denn doch zu früh; aber ein gutes Omen soll es uns bleiben, daß wir des Zeugen waren.

Wenn auch noch Wochen vorübergehen und selbst der März noch verstreichen wird, ehe die Hühne platzbeständig werden: schon regt sich's draußen in Wald und Flur. Und mag auch der rauhe Reiter noch hier und da ins Land stieben, alles werdende perheerend, so kann er uns doch die Sonne nicht vom Himmel holen, und sie wird siegen. Wir aber wollen jeden, auch noch so unscheinbaren Frühlingsboten freudig begrüßen, und wer mit uns wandern will, sei herzlich willkommen.

Eberhard Freiherr von Wechmar.

Ne dichtet gern, spielt vorzüglich das japanische Instrument Koto und ordnet künstlerisch Blumen an, wie es in Japan bei gebildeten Frauen Sitte ist. Sie ist umgeben von 26 Hofdamen.

### Verliebttes Raubzeug.

Jagdliche Klauerei von Dr. Ludwig Staby.

„Ertrönd folgt er ihren Spuren“, so könnte man jetzt von unserem Meister Keineke sagen, wenn er nicht das ganze Jahr über ein rotes Kleid trüge. Nun aber ist die Zeit gekommen, wo sich in dem Herzen des roten Hallunken zärtliche Gefühle einstellen und er nicht nur in der Nacht, sondern auch oft am hellen Tage umherstreift, um eine Gefährtin zu suchen. Hat der Fuchs eine Fähe gefunden, dann folgt er tatsächlich unwandelbar ihrer Spur, oft folgen sogar mehrere Galane derselben Fähe, und gegen Morgen pflegt dann die ganze Gesellschaft zu Bau zu fahren, um dort den Tag zu verbringen. Für den Jäger gibt es keine bessere Zeit im ganzen Jahre, der roten Sippschaft Abbruch zu tun, als jetzt zur Holzzeit, wo der sonst so heimliche Fuchs außerordentlich roge ist und gegen Abend schon viel früher den sicheren Bau verläßt, als sonst. Wenn dem Jäger daher im Schnee oder auf sandigen Wegen die hintereinander stehenden Fährten mehrerer Fähe verraten haben, daß die Liebesfahrten der roten Sippe im Gange sind, dann darf er nicht säumen, energisch an ihre Verfolgung zu gehen. Kommt die Fähe durch und wirft im Revier ihre Jungen, dann wird sie zu einer wahren Geißel für das gesamte Niederwild und fügt dem Wildstande ungeheuren Schaden zu.

Auf mancherlei Art kann man jetzt dem roten Freiweiber zu Leibe gehen. Wer über einen scharfen Teufel verfügt, kommt am ersten zum Ziel. Frühmorgens besucht er in Begleitung eines Arbeiters, der den Dadel im Rucksack trägt, die Hauptbaue seines Reviers. Vorsichtig, unter Vermeidung allen Geräusches, nähert sich der Jäger dem Bau; und wenn er an den frischen Spuren vor der Haupttröhre sieht, daß die Burg Malepartus zurzeit bewohnt ist, tritt er stopft er sämtliche Nebenröhren des Baues sorgfältig zu und stellt sich mit schußbereitem Gewehr so an, daß er den Ausgang der Haupttröhre gut bestreichen kann. Der Begleiter läßt jetzt den Hund zu Bau. Gewöhnlich dauert es nicht lange, so kommt der erste der überraschten Räuber, meistens die Fähe, zum Vorschein, um nach wenigen Sähen mit sicherem Schusse gestreckt zu werden. Nun dauert es gewöhnlich noch einige Zeit, bis der Rüde springt. Er ist auf den warmen Empfang da oben garnicht begierig, aber ein scharfer Hund setzt ihm doch so zu, daß er wohl oder übel sein Heil in der Flucht versucht. Kommt nun auch der brave Waldmann aus dem Bau heraus, so breche man in keinem Falle mit der Jagd ab, sondern man überzeuge sich durch wiederholtes Einschließen des Hundes, daß ganz bestimmt kein Fuchs mehr im Bau ist. Es kommt nämlich sehr oft vor, daß außer der Fähe noch zwei oder gar drei Rüden im Bau stecken.

Auch auf gut geleiteten Treibjagden bringt man um diese Zeit manchen Fuchs zur Strecke, und ein vorzügliches Mittel, ihn jetzt vor die Klinte zu zaubern, ist die Hasenquäke. Wenn man sich in den frühen Morgenstunden oder kurz vor der Abenddämmerung oder in mondhellern Schneenächten an gedeckten Stellen gut unter Wind am Waldestrand oder im Walde selbst ansetzt und mit der Hasenquäke die klagenden Töne eines Hasen oder bei stillem Wetter mit dem Munde die jitzpenden Töne der Maus, das Mäufeln, nachahmt, so vermag der Rote diesen verlockenden Ruf selten zu widerstehen und erscheint bald auf der Bildfläche, um anstatt des erhofften Bratens den Todesgruß in Empfang zu nehmen.

Doch nicht nur für den Fuchs, auch für unseren anderen vierbeinigen Räuber, den Marder, ist jetzt der Liebesfrühling angebrochen. Seine Rangzeit hat begonnen, und er ist reger als je, läßt sich also jetzt am besten besätigen und unschädlich machen. Der kostbarste unserer Marder, der durch einen dottergelben Rehfleisch ausgezeichnete Baum- oder Edelmarder, richtet sich seine Wohnung im Walde in großen Raubvogel- oder Storchornestern oder in hohlen Bäumen ein; ihm ist schwer beizukommen, da er sehr scheu und vorsichtig ist. Am besten glückt die Jagd auf ihn, wenn man an einem stillen Morgen nach nächtlichem Schneefall seine Fährte aufsucht und verfolgt. Man sieht an dem von den Zweigen herabgeworfenen Schnee, an kleinen, abgerissenen Stümpfen Borke, die unten auf dem Schnee liegen, welchen Weg er oben in den Bäumen genommen hat, und verfolgt nun behutsam und scharf aufpassend diese Spur, die gewöhnlich zu einem hohlen Baum oder Horst führt, wenn der Marder es nicht vorgezogen hat, sich in einer starken Astgabel zu verstecken. Hat man den Schlupfwinkel, oft nach stundenlangen Mühen, endlich gefunden, so genügt meistens ein starkes Anknöpfen, um den Marder zum Springen zu bringen, wo er dann mit wohlgezieltem Schuß heruntergeholt werden muß. Manchmal muß aber der hohle Baum

mit dem schwer zugänglichen Marderloch erst umgehauen oder ausgeröchert werden, ehe der Marder springt. Sein Pelz, der etwa 50 Mark wert ist, lohnt so schwere Mühe.

Den Stein- oder Hausmarder treiben jetzt seine Liebesfahrten auf die Dächer alter Häuser, Scheunen oder Schuppen, wo der vorzügliche Kletterer auf der First entlang spaziert, um an einem Mauervorsprung oder einer anderen geeigneten Stelle zum Erdboden herabzuspringen. Es ist nicht schwer, ihn hierbei zu erwischen, wenn man ihn einmal sicher bestätigt hat, da er mit großer Regelmäßigkeit seinen Wechsel hält. Stellt man sich in heller Mondnacht abends gegen 9 Uhr an günstiger Stelle gedeckt auf, so hat man meistens bald das Waidmannsheil, den Räuber von der Dachfirst herunterzuschleusen. Man kann auch ein vorzüglich in Spreu oder Schnee gebettetes Tellereisen auf seinen Paß legen, um ihn bald, gewöhnlich in der zweiten oder dritten Nacht, zu fangen. Den Jltis, der nicht, wie sein edlerer Vetter, solche Kletterpartien liebt, fängt man am besten, wenn man nach dem Ausmachen seiner Spur, die sich in der Rangzeit schon durch den scharfen Geruch verrät, eine hölzerne Klappfalle vor das Kriechloch schiebt, sehr oft gelingt es aber auch, ihn mit scharfen Hunden in Scheunen, alten Schuppen oder unter großen Holz- und Reisighaufen aufzustöbern und zur Strecke zu bringen. Dies ist auch die einzig empfehlenswerte Art, dem Wiesel Abbruch zu tun, da dieser kleine Räuber sehr unfein ist und keinen Wechsel hält. Alle diese Räuber richten in ihrer Blutgier großen Schaden an. Ein in einen Hühnerstall oder Taubenschlag geratener Marder beißt in seiner Mordlust alle Inassen tot, sodas der angerichtete Schaden in gar keinem Verhältnis zu der Nahrungsmenge, die der Räuber für sich verbraucht, steht. Am blutigsten ist der kleinste von ihnen, das Wiesel, das sich nicht nur an Geflügel, Kaninchen, Hasen, sondern sogar an Rehe wagt, denen er auf den Nacken springt, um die Schlagader aufzureißen und sich festzubeißen. Ich selbst hörte einst das jämmerliche Klagen eines Hasen und sah, als ich rasch hinzueilte, wie ein Wiesel dem armen Lampe im Genid sah und ihn erst losließ, als ich ganz dicht herankam. Diesmal mußte der Knirps seine Frechheit allerdings mit dem Leben büßen; aber der arme Löffelmann war in der kurzen Zeit doch schon so von der kleinen Bestie zugerichtet worden, daß er bald verendete. Jetzt im Februar, wo alles Raubzeug, vom Fuchs bis zum kleinen Wiesel, auf Liebespfaden wandelt, also nicht nur bedeutend reger ist, als zu anderen Zeiten, sondern auch seine Vorsicht und sein Mißtrauen zum großen Teil außer acht läßt — die Liebe macht auch die Räuber blind — mögen alle Jäger es sich angelegen sein lassen, ihr Revier zu säubern von diesen Schädlingen, da diese sonst in der kommenden Frühlingszeit, wenn sie für die Jungen sorgen müssen, am meisten rauben und mordend. Und die Jagd auf die Raubgefallen bringt nicht nur zweifachen Gewinn, sie verschafft dem Jäger auch manche schöne Waidmannsfreude.

### Mannigfaltiges.

(Im Eisenbahnzuge beraubt.) Im D-Zuge Berlin—Hannover wurde von gewerksmäßigen Eisenbahndieben ein Passagier 2. Klasse beraubt. Als der Reisende eingeschlafen war, schnitten ihm die Diebe die Rocktasche auf und erbeuteten eine Geldtasche mit 7800 Mark Bargeld; außerdem hielten sie noch den Reisekoffer und sonstiges Gepäck des Schlafenden, indem sich Schmuckstücke und Pelze in Werte von über 4000 Mark befanden, mitgehen.

(Berliner Bodenpreise.) Das zehn Quadratruten große Grundstück in der Friedrichstr. 150 ist für 72 000 M. pro Quadratrute — dem höchsten, jemals in der Friedrichstraße gezahlten Preis — verkauft worden. Herr Drucker hat das Grundstück vor eineinhalb Jahren für 50 000 Mark pro Quadratrute gekauft. Für die Nachbarhäuser sollen 55 000 Mark pro Quadratrute gezahlt werden. — Ferner ist ein Grundstück der Jerusalemstraße zum Preise von 48 000 Mark pro Quadratrute verkauft worden.

(Opfer des Ofens.) Auf dem Rittergute Kleblatt bei Wusterhausen überheizten die Schnitter den Ofen, der schließlich platzte. Zwei der Schnitter bürzten ihr Leben ein.

(Auch eine „Bärenjagd“.) Mehrere Magdeburger Herren veranstalteten in Uchtdorf in der Altmark eine Bärenjagd. Sie hatten für 160 Mark einen zur Dressur unbrauchbaren Bären gekauft, den sie auf ihrem Jagdgebiete auf einer Viehtrappe aussetzten, nachdem sie ihn vorher photographiert hatten. Als der Bär seinen Käfig verlassen hatte, wurde er von 12 bis 15 Herren, die sich in einer Entfernung von etwa 10 Schritt aufgestellt hatten, erschossen. Eine große Menge von Zuschauern aus der Umgegend wohnte der „Jagd“ bei.

(Schweres Brandunglück auf einem Bauernhof.) In Geltern bei

Sonsbeck ist ein großer Bauernhof niederbrannt. Der Bruder des Besitzers ist in den Flammen umgekommen. Drei Pferde, 21 Kühe, 41 Schweine und viel Geflügel sind verbrannt.

(Eine 100 000-Mark-Stiftung.) Der Großindustrielle August Thyssen stiftete der Stadt Hamburg aus Anlaß der Verleihung des Ehrenbürgerrechts Grundstücke im Werte von über 100 000 Mark für städtische Zwecke.

(Feuer im Gerichtssaal.) In Alencon brach während einer Schwurgerichtssitzung im Gerichtsgebäude eine Feuersbrunst aus. Die Verhandlung wurde unter großer Panik aufgehoben. Bald darauf stürzte die Decke des Schwurgerichtssaales ein, ohne jemand zu verletzen. Der angerichtete Schaden ist bedeutend.

(Oberleutnant v. Fetter verabschiedet.) Der bekannte Zeuge im Wetterrich-Prozesse, Oberleutnant von Fetter, ist jetzt, nach dem Abschluß des Ehrengerichtsverfahrens, verabschiedet worden.

(Marinehilfsleistung in Seenot.) Die durch die strenge Kälte der letzten Zeit verursachten schwierigen Eisverhältnisse in der Ostsee haben der kaiserlichen Marine vielfach Gelegenheit gegeben, sich der dadurch in Not geratenen Handelsschiffe anzunehmen. So wurden von der Württemberg zwei Dampfer und das Rastgrund-Feuerschiff aus Seenot befreit und in den Hafen geschleppt. Ferner befreite die Undine auf der Fahrt von Kiel nach Sonderburg von Schleimünde einen deutschen, einen schwedischen und einen norwegischen Dampfer aus dem Eise. Auf die Meldung, daß der Postdampfer Waldemar vermißt werde, ging der Friedrich Karl zur Hilfeleistung in See. Dies erwies sich zwar als überflüssig, da der Dampfer inzwischen in dem Hafen eintraf. Dagegen wurde von Friedrich Karl Wiffing bei Bergg... mehrere anderer Dampfer erbeten, worauf auch das Linien Schiff Kaiser Wilhelm II. angewiesen wurde, in See zu gehen.

(Der Deutsche als idealer Theaterbesucher.) Aus dem Munde eines der angesehensten englischen Publizisten ist uns Deutschen in diesen Tagen ein höchst schmeichelhaftes Zeugnis ausgestellt worden. Ein Zeugnis, gegen das sich nur das kleine Bedenken erheben läßt: ob wir es auch verdienen. Doch zunächst einige Worte zur Erklärung des Zusammenhangs. Vorige Woche erhob sich ein erst am Anfang der zwanzigsten Londoner Börse, Mr. Cyril Coleman mit Namen. Nach englischer Gesetzesvorschrift hatte das Gericht sich mit der Frage zu beschäftigen, ob wirklich Selbstmord vorliege und aus welchem Grunde er verübt worden sei. Der Wahrspruch der Geschworenen lautete: „Selbstmord aus Geistesgestörtheit“ und war dadurch veranlaßt, daß ein Vertreter der Angehörigen des unglücklichen jungen Mannes dargelegt hatte, Mr. Cyril Coleman habe ein Jahreseinkommen von ungefähr 8000 Mark, also vollauf genug zum Leben gehabt, sei aber durch seine Eitelkeit, durch seine Sucht, es vornehmeren und reicheren Freunden gleich zu tun, allmählich immer tiefer und tiefer in Schulden geraten. Und der auch in Deutschland rühmlichst bekannte Schriftsteller, Philosoph und Historiker Frederik Harrison nimmt diesen Fall nun zum Anlaß, um in einer Londoner Zeitschrift energisch gegen die auf Eitelkeit beruhende Neigung zu Luxus und Verschwendung zu eifern, die in England von Jahr zu Jahr zunehme und unzählige Familien und Einzelpersonen zugrunde richte. Und dann schreibt Frederik Harrison wörtlich: „In Deutschland gehen die Menschen einfach gelibdet ins Theater, weil sie eben das Theater lieben. Und wenn ein Deutscher sich einen teuren Platz nimmt, so geschieht es, weil er bequemer sitzen und besser sehen will, — nicht aus falscher Scham, von Bekannten auf einem billigen Platze bemerkt zu werden. ... Früher ging man auch bei uns nur aus Vergnügen am Stück ins Theater. Das genügt nicht mehr. Jetzt muß man nach der Vorstellung noch in irgend einem teuren Restaurant für schweres Geld zur Nacht essen.“ Wenn Mr. Frederik Harrison gerade in dieser Hinsicht einen für uns rühmlichen Gegensatz zwischen deutschen und englischen Verhältnissen annimmt, so wollen wir ihm seinen frommen Glauben nicht rauben. Und wir wollen wünschen, daß ihn sein Weg nicht so bald zu uns führen möge. Denn sonst würde er sich schnell davon überzeugen, daß die Gewohnheit: „nach dem Theater in einem kostspieligen Restaurant für schweres Geld zur Nacht zu speisen“, längst auch in die Sitten unseres gesellschaftlichen Lebens übergegangen ist. Und wir müßten dann betrübt eingestehen, daß wir, im Gegensatz zu einem gewissen Dichterverse, „schlechter sind als unger“ ...

(Neues vom Pompadour.) Seitdem der Pompadour wieder in die Mode kam, ist ihm das Schicksal all der Dinge zuteil geworden, die unter dem Szepter der wandelmütigen Göttin stehen: er macht die wertvollsten Wandlungen durch, obwohl man ihn auch noch vielfach in der Uniform, als rechtzeitiges Säckchen mit dem simplen Bandzug, vorfindet. Weit beliebter ist die Bügelform, schon deshalb, weil sie eine für jede Art von Verzierung geeignete Fläche bietet und der Phantasie der Verfertiger den weitesten Spielraum läßt. Das Bügelstückchen erscheint als Rechteck, als Halbmond, oder nach unten breit ausladend, und ähnelt dann am meisten den „Amorieren“, den Almosensäckchen, die einst, vor vierhundert Jahren, die Kleider der damaligen Modedamen vervollständigten. Diese Ähnlichkeit wird noch verstärkt durch das kostbare Material, aus dem diese Taschen heute oft hergestellt werden. Sehr beliebt ist noch immer der Goldstoff; diese Goldstoffblumen schmücken ihn und vermehren den Eindruck einer etwas übertriebenen Pracht. Schöner und geschmackvoller, wenn auch nicht minder wirkungsvoll sind die Taschen aus schwarzem Samt, dessen weicher Glanz durch Stickerien, Pailetten aus Silber und Gold, oder aus noch vornehmer wirkenden schöngeschliffenen Stahl-

perlen gehoben wird. Steifer, und aus praktischen Gründen weniger luxuriös sind die mappenartigen Taschen mit den langen Schultergurten, die sich übrigens keiner besonderen Beliebtheit mehr erfreuen. Dagegen dürfte jetzt eine neue Art von Pompadour in Aufnahme kommen, die eigentlich nur eine alte Sache in geschickt ausgedachter Anpassung an das moderne Bedürfnis ist. — Ältere — nicht etwa alte! — Damen entfinden sich gewiß noch jener Borten, die sie einst, vor einer Zeit näher zu bestimmenden Anzahl von Jahren, ihren Vätern, ihren Vorfahren oder Verlobten geschenkt haben. Diese Borten wurden aus Corbonnet-Seide gefertigt, etwa in der Form eines Regenstirns bezuges, und trugen als einzige Verzierung ein paar Metallknöpfchen an jedem Ende. Ein Längsriß bildete die Öffnung und zwei Ringe die Verschlüsse dieser ebenso hochgeschätzten wie unpraktischen Geldbeutel. Nun, die nämliche Form ist loeben wieder in die Mode gekommen, aber nicht als Börse, sondern in bedeutend vergrößertem Maßstabe als Pompadour. Ob sie sich als sehr brauchbar erweist, mag dahingestellt bleiben; jedenfalls sind diese Doppeltaschen mit dem ganzen Raffinement des modernen Geschmacks ausgeführt. Schwarzer Samt mit weißer, edler Spitze, Kränzen und Stickerien aus Stahlperlen bilden das Material zu einem besonders eleganten Pompadour. Aber es braucht kaum erwähnt zu werden, daß bei einer etwaigen Selbstanfertigung der Taschen dem Einzelgeschmack jede Freiheit gelassen ist. Teure und wohlfeile Stoffe, Stickerien, Perlen und Spitzen, auch in den kleinsten Resten, — alles kann dazu verwendet werden. ngc.

### Der schwarze Mann.

(Berliner Gerichtsverhandlung.)

(Nachdruck verboten.) Frau Neger zeigt in mehreren Zeitungen, auch auswärtigen, ihre genaue Adresse an, und das genügt. Die jungen und alten Damen wissen, daß Frau Neger in die Zukunft schauen kann und für Geld und gute Worte, schließlich auch ohne Worte, für schönen Mammon allein alles das verrät, was die Zukunft in den nächsten drei Jahren im Schooße birgt. Die Walfarar Neger hat aber gar zu fest an die Weissagungen geglaubt und dadurch einer erheblichen Vermögensschaden erlitten. Frau Neger ist wegen Betruges angeklagt. — Richter: Was treiben Sie? — Angekl.: Ich bin beinahe blind mit Hellssehen. Ich weiß ja, der Floben de Werschten nich, aber et is doch an dem. Ich bin nich so ne jenenigliche Kartenunke, nee, man ja nich. Mir lieber fällt bei Kartenlejen eene magische Kraft, dat's man jo bis in de Fjneweede rinrielt. — Richter: Den Sie uns nicht an mit solchem blöden Zeug. — Was haben Sie der Walfarar Neger vorgegeschwefelt? — Angekl.: Det soll id heit noch wissen? Wo id jeden Dach Stüder fünfzig mal de Kachten nee, man ja nich allens merken, so'n Kopp hab id doch nich. Un jehaupt kommt det doch nich aus mein' Verstandstafan, det is eben det Froge, bei mir kommt et aus 'ne andre Welt, aus de Seele, valeichte aus't Jenlets, valeichte aus — Richter: Ich sehe schon, mit Ihnen werden wir nicht fertig. — Die Zeugin Neger wird vernommen. — Zeugin Neger: Ich habe mit mein' juten, sel'jen Mann, er war Maurer, immer in scheente Eintracht jehet, id war mit de Ehe jehet zufrieden jemenen. Un lönn Se sich denken, det id nach sein Dot wieder dran dachte mir zu verheiraten. Allene bin id nämlich nich jeme, id ferchte mir ferchterlich. Aber det pakte nich so recht. All un jeden mochte id nich, un mir mochte valeicht mancher doch nich. Un jüing id zu de Kachtenlegerin, zu die Frau, un die lechte mir nu de Kachten. Ich bin Wittib, meente je jleich uf'n Flek. Woher je det wußte wech id nich. — Richter (zur Angekl.): Woher wußten Sie das? — Angekl.: Sie druch doch zwee Traurigen ibanander. — Neger: Nee, jo jerieben! Ich hatte aber dadurch jleich Vertrauen. Un meente je, id möcht ma nochmal verhöflichen. Det stimmte ooch. Un eene großer Mann mit'n schwarzen Bart widd rukomm' un wird mir jeld bringen jachte je. Et lach nämlich der Kreuz-Wenzel wjischen de Karo-Gieben un de Karo-Wächte, un weil jleich hinterher de Herzendame lag, meente je, det mir der schwarze Mann heiraten muß. Un wat saken Se dazu? Zwee Daje druf kommt der jeldbrüerträger, der jontt nie wat bei mir zu dhun hat, un brachte mir zwar teen jeld, aber er frachte, ob bei mir eene jewijer Lehmann zu wohnen dhäte. Dabei kietete er sich un, als ob er't 'n bisker poplich fände. Wie er raus war, fiel mir in, det er 'n schwarzen Bart hatte un det 's der Nichtege wol jewesen is. Un in Jedanken hatte id mir nu verliebt. Un toofte id mir aus 't Abzahlungsjejecht 'n neiet Sofa un eent Fertiko mit ne Anzählung von zwanzig Meter un schidte mir an mir jinf Meter durch die Post un richtig, det schwarze jeldbrüerträger bringt mir det jeld. Et fiel ihn jleich uf, det 's bei mich nu hochjein ausstieft von wejen det neie Sofa un det Fertiko. Ich war sehr freindlich, er aber ooch. Un uf'n nächsten Sonntag schidte id ihn 'ne Inladung zu'n Kaffe, aber er kam nich, nee, seine Frau, die mir nich jade freindlich entjejenkam. Denken Se, war der jeldbrüerträger jontt teber de silberne Hochzeit raus verheiratet. Un sike id da mit 'ne neie Sofa un det Fertiko un muß immer blechen. — Angekl.: Un dasor soll id wat könn? Ha't je jeheseen, so'ne Umstände mit'n jeldbrüerträger zu machen? — Die Angeklagte wird freigesprochen. — Angekl.: Zu dummi! Sollte id valeichte det Fertiko un det Sofa berebbeln? Et fiebt doch zu dumme Leite, det spüre id jeden Dach.

SULIMA  
**REVUE**  
Feinste 4 Pf. Cigarette

**Degea** Unser bester Glühkörper  
ist nur echt in Originalpackung  
mit Aufschrift „Degea“  
Überall erhältlich.  
Auergeellschaft  
Berlin O. 17



# Bekanntmachung.

Montag den 12. Februar, vormittags 10 Uhr, werde ich auf dem Güterbahnhofe in Thorn-Moche aus einer Streifschade, für Rechnung dessen, den es angeht, zur sofortigen Abnahme:

1 Waggon, etwa 30 Mtr. trockene Riefen-Rundknüppel, 2 Mtr. lang, gegen sofortige Zahlung öffentlich versteigern.

Klug, Gerichtsvollzieher in Thorn.

# + Frauen +

die bei Störungen schon alles andere erfolglos angewandt, bringt mein ärztlich glänzend begutachtetes Mittel sichere Wirkung. Ueberraschender Erfolg, selbst in den hartnäckigsten Fällen. Unschädlichkeit garantiert! Preis 3,40 Mk. Nachnahme. Hygienisches Versandhaus S. Wagner, Köln 423, Blumenthalstr. 99

Toilette-Seifen  
Parfümieren  
Mundwasser  
Kopfwasser  
Mittel zur Hautpflege  
Schwämme  
Zahnbürsten  
Kopfbürsten  
Kämme  
empfehlen  
**Anders & Co.,**  
Gerberstrasse 33/35.

Abbazia-bad, Dresden, berüchtigt, wie frisch gepfl. Beilchen! 0,50, 1.—, 1,50, 2,50; Seife à 50 Pf. Alfred Franke, Drog., A. Neustadt.

**Asthmaleidende!**  
Verzweifelt nicht! Aus Dankbarkeit erteilt gern umsonst Auskunft über Heilung **Georg Faustich, Veterar,** Reichenberg i. B., postl.

Original-  
**Dehne-**  
Drillmaschinen und  
Hadmaschinen  
sowie  
sämtliche Ersatzteile dazu  
halte stets vorrätig.  
**R. Peters, Culm.**

# Waagen

Waggonwaagen, Fuhrwerks-  
waagen, Dezimalwaagen u., überhaupt  
alle Arten.  
Waagenfabrik **Bühmer, Holwitz 90.**  
Betriebe an allen Orten gesucht.

**Ideale Blüste,**  
schöne, volle Körperform  
durch Nährpulver  
**„Grazinol“.**  
Durchaus unschädlich, in  
kurzer Zeit geradzuge über-  
raschende Erfolge, ärztlich  
empfohlen. Garantie für ein.  
Machen Sie einen leichten  
Versuch; es wird Ihnen nicht leid tun.  
Karton 2 Mk., 8 Kart. zur Kur erforderlich  
5 Mk., Porto extra. Distr. Verordn.  
Apotheker **R. Müller, Berlin S. 20,**  
Frankfurter Allee 136.

**Ragenfelle**  
für Halsweide in großer Auswahl  
empfehlen  
Anker-Drogerie, Thorn,  
Eilabergstr. 12.

**Briefmarken,**  
20 000 verschiedene, garantiert echt. Pracht-  
volle Auswahlen verkaufe auf Wunsch  
an Sammler mit 40—60 Prozent Rabatt  
unter allen Katalogen. **A. Weisz,**  
Wien I, Adlergasse 8.

**Gintanf. — — — Lausch.**

**Günstiger Verkauf**  
der beim Umbau des Geschäfts-  
hauses M. Berlowitz, Seglerstraße,  
gewonnenen  
**Doppelfenster, guterhaltenen  
Badesen nebst Badewanne.**  
**Georg Michel,**  
Baugewerksmeister, Thorn,  
Graudenzstraße. — Telefon 661.

**Vorzüglichen lebendfrischen  
Brat- und Tafelzander,**  
sowie lebende

**Karpfen, Portionsfische, Hechte**  
empfehlen zu billigen Preisen  
**Scheffler, Fischhalle,**  
Grünmühlenteich. — Fernruf 295.

**Hochleganter Schlitten**  
zu vermieten im  
Fuhrgeschäft **Thomas,**  
St. Marktstraße 11.

**Schreibmaschine** (fast neu)  
zu verk. Zankstraße 24, 1.

# Aufruf

zur Sammlung der Briefe und Tagebücher u. aus Kriegszeiten.

In den urkundlichen Beiträgen und Forschungen zur Geschichte des preussischen Heeres, herausgegeben vom großen Generalstab sind über die Schlachten von Bobolitz und Prag, also aus den Jahren 1756 und 57, achtzehn Briefe preussischer Soldaten abgedruckt. Sie stammen aus dem fürstlich Stollberg'schen Hausarchiv in Wernigerode und sind für den regierenden Grafen Christian Ernst (gestorben 1771), einem treuen Anhänger Friedrichs des Großen, gesammelt worden.

Der Generalstab hat den Briefen eine feilliche Würdigung beigegeben: Kantonspflichtigen und Kapitulanten, also keinen gewordenen Umständen, sondern preussischen Landeskindern geschrieben, geben sie mit ihrem vielseitigen Inhalt Kunde von Eitem, Sippen und Freundschaft, Heimat und Garnison; der vorerfüllte Geist der Briefschreiber fälle in die Augen, der Gleichmut, mit dem von Hunger, Durst und allen Beschwerden des Krieges gesprochen wird, die Bewunderung für ihren König, die Anhänglichkeit an ihre Offiziere und die große Familie ihres Regiments. Bravo, einfach und pflichttreu gaben sich diese wackeren Männer, denen eine stille, selbstverständliche Frömmigkeit eigen und das Gefühl der Vaterlandsliebe nicht mehr fremd sei. Es sei, als ob sie schon das Große ahnten, was eine spätere Zeit den Beruf Preussens genannt hat. Naiv und unrichtige Mitteilungen über den Gang der Ereignisse kämen vor, doch ließe sich die Grenze, innerhalb deren volle Glaubwürdigkeit vorhanden sei, von dem Kundigen leicht ziehen. Den besonderen Wert der Briefe mache es aber aus, daß sie nicht nur die Geliebten, Betrachtungen und Gefühlsäußerungen einzelner, sondern ganzer Schichten enthielten; ihr Inhalt werde dazu beitragen, manche, falsche Ansicht über den Geist des Heeres, mit dem der große König die Schlachten der ersten Jahre des siebenjährigen Krieges schlug, zu beseitigen.

Hat dies Urteil nicht eine überaus wichtige, über den vorliegenden Fall hinausgehende Bedeutung? Wenn jenen an Zahl so geringen, glücklich erhaltenen Briefen aus dem siebenjährigen Kriege ein solcher Wert zuerkannt wird, sind wir vor die Frage gestellt, ob die Sammlung von Briefen dieser Art nicht auch für unsere Zeit geboten ist, damit sie nicht allmählich spurlos verschwinden, da es sich um ein äußerst vergänglich, dem gewöhnlichen Auge nichts besonderes bietendes Material handelt. Es wird sich heute im wesentlichen wohl nur noch um die Briefe aus der Zeit Wilhelms I. handeln, wenn auch zu hoffen ist, daß sich noch manches aus den früheren Perioden finden wird. Was würden aber diese Nachrichten, zumal aus dem Einigungskriege von 1870 und 1871 zu künden haben? — und zwar nicht nur die Briefe aus dem Felde, sondern auch aus der Heimat: die Briefe also, welche Mann und Frau, Kinder und Eltern, Freunde und Verwandte, Vorgesetzte und Untergebene, Freund und Feind gewechselt haben, sowie ferner die Tagebücher, in denen die ganz Einjamern oder Wortfargen ihre Gedanken und Eindrücke bei den ungeheuren Erlebnissen ohne jeden Schein an Veröffentlichung ausgeprochen haben? Weiß denn heute trotz des überreich scheinenden Quellenmaterials an Stellungsbereichten, Briefabdrucken, Kriegserinnerungen und Denkwürdigkeiten irgend wer genau zu sagen, was alles unser Volk damals erfüllt und am tiefsten bewegt hat? Waren wir damals kriegerisch gestimmt oder friedlich? Heroisch und opferbereit bis zur Hingabe unseres Lebens oder kleinherzig? Start im Vertrauen auf die Vorkehrung und die ewige Gerechtigkeit, welche dem hilft, der seine ganze Pflicht tut? Waren wir haterfüllt gegen unseren Feind, wie dieser es damals glaubte und wie es die Franzosen auch heut noch vielfach von uns glauben? Auf solche und andere Fragen würde die Antwort heute sehr verschieden ausfallen, allein die Beweise dafür hat niemand, und nur jene Dokumente, welche die innersten Gedanken und Gefühle der Gesamtheit des Volkes enthalten, könnten sie liefern. Carlyle spricht den Satz aus, daß „die Geschichte so wenigens kennt, was nicht eben-  
sogut hätte unbekannt bleiben können“; nun, der Geschichtsschreiber Friedrichs des Großen würde jene achtzehn Briefe in Wernigerode zu nicht dieser Weltkultur gerechnet haben.

Allen, die den Krieg von 1870/71 miterleben durften, wird es das Unvergessliche sein, wie stark und konzentriert damals die Stimmung unseres Volkes war — die ganze Volksmasse durchdrungen von der furchtbaren Gefahr und den jeder-  
mann deutlich erkennbaren Notwendigkeiten und Zielen. Wie sich das Volk unter  
erhöhten Pulschlägen damals spontan vertraulich geäußert hat, das muß das Tiefste  
und Beste unserer Volksseele gewesen sein, weil es unter so gewaltigen Erlebnissen  
ausgesprochen wurde, während die Herzen heiß schlagen, alle Erlebnisse viel stärker  
aufgenommen wurden und das Gefühlslieben in unserem Innern sonst nicht gerade leicht  
beweglichen Volke den berechneten Bestand ganz überwog. Wo die durch  
Temperament und harte Berufsarbeit für gewöhnlich ganz zurückgedrängte Mit-  
teilungsluft und Mitteilungsfähigkeit plötzlich frei wird und nun ungehemmt zum  
Ausdruck kommt, wo plötzlich andere und heftigere Sorgen ein Volk ergreifen haben  
als die Sorge und Bitte um das tägliche Brot, da schreibt ein Volk seine Annalen.  
So wenig es sich hier um eine Lobrede auf den Krieg handelt, für den es in  
Deutschland ohne scharfe Herausforderung keinen Boden gibt, so bleibt das Bestehen,  
daß ein mannhafte treues Volk in solcher Zeit hohe Blüten treibt, sich mit plötz-  
lichem Mut vorwärts entwirft, Enten aus früherer Saat einholt und Zukunfts-  
troupen ansetzt, welche das Vaterland groß, herrlich und hoffnungsvoll machen.  
Denn wer wollte verkennen, daß es ohne Febrillien kein Hozbach und Keitgen  
gegeben hätte, ohne diese keine Befreiungskriege, kein Vöckir, Granelotte und Sedan.

liegt somit in den Briefen und Tagebüchern aus Kriegszeiten ein großer  
Schatz, so soll dringend gemacht werden, diesen Schatz zu heben. Ihrer Natur  
nach sind diese Dinge täglich und stündlich so sehr gefährdet! Die Mittelenden  
von damals werden nach den eigenen Erfahrungen ahnen, wieviel schon verloren  
sein mag. Breite Schichten des Volkes werden indes noch vieles bewahrt haben.  
Was so erhalten blieb, muß an bestimmten Stellen gesammelt werden. Daß jeder  
einzelne das Seine dazu tun würde, dessen vertrauen wir unserem Volke. Eine  
so weitsichtige und tiefgehende Sache kann freilich garnicht anders als durch Mit-  
wirkung der Behörden gemacht werden. Wenn die Zentralstellen in allen Bundes-  
staaten den Gedanken bis in die Schulgenämder, Bürgermeisterien, die Schul-  
und Pfarrhäuser, in die Kriegervereine, die Schützen, Turn-, Gesangs-, Arbeiter- und  
zahllosen anderen Vereine tragen, so wird sich alles und selbst ohne irgend wie  
erhebliche Kosten machen lassen. Denn an operativwilliger Hilfe und Begünstigung  
für eine als gut erkannte Sache wird es bei uns nirgend fehlen. Alles, was nicht  
schon in Familienarchiven gefichert lagert, muß in den heimlichen Provinzen an  
amtlicher Stelle gesammelt werden. Ohne Zweifel werden viele Familien die  
Arbeitsbriefe, die sie als wertvollen Familienbesitz hegen, nicht fortgeben mögen;  
um so bereitwilliger werden sie beglaubigte Abschriften liefern, die vollauf genügen.  
Dringend muß diese Sache unseren Mitbürgern und Behörden ans Herz gelegt  
werden. Keine Zeit ist zu verlieren.

Es mutet fast wunderbar an, daß diese Sammlung in deutschen Landen nicht  
schon gemacht ist. Arbeitet denn unser Volk wirklich durchgehend so schwer an den  
täglichen Aufgaben des Berufs, daß dieser Gedanke so fern liegt, zumal in einer  
Zeit, in der sonst nahezu alles gesammelt und vielfach über den materielle und  
ideellen Wert hinaus mit Geld aufgewogen wird, und in der ferner die Geschichts-  
forscher mehr als jemals in Archiv- und Quellenstudien aufgehen? Denn neu ist  
der Gedanke ja nicht, wie schon jener Graf Stollberg zeigt, der die friedfertigen  
Soldatenbriefe sammelte, wie auch schon der Generalstab der Armee die Feldzugs-  
briefe von der ostasiatischen Expedition und dem südbaltischen Krieg unter  
Führung ihrer Geheimhaltung innerhalb dreißig Jahren, eingesammelt hat. In  
Frankreich hat man gleichfalls solche Dinge gesammelt, doch ist dort, wo alles der  
„Initiative privater“ mit Liebhaber- „oder Partei“ Geschichtspunkten überlassen blieb,  
soweit zu hören ist nichts Umfassendes herausgekommen. Nun hat es sich wohl-  
verstanden in all diesen hier angeführten Fällen immer nur um Briefe aus dem  
Felde gehandelt, nicht auch um die Briefe aus und innerhalb der Heimat während  
eines Krieges, welche das Zeitbild für den Geschichtsforscher und Volkserziehung  
erst vollständig geben können. Nach diesem Gesichtspunkt ist bisher nur in Däne-  
mark verfahren worden. Dort hat Professor Karsten Kriegsbriefe und Tagebücher  
aller Stände aus dem Kriegsjahre 1864 gesammelt und die Ergebnisse in einem  
höchst lehrreichen Buche veröffentlicht, das auch deutsch vorliegt (Karl Karsten,  
Ein modernes Volk im Kriege. Deutsch von Professor R. v. Fischer-Benzon, Kiel,  
Bilpinus & Fischer, 1907). Diese Ergebnisse sind so schön und reich, zeigen ein so  
umfassendes, vielfach neues und überraschendes Bild von der Stimmung des  
ganzen Volkes während des Krieges, nebenbei auch häufig eine so verständnisvolle  
Würdigung des Gegners, daß sich auch der deutsche Leser davon ergreifen fühlen  
wird. Die damit ans Licht gekommenen neuen Gedanken geben eben den Beweis,  
daß die bisherigen Quellen keineswegs ausreichen, diese Briefe aus Feld und  
Heimat vielmehr ein festes, individuell unendlich reicheres Bild zeigen. Diese  
wichtigen Ergebnisse haben den hochverdienten Mann dahin geführt, durch Vorträge  
und die deutsche Ausgabe seines Buches das deutsche Volk zu einer ähnlichen  
Sammlung anzuregen.

Wenn die Briefe und Tagebücher unseres Volkes aus Kriegszeiten gesammelt  
sein werden, wird es nur nötig sein, ein Verzeichnis der eingegangenen Stücke zu  
gegebener Zeit zu veröffentlichen, damit übersehen werden kann, wie sich das  
Material verteilt und wo es für die spätere Erforschung bereit liegt.

Es ist eine schöne große Sache, die auch das gesunde Empfinden im Volke  
färten kann.

v. Ubisch.

Vorstehenden Aufruf bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis.  
Auf die nachdrücklichste Unterstüßung durch Besitzer solcher Schriftstücke wie  
alle in Betracht kommenden Stellen, Geistlichkeit, Lehrkörper, der Krieger-, Geschichts-  
und sonstiger Vereine wird gehofft. Die Sammlung soll die Originalbriefe und  
Tagebücher, Soldatenfiederbücher, Notizbücher und sonstige Schriftstücke aus Kriegs-  
zeiten umfassen und zwar die Briefe u. aus dem Felde wie die Briefe aus der  
Heimat. Statt der Originale genügen beglaubigte Abschriften und Abdrücke.  
Die Schriftstücke können sowohl gesammelt, wie unter Vorbehalt des Eigen-  
tumsrechts angenommen werden. Der Empfang wird in den amtlichen Organen  
mit Nennung der Geber und der Sammelstellen (bzw. Einsammler) bezeugt werden.  
Als Sammelstelle der Schriften kommt für den Regierungsbezirk Marienwerder  
die Bibliothek der königlichen technischen Hochschule in Danzig in Frage, die mit der  
Entgegennahme und Aufbewahrung der Schriftstücke beauftragt worden ist.  
Zur Inempfangnahme derartiger Schriftstücke wird für den Stadtkreis Thorn  
das städtische Hauptbureau — Rathaus 1 Treppen — bestimmt. Dieses wird  
zunächst den Empfang der Schriften bezeugen und jeberzeit Auskunft erteilen.  
Thorn den 31. Januar 1912.

**Der Erste Bürgermeister.**

**Zirkel 50 Morgen Sodwald**  
und circa 100 Morgen Schonung  
sind zu verkaufen. Näh. Auskunft erteilt  
Gastwirt **Schmidt, Schilno.**

Umständlicher ist mein  
**gut verzinstantes Haus**  
unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.  
Zu erf. in der Geschäftsstelle d. „Presse“.

**Guten Mittagstisch**  
in und außer dem Hause, von 80 Pfg. an,  
im Abonnement 70 Pf.  
**Stadtkoch Georg Buchholz, Baderstr. 28.**

**Gasheizöfen  
u. Gasterher  
mit Sparbrennern**



geben wir auch mietweise ab.  
Die näheren Bedingungen (Ver-  
günstigung § 8) sind in unserer Ge-  
schäftsstelle Copperniskustraße Nr. 45  
zu erfahren.  
**Gaswerke Thorn.**

**Hinaus auf's Feld**  
Weiß das Landwirt, wann er — ob Sommer,  
ob Winter — stets gute für ihn alte Hände voll zu  
kann, jetzt — im Februar — soll vor allem gedüngt  
werden, denn der Landwirt muß dafür sorgen, daß dem  
Acker und der Wiese alle Nährstoffe zugeführt werden,  
welche die Pflanzen zu ihrem Gedeihen notwendig ge-  
brauchen. — — — Das sind eben Stickstoff und  
Phosphorsäure vor allem die.  
**Kalisalze**  
deren erfolgreiche Anwendung sich Jahrzehnten überall praktisch erwiesen hat — Man vergesse  
daher bei der Düngung das Kali nicht und beachte die Regel:  
**„Ohne Kali keine Körner.“**  
Anstaltliche Anleitungen über Düngungstragen erteilt jederzeit kostenlos.  
Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats  
G. m. b. H. Posen, Wilhelmstr. 6.

**Wenn der  
Vater  
mit dem  
Sohne**  
5 Briketts  
mit Marke  
„Krone“  
Lustig in den Ofen schiebt,  
He! Was das für Hitze gibt!  
Spart sich Geldverlust und Aerger.  
Qualität ist: Senftenberger!

**Schlittschuhe,**  
von den einfachsten bis zu den elegantesten Sportschlittschuhen.  
**Rinderschlitten, Stuhlschlitten,  
Rodelschlitten,  
Schlittenglocken, Schlittengeläute**  
empfehlen billigst  
**Tarrey & Mroczkowski,**  
Eisenhandlung, Altstadt, Markt 21.

**Jede Plättanstaht**  
braucht eine Patentplättmaschine von der  
Forster Wäscherei-Maschinenfabrik Rumsch & Hammer, Forst, L. 49  
7500 Stück im Betriebe. Offerte kostenlos.

Gegen  
üblen **Mundgeruch**  
„Chlorodon“  
verdrängt alle  
Fäulnisgerüche im  
Munde u. zwischen  
den Zähnen und  
bleicht miltfarbene  
Zähne bleibend weiß,  
ohne d. Schmelz zu schaden.  
Berühmt erforscht, chem. Zahncreme  
f. Erwachsene u. Kinder, 4—6 Woch. ausreicht,  
1 Mk. Probetube 50 Pf. In d. Intern. Hygiene-  
ausstell. Dresden alleits bewandert. Man verl. Prop. u.  
Gratismuster direkt v. Laboratorium „Leo“, Dresden 3  
od. i. d. Apoth., Drog., Fris.- u. Parfümeriegeschäften.

**Rechtschutzstelle für Frauen.**  
Frauen und Mädchen aller Stände  
erhalten unentgeltlich  
**Rat und Auskunft  
in Rechtsfragen.**  
Sprechstunde:  
Montag, Abend, von 7—1/2 Uhr,  
Bäderstraße 49, 1. Gemeindefchule.  
**Berein Frauenwohl Thorn.**

**Der neue Schönheitsreparatur**  
hat schon begonnen u. können sich  
noch einige Damen u. Herren daran  
beteiligen. Dauer 6 Wochen. So-  
narr 25 Mk. (vorher zahlbar).  
**A. Wagner, Lithograph,**  
Heiliggeiststr. 6/10, Fernspr. 550.

**Thermometer**  
große Auswahl  
in allen Preislagen bei  
**Optiker Seidler,**  
Altstädtischer Markt 4,  
neben der Apotheke.

Deutschlands größtes  
Spezialgeschäft für  
**neue gereinigte  
Gänsefedern**  
von G. Ernst & Sohn in Sechin  
im Oberbruch verfertigt gegen  
Nachnahme zu Engros-Preisen:  
10 Pfund ungeriffene Gänse-  
schlafsfedern mit Daunen für  
12.—, 15,50 und 17,50 Mk.  
10 Pfund Gänsefedern m. Daunen  
für 18,50, 21.—, 22,50 und 25.— Mk.  
10 Pfund Gänsefedern ohne  
Daunen für 24.—, 25.— und 27,50 Mk.  
10 Pfund geriffene Gänsefedern,  
Handarbeit, für 22,50, 25.—, 30.—, 35.—  
und 40.— Mk.  
Reine Gänsefedern Pfund 8,50,  
4.—, 4,75 bis 6,50 Mk.  
Nichtgefällende Ware nehmen wir an-  
standslos zurück. Preisliste gratis u. fr.  
Wir besitzen die älteste Wechsellie-  
für vorzügliche Reinigung. Grenzpreis  
der Brandenburg. Randwirftschäfts-  
tanmer Berlin 1909.

**Gummischuhe**  
werden unter Garantie nach allerneuester  
Methode beschliffen und repariert.  
**Schillerstr. 19, Laden.**

**Junge  
Leute**  
v. 14—35 J. sucht stets die  
Breslauer Dienerschule  
Inh. Heinrich Kopka, Breslau,  
jetzt Cabotstr. 186, a. d.  
Kürassierkaserne. Antr.  
dgl. Prospekt kostenlos.

**Stühle werden ausgetauscht.**  
Schliffstellen zu vermieten.  
Copperniskustraße 26, 2, 1.

**Wohnungsgefuche**

Zu guter Geschäftslage der  
Brombergervorstadt, Hof-,  
Kasernen- oder Klauenstraße,  
wird zum 1. April ein  
**Laden gesucht.**  
Angebote unter T. M. 2 an die Ge-  
schäftsstelle der „Presse“ erbeten.

**Laden** per sofort zu mieten  
gesucht. Gest. Ange-  
bote unter S. F. an die Geschäftsstelle  
der „Presse“.

**Wohnungsangebote**

**Möbliertes Zimmer**  
zu vermieten. Araberstraße 9, 1, v.  
Ein elegant möbliertes Zimmer  
billig zu vermieten Heiliggeiststr. 18.  
Kleines möbliertes Zimmer zu ver-  
mieten. Strohstraße 16, pt, 1.

**Möbliertes Zimmer, 1. Etage,** von  
sofort billig zu haben.  
Schillerstraße 20.

**Eine Vierzimmer-Wohnung**  
mit reichlichem Zubehör verziehungshalber  
sofort zu vermieten.  
**Schüttkowski, Mellienstraße 72.**

**Wohnung,**  
2 u. 3 Zimmer, Küche, Balkon, Gas u.  
Zubehör, aufs neueste eingerichtet, sofort  
zu vermieten Neubau Bergstr. 22/24.  
**K. Jablonski.**

**Wohnungen:**  
Mellienstraße 109, 5 Zimmer, 1., 2.  
und 3. Stof.  
Mellienstr. 129, 3 Zimmer, 3. Stof.  
Mellienstr. 137, 3 Zimmer, Barriere,  
Waldstr. 49, 3 Zimmer, 3. Stof.  
Kasernenstr. 37, 3 Zimmer, 1. Stof.  
Mellienstr. 121, Neubau, 3 u. 4 Jim.,  
Preis 400—650 Mark,  
mit elektr. Licht, Gas und reichl. Zubehör,  
auf Wunsch Büchereigelaß und Herd-  
stell per sofort oder später zu vermieten.  
**Heinrich Lüttmann, G. m. b. H.,**  
Thorn 3, Mellienstraße 129.

**Wohnung,** 3 Zimmer mit zwei  
Balkons, heller Küche,  
Entree und Badezimmer, vom 1. 4. 12  
zu vermieten. Brombergervorstadt,  
Schmiedebergstraße 5, 2 Tr., reichts (ver-  
längerte Parkstraße).

**Wohnung,**  
3 Zimmer, Küche, Mädchenzimm., Balkon,  
Gartenanlage, Gartenanlage für 30 Mk.  
monat. umzugsf. v. 1. 4. 12 zu vermi-  
ten. Entree Chaussee 120, 2. Etage.